

Ostern 1901 — Ostern 1902.

---

Jahresbericht  
des  
Herzoglichen Karls-Gymnasiums  
in  
Bernburg.

---

Erstattet

von

Prof. Dr. Karl Hachtmann,  
Direktor.

Eine Abhandlung: „Entwicklung allgemeiner Begriffe im Anschluß an Schillersche Gedichte. Ein Beitrag zur philosophischen Propädeutik“, von Herrn Oberlehrer Dr. Heine wird als wissenschaftliche Beilage gesondert ausgegeben.

---

Bernburg 1902.

Druck von Otto Dornblüth.

1902. Progr. Nr. 758.



qbe  
92

758a

OSNABRÜCK 1901 - Osnabrück 1901

Jahresbericht



Herrn Dr. Karl Schmalzer

Berlin

Verlag

von

Herrn Dr. Karl Schmalzer

Verlag

Das Buch ist Eigentum der Universitäts- und Landesbibliothek Osnabrück. Es darf nicht ohne Genehmigung der Bibliothek aus dem Lesesaal entnommen werden.



Osnabrück 1901

1901, Preis Nr. 200

## I. Lehrverfassung.

### 1. Tabellarische Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für dieselben bestimmte wöchentliche Stundenzahl.

	VI.	V.	IV.	III b.	III a.	II b.	II a.	I b.	I a.	Summa.
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19
Deutsch	3	3	3	2	2	3	3	3	3	25
Lateinisch	8	8	7	7	7	7	7	7	7	65
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36
Französisch	—	—	4	3	3	3	2	2	2	19
Geschichte	1	1	2	2	2	2	3	3	3	28
Geographie	2	2	2	1	1	1	—	—	—	—
Rechnen u. Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34
Naturbeschreibung	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8
Physik	—	—	—	—	2	2	2	2	2	10
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	—	2	2	2	2	—	—	—	—	8
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Singen	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Summa	29	30	30	32	32	32	31	31		

#### Fakultativ:

Englisch: II a 2 Std., I b und I a 2 Std.  
 Hebräisch: II a 2 Std., I b und I a 2 Std.  
 Zeichnen: II b—I a 2, event. 1 Std.  
 Singen: IV—I a abteilungsweise (je 2 Std.).

## 2. Verteilung der Lektionen von Ostern 1901 — Ostern 1902.

Namen der Lehrer:	Ordnung	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Stunden-zahl.
Prof. Dr. Haehmann, Direktor.	Ia	7 Lateinisch	5 Lateinisch	—	—	—	—	—	—	—	12
Oberlehrer Hillebrand, Professor.		4 Mathematik 2 Physik	4 Mathematik 2 Physik	4 Mathematik 2 Physik	—	—	—	—	—	—	18
Oberlehrer Dr. Köhler, Professor.	Ib	6 Griechisch 3 Geschichte	4 Griechisch 3 Geschichte 2 Horaz	—	—	—	—	—	—	—	18
Oberlehrer Gramer, Professor.	IIa	2 Hebräisch 2 Griechisch. (Dichter.)	5 Lateinisch 4 Griechisch 2 Hebräisch	2 Geschichte 1 Geographie	—	—	—	—	—	—	18
Oberlehrer Schell, Professor.	IIb	—	—	3 Deutsch	5 Lateinisch 6 Griechisch	—	—	2 Geschichte 2 Geographie	—	—	18
Oberlehrer Fiedler, Professor.	IIIa	—	—	—	7 Lateinisch 6 Griechisch	—	—	4 Französisch 2 Geographie	2 Geographie 1 Geschichte	—	20
Oberlehrer Mindel.	IV	—	—	—	3 Geschichte u. Geographie 2 Vergil	—	2 Deutsch 1 Geographie	7 Lateinisch 3 Deutsch	—	—	18
Oberlehrer Dr. Stein.	IIIb	—	—	—	3 Geschichte u. Geographie	2 Deutsch	1 Geographie	—	—	—	18
Oberlehrer Trenkel.	V	—	—	2 Homer 2 Vergil	3 Deutsch	2 Geschichte 2 Naturb.	7 Lateinisch 6 Griechisch	—	8 Lateinisch 3 Deutsch	—	20
Oberlehrer Eisenberg.		—	—	—	4 Mathematik 2 Physik	3 Mathematik 2 Physik	2 Geschichte 2 Naturb.	—	—	—	22
Oberlehrer Dr. Heine,		3 Deutsch	3 Deutsch	—	—	—	3 Französisch	—	—	—	8 Lateinisch
Oberlehrer Dr. Kleismann.		2 Französisch 2 Englisch	2 Französisch 2 Englisch	2 Französisch 2 Englisch	3 Französisch	3 Französisch	—	—	—	—	17 + 6 Turn- stud. im S. S. u. 9 Turnstud. im W. S.
Krähenberg, Zeichenlehrer.		2 Zeichen	2 Zeichen	2 Zeichen	2 Zeichen	2 Zeichen	—	—	—	—	19
Bosse, Lehrer am Gymnasium.	VI	—	—	—	—	—	2 Zeichen	2 Zeichen	—	—	12
Illmer, Musikdirektor.		1 Gesang für Tenor und Bass	1 Gesang für Tenor und Bass	1 Gesang für Tenor und Bass	1 Gesang für Sopran und Alt	1 Gesang für Sopran und Alt	—	—	—	—	28
Fischer, Suprintendent.		2 Religion	2 Religion	2 Religion	—	—	2 Religion	2 Religion	2 Religion 3 Rechnen 1 Geometrie 2 Naturb. 2 Schreiben	3 Religion 4 Rechnen 2 Naturb. 2 Schreiben	7
Heinzelmann, Pastor.		—	—	—	2 Religion	2 Religion	—	—	—	—	6
Thiele, Vorschullehrer.		—	—	—	—	—	—	1 Turnen 1 Turnen	—	—	4
		—	—	—	—	—	—	1 Turnen 1 Turnen	—	—	5 St. im S. S., im W. S. 6 St.

### 3. Erledigte Lehraufgaben.

**Oberprima.** Ordinarius: der Direktor.

**Religionslehre** 2 Stunden. Holzweissig, Repetitionsbuch. Bibel. Spruchbuch. Schulgesangbuch. Krüger-Delius, Vademecum. Novum testamentum Graece. Superintendent Fischer. Geschichte des Reiches Gottes Neuen Testaments. Gelesen: Brief Pauli an die Korinther. Im Anschluß daran vertiefende Besprechung wichtiger Sätze aus der Glaubens- und Sittenlehre nach der Augustana. Wiederholung der Kirchengeschichte. Einführung in die Schriften Luthers; davon gelesen: 1) Thesen (repetitorisch). 2) An den christlichen Adel deutscher Nation. Repetition der Bibelkunde, der wichtigsten Kirchenlieder und Bibelsprüche.

**Deutsch** 3 Stunden, Wychgram, Hilfsbuch zur Litteraturgeschichte. Hopf und Paulsiek für I. Oberlehrer Dr. Heine.

Überblick über den Entwicklungsgang der deutschen Litteratur seit Klopstock mit besonderer Berücksichtigung Schillers u. Goethes. Jährlich 8 Aufsätze, darunter 2 Klassenaufsätze.

Lektüre: Luthers Brief an die Ratsherrn. Schiller, Gedichte. Goethe, Gedichte und Iphigenie. Ergänzungen der Mitteilungen aus der Rhetorik und Poetik. Disponierübungen. Übungen im freien Vortrag.

Aufgaben für die Aufsätze: 1) Freies Thema. — 2: a) Das Verhältnis der Kultur zur Natur nach Schillers Spaziergang. b) Inwiefern gilt Schillers Wort: „Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn, reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt“, von dem Leben und der Kultur der Stadt? — 3) Welche Bedeutung hat das Studium der Geschichte für uns? — 4) Vergleich der Charaktere in „Emilia Galotti“ und „Kabale und Liebe“. — 5) Freies Thema. — 6) Inwiefern sind große und glücklich überstandene Gefahren ein Segen für ein Volk? (Klassenaufsatz.) — 7) Vergleich von Goethes „Seefahrt“ und „Adler und Taube“ (Klassenaufsatz). — 8) Abituriententhema.

Prüfungsarbeit Michaelis 1901: Warum heißt Friedrich II. „der Große“, während die Geschichte Ludwig XIV. diesen Beinamen versagt hat?

Prüfungsarbeit Ostern 1902: Achilles und Odysseus als Musterbilder des hellenischen Jünglings und des hellenischen Mannes.

**Lateinisch** 7 Stunden. H. J. Müller, Schulgrammatik. Ostermann - H. J. Müller, Übungsbuch T. V. Der Direktor.

Extemporalien: nach zwei Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische, und zwar gewöhnlich im Anschluß an die Lektüre, eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Alle 14 Tage eine Korrektur. 1 St. Grammatisch-stilistische Übungen wöchentlich 1 St. Lektüre 5 St. a) Prosa. Cicero pro Murena. Tacitus, dialogus de oratoribus. Wöchentlich wurde eine Stunde aus Livius ex tempore übersetzt. Privatlektüre aus Cicero. — b) Poesie: Horaz, Satiren und Episteln (Auswahl).

**Griechisch** 6 Stunden. Professor Dr. Köhler.

Grammatische Repetitionen im Anschluß an die Exercitien und Übersetzungen. Alle 14 Tage eine Korrektur. 1 St. Lektüre 5 St. a) S. S. Homer II. XIII—XXIV (Auswahl) bis Johannis, von da ab Demosthenes, Rede über den Frieden sowie zweite und dritte philippische Rede. b) W. S. Soph., Antigone bis Weihnachten, von da ab Plato, Protagoras. Wöchentlich wurde eine Stunde aus florilegium IV extemporiert.

Prüfungsaufgabe zu Michaelis 1901: Xenoph. Hell. VI, 4.

Prüfungsaufgabe zu Ostern 1902: Thucyd. V.

**Französisch** 2 St. Strien, Schulgrammatik. Strien, Choix de Poésies. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Zusammenfassende grammatische Wiederholungen. Alle 3 Wochen ein Extemporale, resp. eine Übersetzung eines diktierten französischen Textes in das Deutsche.

Lektüre: Théâtre moderne. — Taine, Napoléon Bonaparte.

Prüfungsaufgabe Michaelis 1901: Aus Lectures historiques.

Prüfungsaufgabe Ostern 1902: Mignet, Histoire de la Révolution française.

**Hebräisch** (fakultativ) 2 St. Stier, Hebr. Grammatik. Professor Cramer.

Repetitionen und Erweiterung des Pensums der Sekunda. Das schwache Verbum, Nominalbildung und Nominalsuffixe. Hauptregeln der Syntax im Anschluß an die Lektüre. Im Semester 5—6 Korrekturen, in der Regel Klassenarbeiten (Exegesen). Übungen im schriftl. und mündl. Analysieren der Formen. Gelesen im S. S. Genesis u. Exodus (Auswahl); im W. S. Psalmen (Auswahl). Daneben öfters Übersetzungen ex tempore.

**Englisch** (fakultativ) 2 St. Gesenius, Elementarbuch. Gropp und Hausknecht, Sammlung engl. Gedichte. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Erweiterung der Syntax im Anschluß an die Lektüre. Etwa alle 3 Wochen ein Extemporale oder Diktat. Lektüre: Freeman, History of the Norman Conquest. — Shakespeare, King Lear.

**Geschichte und Geographie** 3 St. Schultz, Lehrbuch der Geschichte, T. IV. Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas. Professor Dr. Köhler.

Geschichte der Neuzeit. Repetitionen aus anderen Gebieten.

**Mathematik** 4 St. F. Reidt, Elemente der Mathematik. Bardey, Aufgabensammlung. Greve, Logarithmentafeln. Professor Hildebrand.

Geometrie 2 St. Abschluß der Stereometrie, Aufgaben, Wiederholungen. Der Koordinatenbegriff und einige Grundlehren der Kegelschnitte. Arithmetik 2 St. Wiederholungen und Übungen, Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz, Aufgaben.

#### Prüfungsaufgaben für Michaelis 1901:

- 1) Ein Dreieck zu konstruieren aus  $r + q$ ,  $\beta$ ,  $a$  und  $c$ :  $(a - b) = \mu : \nu$ .
- 2) Von einem geraden Kegel, dessen Mantelfläche  $= a$  ist, ist die Seitenfläche gleich der Peripherie des Grundkreises. Wie groß der Inhalt?
- 3) Zur trigonometrischen Berechnung eines Dreiecks sind gegeben:  $qa = 312$ ,  $\alpha = 112^\circ 35' 11''$ ,  $5 = b : c = 3\frac{1}{4} : 1$ .
- 4) Wie lange muß A Spareinlagen im Betrage von 750  $\mathcal{M}$  zu Ende jedes Jahres einlegen, wenn er nach der Zeit nur 1000  $\mathcal{M}$  weniger haben will als B, der 10 000  $\mathcal{M}$  die ganze Zeit auf Zinseszins ausgeliehen hat? Es werden  $4\frac{1}{2}\%$  gerechnet.

#### Prüfungsaufgaben für Ostern 1902:

- 1) Zur Konstruktion eines Dreiecks sind gegeben  $r + q$ ,  $a : wc$  und  $\beta$ .
- 2) Eine regelmäßig vierseitige Pyramide, in der eine Seite der Grundfläche  $a = 4$  und die Höhe gleich dem größern Abschnitt der nach dem goldenen Schnitt geteilten Grundflächendiagonale ist, hat mit einer Kugel gleichen Inhalt. Wie groß der Radius der Kugel?
- 3) Zur Berechnung eines Dreiecks sind gegeben:  $(a - b) : c = 1 : 3$ ,  $\gamma = 75^\circ 45'$  und die Fläche des der Seite  $a$  anbeschriebenen Kreises  $k = 17,2024$ .
- 4) Wie lange muß Jemand 1200  $\mathcal{M}$  jährlich zu Ende des Jahres auf Zinseszins legen, daß er nach der Zeit eine am Anfang des Jahres zu zahlende Rente von 1500  $\mathcal{M}$  auf 10 Jahre beziehen kann? Es werden  $4\%$  gerechnet.

**Physik 2 St. Jochmann, Lehrbuch. Professor Hildebrand.**  
**Optik, mathematische Erdkunde.**

Bemerkung: In den fremden Sprachen, im Deutschen, in der Geschichte und in der Physik wurden wiederholt deutsche Klassenarbeiten angefertigt. Themata: 1) Mit welchem Rechte wird die Regierungszeit Ludwigs XIV. das goldene Zeitalter der französischen Geschichte genannt? — 2) Wie wird die Lichtstärke einer Lichtquelle gemessen? — 3) Warum erfüllte es Cicero bei der Verteidigung Murenas mit Besorgnis, daß Cato sich unter den Anklägern befand? — 4) Inwiefern kann man das 17. Jahrhundert eine Blütezeit der französischen Litteratur nennen? — 5) Aus welchen Gründen räumt M. Apey der Beredsamkeit eine so hohe Stellung ein? — 6) Inwiefern verriet Napoleon in seiner Jugend seinen italienischen Ursprung? — 7) Welches sind die hauptsächlichlichen Merkmale der älteren romantischen Schule? — 8) Durch welche Reformen wurde der preussische Staat nach dem Frieden von Tilsit zu nationaler Erhebung befähigt? — 9) Warum beginnt man die Geschichte der neuesten Zeit mit der französischen Revolution? — 10) Gedankengang des letzten Gedichtes im ersten Buch der Horatianischen Briefe.

**Unterprima. Ordinarius: Prof. Dr. Köhler.**

**Religionslehre 2 Stunden.** Holzweifsig, Repetitionsbuch. Bibel. Spruchbuch. Schulgesangbuch. Krüger-Delius, Vademecum. Novum testamentum Graece. Superintendent Fischer.

Geschichte des Reiches Gottes Neuen Testaments. Gelesen wurde das Evangelium Johannis (Urtext). Im Anschluß daran vertiefende Besprechung wichtiger Sätze aus der Glaubens- und Sittenlehre. Die wichtigsten Thatsachen der Kirchengeschichte. Einführung in die Schriften Luthers; davon gelesen: 1) Thesen (repetitorisch). 2) Die Freiheit eines Christenmenschen. Repetition der Bibelkunde, der wichtigsten Kirchenlieder und Bibelsprüche.

**Deutsch 3 Stunden.** Lesebuch von Hopf und Paulsiek für I. Wychgram, Hilfsbuch z. Litter.-Geschichte. Oberlehrer Dr. Heine.

Lektüre: Luthers Sendbrief vom Dolmetschen, Goethe, Hermann und Dorothea, Lessings Nathan. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus der Zeit von Luther bis Klopstock und Lessing. Litteraturgeschichte von Luther bis Lessing. Mitteilungen aus der Stilistik. Freie Vorträge der Schüler. 8 Aufsätze, darunter 2 Klassenaufsätze.

Aufgaben für die Aufsätze: 1) Warum widerstand die Freiheit Griechenlands den Persern und unterlag den Macedoniern? — 2) Freies Thema. — 3) Athen, Rom, Jerusalem, drei Kulturstätten der Menschheit (Klassenaufsatz). — 4) Welche Stellung nehmen die Fürsten in Kleists „Hermannsschlacht“ zum Vaterlande ein? — 5) „Es reifet der Jüngling zum Manne“, als Motto der Entwicklung Hermanns in „Hermann und Dorothea“. — 6) Freies Thema. — 7) Wie hat Lessing die Ringparabel verändert und fortgebildet? — 8) Klopstock als Sänger der Natur nach den Oden „Der Eislauf“, „Der Zürcher See“ und „Die Frühlingsfeier“ (Klassenaufsatz).

**Lateinisch 7 Stunden.** H. J. Müller, Schulgrammatik. Ostermann - H. J. Müller, Übungsbuch T. I.

Extemporalien: nach 2 Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische, und zwar meist im Anschluß an die Lektüre, eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Alle 14 Tage eine Korrektur. 1 St. Grammatisch-stilistische Übungen wöchentlich 1 St. Lektüre: 5 St. a) Prosa: Cicero, Briefe (Auswahl). Tacitus, Germania (cap. 1—27) und aus den Annalen I u. II die auf Deutschland bezüglichen Stellen. Außerdem wurde wöchentlich eine Stunde aus Livius III. Dekade extemporiert. Privatlektüre aus Ciceros Briefen. 3 St. Der Direktor. b) Poesie: Horaz, Oden I—IV (Auswahl). 2 St. Prof. Dr. Köhler.

**Griechisch** 6 Stunden. Grammatische Repetitionen im Anschluss an die Exercitien und Übersetzungen. Alle 14 Tage eine Korrektur. 1 St. Lektüre: a) Prosa. 3 St. S. S.: Thucyd., I, II (Auswahl). W. S.: Plato, Apologie. Eine Stunde wöchentlich wurde aus florilegium II und Thucydides extemporiert. Professor Dr. Köhler. b) Poesie. 2 St. S. S.: Hom. Ilias I—XII (Auswahl). W. S.: Sophocl. Ajax. Professor Cramer.

**Französisch** 2 Stunden. Strien, Schulgrammatik. Strien, Choix de Poésies. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Lektüre: Molière, Les Femmes savantes. — Daudet, Lettres de mon moulin.

Zusammenfassende grammatische Wiederholungen. Alle 3 Wochen ein Extemporale, resp. eine Übersetzung eines diktierten französischen Textes in das Deutsche.

**Hebräisch** (fakultativ) 2 Stunden. (Mit Prima A vereint.) Professor Cramer.

**Englisch** (fakultativ) 2 Stunden. (Mit Prima A vereint.) Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

**Geschichte und Geographie** 3 Stunden. Schultz, Lehrbuch der Geschichte T. III. Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas. Professor Dr. Köhler.

Geschichte des Mittelalters bis 1648. Repetitionen aus den anderen Gebieten, auch geographische Wiederholungen.

**Mathematik** 4 Stunden. Reidt, Elemente der Mathematik. Bardey, Aufgabensammlung. Greve, Logarithmentafeln. Professor Hildebrand.

Geometrie 2 Stunden. Trigonometrie. Aufgaben. Stereometrie I. T. Arithmetik 2 St. Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung, imaginäre Größen, Kettenbrüche, diophantische Aufgaben, Wiederholungen.

**Physik** 2 Stunden. Mechanik, Akustik. Professor Hildebrand.

Themata für die deutschen Klassenarbeiten: 1) Wodurch wurde Cicero veranlaßt, freiwillig in die Verbannung zu gehen? — 2) Die Bedeutung der Völkerwanderung. — 3) Die Verdienste Heinrichs I. um das deutsche Reich. — 4) Auf welche Weise suchten die Römer den Einwohnern von Lokri für die durch Pleminius zugefügten Unbilden Genugthuung zu verschaffen? (Liv. 29, 21.) — 5) Diomedes und Glaukos im 6. Buche der Ilias. — 6) Versuche mit Pendeln. — 7) Die Parodos im Ajax des Sophokles. — 8) Was berichtet uns Tacitus über die Volksversammlungen der alten Deutschen? — 9) Der Fahnenträger (freie Übertragung nach Daudet, Les lettres de mon moulin. Le Porte-Drapeau I). — 10) Die Geschehnisse Schwabens in der ersten Periode des Mittelalters. — 11) Wie erscheint uns nach der Schilderung des Tacitus (Annal. I, 57 u. 58) der Cheruskerfürst Segestes bei seiner Zusammenkunft mit Germanicus? — 12) Warum beginnt man mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts eine neue Zeit?

**Ober-Sekunda.** Ordinarius: Professor Cramer.

**Religionslehre** 2 St. Holzweissig, Repetitionsbuch. Bibel. Spruchbuch. Schulgesangbuch. Krüger-Delius, Vademecum. Superintendent Fischer.

Geschichte des Reiches Gottes Neuen Testamentes. Apostelgeschichte. Im Anschluss an die Lektüre des Neuen Testamentes Hauptpunkte der Glaubens- und Sittenlehre. Repetition und Erweiterung der Geschichte der Reformationszeit. Einführung in die Lektüre der Schriften Luthers und Besprechung einiger ausgewählter Abschnitte derselben. Repetition der fünf Hauptstücke, der wichtigsten Bibelsprüche und Kirchenlieder.

**Deutsch** 3 St. Hopf und Paulsiek für II. Professor Scheil.

Disponierübungen. Übungen im Vortrag. Mitteilungen aus der Poetik, Metrik und Rhetorik im Anschluss an die Lektüre.

Lektüre. S. S.: Goethe, Götz von Berlichingen, Goethe, Gedichte (Auswahl nach Zimmermann). W. S.: Schiller, Wallenstein.

Aufgaben für die Aufsätze: 1) „Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand“. — 2) Die Bedeutung des Mittelmeers im Altertum. — 3) Was bedeutet und wozu mahnt uns der Spruch: „Wer an den Weg baut, hat viele Meister“? (Klassenaufsatz). — 4) Durch welche Charaktereigenschaften gewinnt Goethes Götz von Berlichingen unsere besondere Zuneigung? — 5) Der deutsche Wald. — 6. Welche Bedeutung hat der dritte Akt in Schillers Maria Stuart für die Entwicklung der Handlung? — 7) Die Sprache des Herbstes (Klassenaufsatz). — 8) Welche Veränderungen hat die Erdoberfläche durch die Arbeit der Menschen erfahren?

**Lateinisch** 7 St. H. J. Müller, Grammatik. Ostermann-H. J. Müller, Übungsbuch, T. V.

Stilistische Zusammenfassungen und grammatische Wiederholungen im Anschluss an die schriftl. Übungen. 2 St. Alle 14 Tage eine Korrektur, stets Klassenarbeiten; die 3. Arbeit jedesmal eine Übersetzung aus dem Lateinischen. Lektüre: a) Prosa 3 St. S. S.: Livius XXIII. W. S.: Sallust, De bello Catilin. Wöchentlich wurde eine Stunde aus Livius und Curtius extemporiert. Professor Cramer. b) Poesie 2 St. S. S.: Vergil, Aeneis IV. W. S.: Auswahl aus Ovid, Catull, Tibull und Propertius. Oberlehrer Trenkel.

**Griechisch** 6 St. Kaegi, Kurzgefasste griechische Schulgrammatik.

Grammatik 1 St. Syntax: Das Hauptsächlichste der Genera verbi, Tempora, Modi, vom Infinitiv und Participium im Anschluss an die schriftlichen Übungen. Alle 14 Tage ein Extemporale, abwechselnd Übersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische (im Anschluss an die Lektüre), und Übersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche. Lektüre: Prosa 3 St. S. S.: Bruhn, Lesebuch für Obersekunda (Auswahl). W. S.: Herodot, Auswahl von Stein (2. Teil). Wöchentlich wurde 1 St. ex tempore übersetzt aus Xenophons Anabasis und Hellenica. Professor Cramer. Homer 2 St. Od. XIII—XXIV (Auswahl). Oberlehrer Trenkel.

**Französisch** 2 St. Strien, Schulgrammatik. Strien, Choix de poésies. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Zusammenfassende grammatische Wiederholungen. Alle 14 Tage ein Extemporale, resp. eine Übersetzung eines diktierten französischen Stoffes in das Deutsche. Lektüre: Daudet, Tartarin de Tarascon. — Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière.

**Hebräisch** (fakultativ) 2 St. Stier, Hebräisches Übungsbuch. Stier, Hebräische Grammatik. Professor Cramer.

Formenlehre. Das starke Verbum mit Verbalsuffixen und das Wichtigste von den schwachen Verben. Lektüre der Lesestücke aus Stier, sowie einiger zusammenhängender Stücke. Übungen im mündlichen und schriftlichen Analysieren der Formen. Exercitien. Formenerklärungen. Alle 3 Wochen eine Korrektur.

**Englisch** (fakultativ) 2 St. Tendering, Lehrbuch. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Aussprache, Orthographie, Formenlehre, Elemente der Syntax. Etwa alle 3 Wochen ein Extemporale oder Diktat. Lektüre: Lesestücke und Gedichte aus dem Lehrbuche.

**Geschichte u. Geographie** 3 St. Schultz, Lehrbuch der alten Geschichte. Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas. Oberlehrer Dr. Stein.

S. S.: Griechische Geschichte unter Berücksichtigung der Kunstgeschichte. W. S.: Römische Geschichte. Repetitionen der früheren Pensa. Geographische Wiederholungen.

**Mathematik** 4 St. Fr. Reidt, Elemente der Mathematik. Greve, Logarithmentafeln. Bardey, Aufgabensammlung. Professor Hildebrand.

Geometrie 2 St. Lehrsätze von den Transversalen, harmonischen Punkten und Strahlen, Kreisrechnung. Trigonometrie I. Teil. Aufgaben. Arithmetik 2 St. Wiederholung der Potenzen und Wurzeln, Logarithmen, logarithmisches Rechnen, Exponentialgleichungen, Gleichungen I. u. II. Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Reihen, Wiederholungen.

**Physik** 2 St. Jochmann, Lehrbuch. Professor Hildebrand.

Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Wiederholungen.

Themata für die deutschen Klassenarbeiten: 1) Auf welche Weise macht sich Pacuvius Calavius zum Leiter des Staatswesens? — 2) In welcher Weise greifen Venus und Juno in das Verhältnis des Aeneas und der Dido ein? — 3) Die Befugnisse der spartanischen Ephoren. — 4) Die Lebenswärme. — 5) Wie urteilt Lysias in seiner Anklage des Eratosthenes über Theramenes? — 6) Die Verteidigung von Casilinum gegen Hannibal. — 7) In welchen Handlungen zeigt sich die Gewissenhaftigkeit des Eumaeus? — 8) In welcher Weise widerlegt Xenophon die Behauptung des Anklägers, daß Sokrates seine Schüler verdorben habe? — 9) Catilina und seine Genossen (nach Sallust). — 10) Götterglaube und Götterverehrung bei Tibull. — 11) Beschreibung des Multiplikators. — 12) Die Stellung der Perser und Griechen vor den Kämpfen im Thermopylenpafs. — 13) Welches sind die wesentlichen Gründe für den Niedergang des italischen Bauernstandes nach dem Hannibalischen Kriege? — 14) Odysseus am Morgen des Entscheidungstages. — 15) Spiel und Gegenspiel im letzten Akt von Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière.

**Unter-Sekunda.** Ordinarius: Professor Scheil.

**Religionslehre** 2 St. Holzweifsig, Repetitionsbuch. Bibel. Spruchbuch. Schulgesangbuch. Pastor Heinzelmänn.

Geschichte des Reiches Gottes Neuen Testaments und Rückblick auf das Alte Testament. Evangelium Matthaei und Stücke des Alten Testaments (bes. Propheten). Repetition und Erweiterung der Geschichte der Reformationszeit. Das Notwendigste aus den Unterscheidungslehren. Besprechung einiger Hauptpunkte der Glaubens- und Sittenlehre im Anschluß an die Repetition des Katechismus. Repetition der wichtigsten Bibelsprüche und Kirchenlieder.

**Deutsch** 3 St. Hopf und Paulsiek für II b. Oberlehrer Trenkel.

Mitteilungen aus der Poetik und Rhetorik. Disponierübungen. Übungen im Vortrag. 9 Aufsätze, darunter 2 Klassenaufsätze. Lektüre und Erklärung Schillerscher Gedichte (einige memoriert), das Nibelungenlied (neuhochdeutsch); Schiller, Maria Stuart. Prosalektüre nach Hopf und Paulsiek.

Aufgaben für die Aufsätze: 1) Vergleich der Gedichte „Die Kraniche des Ibykus“ und „Die Sonne bringt es an den Tag“. — 2) Die Thätigkeit des Hausherrn und der Hausfrau nach der „Glocke“. — 3) Der Proceß gegen Maria Stuart. — 4) Was treibt Elisabeth dazu, das Todesurteil über Maria zu unterzeichnen? — 5) Der Hof zu Worms. — 6) Welche Mahnungen enthält das Sprichwort: „Jeder ist seines Glückes Schmied“? — 7) Wie erreicht Kriemhilde ihr Ziel, Rache an Hagen zu nehmen? (Klassenaufsatz). — 8) „Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein — So wohl nicht aufbewahrt wie in des Dichters Liede.“ — 9) Welche geschichtlichen Ereignisse haben die jetzige Ostgrenze des Deutschen Reiches gestaltet?

**Lateinisch** 7 St. H. J. Müller, Grammatik.

Repetition und Erweiterung der früheren Abschnitte der Grammatik. Neu: Konditional-Komparativ- und Fragesätze. 3 St. Nach 2 Extemporalien eine Übersetzung ins Deutsche. Wöchentlich 1 Korrektur. Lektüre: a) Prosa. 2 St. S. S.: Cicero pro Archia und pro Ligario.

W. S.: Livius, lib. XXII (Auswahl). Wöchentlich wurde 1 Stunde ex tempore übersetzt. Professor Scheil. b) Poesie. 2 St. Ovid, Metam. u. Vergil, Aen. lib. III. Professor Fiedler.

**Griechisch** 9 St. Kaegi, Kurzgefaßte griechische Grammatik. Professor Scheil.

Grammatik 2 St. Das Hauptsächlichste aus der Lehre vom Artikel, von den Pronominibus vom Gebrauche der Kasus. Präpositionen. Repetition der Formenlehre. Das Wichtigste aus der Modus-Lehre und dem Gebrauche der Konjunktionen. Alle 14 Tage ein Extemporale oder eine Übersetzung ins Deutsche. Alle 14 Tage eine Korrektur. Lektüre: Prosa 2 St. S. S.: Xenophon, Anab. V—VII (Auswahl). W. S.: Xenophon, Hellenika III u. IV (Auswahl). Wöchentlich wurde 1 St. aus Xenophon, Anab. ex tempore übersetzt. — Homer 2 St. Auswahl aus Odys. I, V, VII.

**Französisch** 2 St. Strien, Schulgrammatik. Strien, Lehrbuch T. II. u. Choix de poésies. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Repetitionen aus der Formenlehre und den absolvierten Gebieten der Syntax. Artikel, Fürwort, Rektion der Verba, Infinitiv, Particip, Konjunktionen. Alle 14 Tage ein Extemporale oder Diktat. Lektüre: Deschaumes, Journal d'un lycéen. — Erckmann-Chatrion, Waterloo.

**Geschichte** 2 St. Andrä, Grundrifs. Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas. Oberlehrer Nindel.

Deutsche Geschichte vom Jahre 1740 bis zum Tode Kaiser Wilhelms I. Daneben Repetitionen der früheren Pensen.

**Geographie** 1 St. Daniel, Leitfaden. Debes, Schulatlas. Oberlehrer Nindel.

Die europäischen Staaten, insbesondere Deutschland.

**Mathematik** 4 St. Fr. Reidt, Elemente der Mathematik, Heft II. Reidt, Ergänzungsheft. Bardey, Aufgabensammlung. Oberlehrer Eisenberg.

S. S.: Geometrie 2 St. Berechnung des Kreisinhalts und Kreisumfangs. Arithmetik 2 St. Potenz, Wurzeln, Begriff des Logarithmus. Rechnen mit Logarithmen.

W. S.: Geometrie 2 St. Berechnung der trigonometrischen Funktionen am rechtwinkligen Dreieck. Trigonometrische Berechnung rechtwinkliger und gleichschenkliger Dreiecke. Berechnung der Oberfläche und des Inhalts der einfachsten Körper. Arithmetik 2 St. Gleichungen 1. Grades. Einfache quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten.

**Physik** 2 St. Jochmann, Lehrbuch. Oberlehrer Eisenberg.

Vorbereitender physikalischer Lehrgang T. I (Akustik, einige einfache Abschnitte aus der Optik, die wichtigsten chemischen Erscheinungen nebst Besprechung einiger besonders wichtiger Mineralien und der einfachsten Krystallformen; Magnetismus und Elektrizität).

Themata für die deutschen Klassenarbeiten: 1) Wie entstehen Morgen- und Abenddämmerung? — 2) Wie gelingt es Xenophon, seine Truppen aus der Stadt der Drilen zu retten? — 3) Der Feldzug der deutschen Mächte gegen Frankreich im Jahre 1792. — 4) Die natürlichen Farben der Körper. — 5) Welche Aufnahme findet Mentos bei Telemachos? — 6) Napoleons misliche Lage am Ende des Jahres 1812. — 7) Wie gelang den Ephoren die Festnahme Kinadons? — 8) Das Gesetz der konstanten Verbindungsverhältnisse. — 9) Der Tod des Flaminius in der Schlacht am Trasimenischen See. — 10) Odysseus' Fahrt von Ogygia nach Ithaka. — 11) Wie sucht Minucius zu beweisen, daß die Kriegführung des Fabius Maximus falsch ist? — 12) Der Blitzableiter.

Bemerkung. Die Klassen Ia—II b (einschließl.) wurden auf Grund einer Verfügung der Herzogl. Oberschulbehörde von Zeit zu Zeit — gewöhnlich alle 3 Wochen — zu Übungen im freien Vortrag und in der Deklamation in der Aula vereinigt. Die Themata der Vorträge waren folgende: 1) Einrichtung einer römischen Villa. — 2) Die Lützower. — 3) Bernburg zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. — 4) Der alte Dessauer. — 5) Inhaltsangabe einer französischen Novelle (Theuriet, Der Sturm). — 6) Die Hamburger Seewarte. — 7) Die Sonnenflecke. — 8) Kaiser Wilhelm I., nach Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. — 9) Der Dom zu Cöln. — 10) Über die Schrift. — 11) Ulrich von Hutten nach Konr. Ferd. Meyers „Huttens letzte Tage“. — 12) Die Fahrenden und Spielleute des Mittelalters. — 13) Klaus Störtebeker. — 14) Das Automobil. — 15) Hans Sachs als Dramatiker. — 16) Karl Gerok. — 17) Blücher in Paris. — 18) Nicolaus Lenau. — 19) Das Verhältnis von Reichstag, Kaiser und Bundestag in der deutschen Reichsverfassung. — 20) Die Insel Hiddensee. — 21) Geschichte der Maria Stuart bis zu ihrer Flucht nach England. — 22) Bismarck im Reichstage. — 23) Der Bundesrat. — 24) Ein Besuch der Cheopsyramide. — 25) Aus dem Lande der Buren. — 26) Das Meeresleuchten. — 27) Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. — 28) Mittelalterliche Burgen. — 29) Das Saalthal in geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Bedeutung. — 30) Die Kaiserkrönung in Versailles. — 31) Schillers Charakter. — 32) Das Rettungswesen zur See. — 33) Leben und Werke Walters von der Vogelweide. — 34) Friedrichs des Großen Schrift: De la littérature allemande. — 35) Der Baustil der Marienkirche. — 36) Einrichtung einer Zuckerfabrik. — 37) Aus Bismarcks Jugend. — 38) Schiller auf der Karlsschule. — 39) Schillers dramatische Kunst in den „Räubern“.

#### Ober-Tertia. Ordinarius: Professor Fiedler.

**Religionslehre** 2 St. Schul-Klix, Biblisches Lesebuch. Anhaltisches Spruchbuch. Anhaltisches Schulgesangbuch. Separat-Ausgabe des Neuen Testaments und der Psalmen. Pastor Heinzelmänn.

Einführung in das Neue Testament. Lebensbild Jesu nach den 4 Evangelien. Reformationszeit im Anschluß an ein Lebensbild Luthers. Genauere Durchnahme des IV. und V. Hauptstücks. Kirchenlieder und Bibelsprüche.

**Deutsch** 2 St. Orthographische Regeln und Wörterverzeichnis. Hopf und Paulsiek für Ober-Tertia. Oberlehrer Dr. Stein.

Hinweisung auf die allgemeinsten Tropen und Figuren. Erklären und Memorieren von Gedichten nach dem Kanon. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Lektüre und Erklärung von Prosastücken. Übungen im Vortrag und im mündlichen Nacherzählen.

**Lateinisch** 7 St. H. J. Müller, Grammatik. Ostermann-Müller, Übungsbuch für Tertia, nebst Vocabularium. Professor Fiedler.

Repetition und Erweiterungen der früheren Abschnitte der Grammatik. Neu: Gebrauch der Tempora, Modi in Hauptsätzen, Imperativ, Oratio obliqua, Gerundium, Gerundivum, Supinum. 3 St. Nach 2 Extemporalien eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Wöchentlich eine Korrektur. Lektüre: 4 St. Caesar, bell. gall. V u. VI. Prosodie und Metrik mit Übungen. Ovid, Metam. (Auswahl nach Siebelis.) 2 St.

**Griechisch** 6 St. Kaegi, Kurzgefaßte griech. Grammatik. Kaegi, Übungsbuch T. II. Professor Fiedler.

Grammatik: Verba auf  $\mu$  und die unregelmäßigen Verba. Repetition des Pensums der III b. Vokabellernen. Übersetzen aus dem Übungsbuche. Extemporalien. Wöchentlich eine Korrektur. Lektüre. S. S.: Kaegi, Übungsbuch T. II. (3 St.) W. S.: Xenophon, Anab. I. (4 St.) Auf Grund der Lektüre Bekanntmachung mit den Hauptpunkten der Satzlehre.

**Französisch** 3 St. Strien, Schulgrammatik und Strien, Lehrbuch T. II. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Repetitionen aus der Formenlehre und Ergänzung derselben. Die syntaktischen Hauptsätze in Bezug auf den Gebrauch der Hilfsverben avoir und être. Wortstellung, Tempora und Modi. Alle 14 Tage ein Extemporale. Lektüre aus dem Lesebuch.

**Geschichte** 2 St. Andrä, Grundrifs. Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas. Professor Cramer.

Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen. Die außerdeutsche Geschichte wie in IIIb. Repetitionen aus den früheren Pensen.

**Geographie** 1 St. Daniel, Leitfaden. Debes, Schulatlas. Professor Cramer.

Wiederholung der physischen Erdkunde Deutschlands. Physische und politische Erdkunde von Afrika und Australien, insbesondere der deutschen Kolonien.

**Mathematik** 3 St. Reidt, Planimetrie. Bardey, Aufgabensammlung. Oberlehrer Eisenberg.

S. S.: Geometrie 2 St. Kreislehre II. Teil, Berechnung der Flächen gradliniger Figuren, Sätze über Flächengleichheit. Arithmetik 1 St. Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten. W. S.: Geometrie 1 St. Anfangsgründe der Ähnlichkeit. Arithmetik 2 St. Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten. Potenzen mit ganzen positiven Exponenten. Das Notwendigste von den Wurzeln.

**Naturbeschreibung und Physik** 2 St. Ströse, Leitfaden der Zoologie. Oberlehrer Eisenberg.

S. S.: Der Mensch und dessen Organe nebst Unterweisungen über die Gesundheitspflege. W. S.: Vorbereitender physikalischer Lehrgang. T. I. (Das Wichtigste aus der Mechanik und der Wärmelehre.)

Themata für die deutschen Klassenarbeiten: 1) Aus welchen Gründen zog Cäsar im Jahre 55 zum ersten Male über den Rhein? — 2) Die Pflege der Zähne. — 3) Das Lebensende Karls V. — 4) Der Erbkönig (Eine Inhaltsangabe des Götheschen Gedichts). — 5) Des Dumnorix Tod. — 6) Rolands Ende im Thale von Ronceval. — 7) Warum stimmte Titurius für den Auszug aus dem Winterlager? — 8) Wie befreite Caesar den Cicero von der Einschließung durch die Gallier? — 9) Die Hungersnot zu Paris im Jahre 1590. — 10) Die Herkunft des heiligen Grals. — 11) Wie eroberte der jüngere Crassus das Lager der Aquitanier? — 12) Karl XII. in der Schlacht bei Pultawa. — 13) Das Prinzip des Archimedes. — 14) Welche Charaktereigenschaften bekundete Friedrich Wilhelm I. als Knabe?

**Unter-Tertia.** Ordinarius: Oberlehrer Dr. Stein.

**Religionslehre** 2 St. Schulz-Klix, Biblisches Lesebuch. Anhaltisches Spruchbuch. Anhaltisches Schulgesangbuch. Separatausgabe des Neuen Testaments und der Psalmen. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Das Reich Gottes im Alten Testament. Lesen entsprechender biblischer Abschnitte und einiger Psalmen. Einführung in die Bibel und die Reihenfolge der biblischen Bücher. Erklärung des III. Hauptstücks mit Luthers Auslegung. Wiederholung der in den vorhergehenden Klassen gelernten Katechismusabschnitte, Sprüche und Lieder. Erlernen einiger neuer Liederstrophen. Das Kirchenjahr und die gottesdienstlichen Ordnungen.

**Deutsch** 2 St. Orthographische Regeln und Wörterverzeichnis. Hopf und Paulsiek für Unter-Tertia. Oberlehrer Nindel.

Zusammenfassender Überblick über die wichtigsten grammatischen Regeln. Häusliche Aufsätze: Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen. Behandlung prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuche. Belehrungen über die poetischen Formen, soweit sie zur Erläuterung des Gelesenen erforderlich sind. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten. Häusliche Arbeiten alle 4 Wochen, in jedem Semester ein Klassenaufsatz.

**Lateinisch** 7 St. H. J. Müller, Grammatik. Ostermann, Übungsbuch für Tertia. Oberlehrer Dr. Stein.

Repetition der Formen- und Kasuslehre. Konjunktionen der subordinierten Sätze, Participium, Infinitiv und Accusativus cum Infinitivo. 3 St. Nach 2 Extemporalien im Anschluss an die Lektüre eine Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Wöchentlich eine Korrektur. Lektüre: Caesar, de bello gallico, Buch III u. IV. 4 St.

**Griechisch** 7 St. Kaegi, Kurzgefasste griech. Grammatik. Kaegi, Übungsbuch T. I. Oberlehrer Dr. Stein.

Formenlehre bis zum Abschluss der Konjugation der Verba auf  $\omega$ . Lektüre nach dem Lesebuche. Vokabellernen. Schriftliches und mündliches Übersetzen aus dem Übungsbuche. Extemporalien. Alle 8 Tage eine Korrektur.

**Französisch** 3 St. Strien, Lehrbuch T. I. Strien, Schulgrammatik. Oberlehrer Dr. Kieflmann.

Repetitionen aus dem Pensum der IV. Abschluss der regelmässigen Formenlehre. Die unregelmässige Formenlehre unter Beschränkung auf das Notwendigste. Alle 14 Tage ein Extemporale. Lektüre aus dem Lehrbuche.

**Geschichte** 2 St. Müller-Junge, Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes. Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas. Oberlehrer Trenkel.

Kurzer Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustus an, dann deutsche Geschichte bis zum Ausgange des Mittelalters: Repetitionen aus der griechisch-römischen Geschichte.

**Geographie** 1 St. Daniel, Leitfaden. Debes, Schulatlas. Oberlehrer Nindel.

Wiederholung der politischen Erdkunde Deutschlands, physische und politische Erdkunde Asiens und Amerikas.

**Mathematik** (incl. Rechnen) 3 St. Bardey, Aufgabensammlung. Reidt, Planimetrie. Oberlehrer Eisenberg.

Arithmetik (S. S. 2 St., W. S. 1 St.). Grundrechnungen mit absoluten und relativen Zahlen. Einfache Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten. — Geometrie (S. S. 1 St., W. S. 2 St.). Parallelogramme, Trapeze, Kreislehre, I. Teil.

**Naturbeschreibung** 2 St. Ströse, Leitfaden der Botanik und der Zoologie. Oberlehrer Eisenberg.

S. S.: Beschreibung schwieriger Pflanzenarten. Besprechung der wichtigsten ausländischen Nutzpflanzen. Ergänzung der Kenntnisse in Formenlehre, Systematik und Biologie. — W. S.: Einiges aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, sowie über Kryptogamen und Pflanzenkrankheiten. Zoologie: Niedere Tiere. Überblick über das Tierreich. Grundbegriffe der Tiergeographie.

Themata für die deutschen Klassenarbeiten: 1) Warum erhoben sich im Herbst des Jahres 57 v. Chr. die Alpenvölker gegen den Legaten Galba? — 2) Die Familie der Lippenblütler. — 3) Ursprung und Ausbreitung des Islam. — 4) Publius Crassus erobert die Stadt der Sontiaten. — 5) Der Reisbau. — 6) Gallien und die Gallier. — 7) Der Aquitanier Piso opfert sich für seinen Bruder. — 8) Der blinde König. — 9) Beispiel römischen Heldenmuts. — 10) Die Verwandlung des Frosches. — 11) Die Hussitenkriege.

**Quarta.** Ordinarius: Oberlehrer Nindel.

**Religionslehre** 2 St. Schulz-Klix, Biblisches Lesebuch. Anhaltisches Spruchbuch. Anhaltisches Schulgesangbuch. Separatausgabe des Neuen Testaments und der Psalmen. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Wichtige Abschnitte des Alten Testaments nach dem Lesebuche und wichtige Abschnitte des Neuen Testaments nach einer Separatausgabe desselben. Katechismus: Erklärung und Einprägung des 2. und 3. Artikels des II. Hauptstücks mit Luthers Auslegung. Wiederholung des Pensums der vorhergehenden Klassen. Sprüche. Kirchenlieder.

**Deutsch** 3 St. Hopf und Paulsiek für IV. Oberlehrer Nindel.

Der zusammengesetzte Satz. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre. Rechtschreibübungen in der Klasse. Alle vier Wochen ein Aufsatz. Lesen von Gedichten und Prosastücken. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten.

**Lateinisch** 7 St. Ostermann-Müller, Übungsbuch für Quarta. Oberlehrer Nindel.

Grammatik im S. S. 4 St., im W. S. 3 St. Wiederholung der Formenlehre. Das Wesentliche aus der Kasuslehre im Anschluß an Musterbeispiele. Einiges aus der Syntax des Verbums. Mündliche und schriftliche Übersetzungen in das Lateinische aus dem Übungsbuche. Wöchentlich eine Korrektur wie in IIIb. Lektüre aus dem Übungsbuche.

**Französisch** 4 St. Strien, Elementarbuch der französischen Sprache, Ausg. B. Professor Fiedler.

Die regelmäßige Konjugation unter Beschränkung auf den Indikativ, sowie die Hilfszeitwörter avoir und être. Geschlechtswort. Teilartikel im Nomin. u. Accus. Deklination des Hauptworts. Eigenschaftswort. Grundzahlwörter. Das Wichtigste vom Fürwort. Schriftliche und mündliche Übersetzungen aus dem Elementarbuch. Übungen im Rechtschreiben. Extemporalien oder Diktate. Alle 8 Tage eine Korrektur.

**Geschichte** 2 St. Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte. Professor Scheil.

S. S.: Griechische Geschichte mit Einschluss der dazu gehörigen Episoden aus der orientalischen Geschichte bis zum Tode Alexanders des Großen. W. S.: Römische Geschichte bis zur Kaiserzeit.

**Geographie** 2 St. Daniel, Leitfaden. Debes, Schulatlas. Professor Scheil.

Physische und politische Erdkunde Europas außer Deutschland, insbesondere der um das Mittelmeer gruppierten Länder. Entwerfen von einfachen Kartenskizzen an der Wandtafel und in Heften.

**Mathematik** 2 St. Reidt, Planimetrie. Oberlehrer Eisenberg.

Lehre von den Graden, Winkeln und Dreiecken.

**Rechnen** 2 St. Buchenau, Aufgaben für den Rechenunterricht. Heft 4. Oberlehrer Eisenberg.

Decimalrechnung. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri mit ganzen und gebrochenen Zahlen. Alle drei Wochen eine Klassenarbeit.

**Naturbeschreibung** 2 St. Ströse, Leitfaden der Botanik und Zoologie. Oberlehrer Eisenberg.

S. S.: Botanik. Vergleichende Beschreibung verwandter Arten und Gattungen von Blütenpflanzen nach vorhandenen Exemplaren. Übersicht über das natürliche Pflanzensystem. Lebenserscheinungen der Pflanzen. W. S.: Zoologie. Niedere Tiere, namentlich nützliche und schädliche, sowie deren Feinde, mit besonderer Berücksichtigung der Insekten. Übungen im einfachen schematischen Zeichnen des Beobachteten.

Themata für die deutschen Klassenarbeiten: 1) Die dorische Wanderung. — 2) Wie ist eine Schmetterlingsblüte gebaut? — 3) Die List des Themistocles bei dem Aufbau der Mauern Athens. — 4) Der Tod des Pausanias. — 5) Die Lebensdauer der Pflanzen. — 6) Die Ermordung des Alcibiades. — 7) Wodurch überredet Menenius Agrippa die Römer zur Rückkehr nach Rom? — 8) Der Bienenstaat. — 9) Hannibals List. — 10) Der Hirsch und der Fuchs (Fabel). — 11) Der Körperbau der Insekten.

#### Quinta. Ordinarius: Oberlehrer Trenkel.

**Religionslehre** 2 St. Schulz - Klix, Biblisches Lesebuch. Anhaltisches Spruchbuch. Anhaltisches Schulgesangbuch. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Biblische Geschichte des Neuen Testaments. Katechismus: Wiederholung des Pensums der Sexta; dazu Erklärung und Einprägung des 1. Artikels des II. Hauptstücks mit Luthers Auslegung. Sprüche. Kirchenlieder.

**Deutsch** 3 St. Hopf und Paulsiek für V. Oberlehrer Trenkel.

Der einfache und der erweiterte Satz. Das Notwendigste vom zusammengesetzten Satze. Repetition des Pensums der Sexta. Übungen im Lesen, Erlernen und Aufsagen von Gedichten, in der Orthographie und den Hauptpunkten der Interpunktion, im mündlichen Nacherzählen. Erste Versuche im schriftlichen Nacherzählen; im ersten Halbjahre in der Klasse, im zweiten auch als Hausarbeit. Wöchentlich ein Diktat, zuweilen dafür eine schriftliche Nacherzählung, in der ersten Zeit nur in der Klasse.

**Lateinisch** 8 St. Ostermann-Müller, Lateinisches Übungsbuch für V. Oberlehrer Trenkel.

Wiederholung der regelmässigen Formenlehre. Deponentia. Unregelmässige Formenlehre mit Beschränkung auf das Notwendigste. Aneignung eines angemessenen Wortschatzes. Übungen im Übersetzen im Anschlusse an das Lesebuch. Einige syntaktische Regeln im Anschlusse an die Lektüre. Alle 8 Tage eine Klassenarbeit, und zwar nach je 2 deutsch-lateinischen Arbeiten eine Übersetzung ins Deutsche.

**Geschichte** 1 St. Professor Fiedler.

Erzählungen aus der deutschen Mythologie und Geschichte. (Biographische Behandlung.)

**Geographie** 2 St. Daniel, Leitfaden. Debes, Schulatlas. Professor Fiedler.

Physische und politische Erdkunde Deutschlands. Einführung in das Verständnis des Reliefs, des Globus und der Karten. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen an der Wandtafel.

**Mathematik** 1 St. Köstler, Vorschule der Geometrie. Lehrer am Gymnasium Bosse. Zeichnen einfacher Linien, Winkel und geometrischer Figuren mit Lineal und Zirkel.

**Rechnen** 3 St. Buchenau, Aufgaben für den Rechenunterricht, Heft 3 u. 4. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Teilbarkeit der Zahlen. Gemeine Brüche. Einfache Aufgaben der Regeldetri. Die deutschen Münzen, Mafse und Gewichte. Alle 3 Wochen eine Klassenarbeit.

**Naturbeschreibung** 2 St. Ströse, Leitfaden der Botanik und Zoologie. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Sommer: Botanik. Vollständige Kenntnis der äußeren Organe der Blütenpflanzen mit Anschluß an die Beschreibung und Vergleichung verwandter, gleichzeitig vorliegender Arten. Linnésches System. Winter: Zoologie. Beschreibung wichtiger Wirbeltiere nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. Grundzüge des Knochenbaues des Menschen.

**Sexta. Ordinarius:** Lehrer am Gymnasium Bosse.

**Religionslehre** 3 St. Schulz-Klix, Biblisches Lesebuch. Anhaltisches Spruchbuch. Anhaltisches Schulgesangbuch. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Biblische Geschichte des Alten Testaments. Vor den Hauptfesten die betreffenden Geschichten des Neuen Testaments. Katechismus: Erklärung und Ergänzung des I. Hauptstücks mit Luthers Auslegung. Sprüche, Kirchenlieder im Anschluß an die Festzeiten.

**Deutsch** 3 St. Hopf und Paulsiek für VI. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Laut- und Wortlehre. Lehre vom einfachen Satze bis zu den Bestimmungen des Verbuns und Substantivs incl. Übungen im Lesen und Nacherzählen. Auswendiglernen und Vortragen von Gedichten. Übungen in der Rechtschreibung. Wöchentlich ein Diktat.

**Lateinisch** 8 St. Ostermann-Müller, Lateinisches Lesebuch für VI. Oberlehrer Dr. Heine.

Regelmäßige Formenlehre mit Ausschluß der Deponentia. Durchnahme des Übungsbuches. Wöchentlich eine Klassenarbeit, und zwar nach je 2 deutsch-lateinischen Arbeiten eine Übersetzung ins Deutsche.

**Geschichte** 1 St. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Sagen des klassischen Altertums in biographischer Behandlung.

**Geographie** 2 St. Daniel, Leitfaden. Debes, Schulatlas. Oberlehrer Dr. Kiefsmann.

Grundbegriffe der physischen und mathematischen Erdkunde, elementar und in Anlehnung an die nächste örtliche Umgebung. Erste Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Oro- und hydrographische Verhältnisse der Erdoberfläche im allgemeinen. Wiederholung und Erweiterung der Heimatskunde.

**Rechnen** 4 St. Buchenau, Aufgaben für den Rechen-Unterricht, Heft 2 und 3. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Wiederholung der Grundrechnungen mit unbenannten ganzen Zahlen. Die Grundrechnungen mit benannten ganzen Zahlen. Die deutschen Mafse, Münzen und Gewichte. Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit.

**Naturbeschreibung** 2 St. Lehrer am Gymnasium Bosse.

Sommer: Botanik. Beschreibung vorliegender Blütenpflanzen. Erklärung ihrer Formen und Teile. Im Winter: Zoologie. Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel nach vorhandenen Exemplaren und Abbildungen nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen oder Schaden.

## Technischer Unterricht.

a) **Turnen**: 11 St. im Sommersemester und 15 St. im Wintersemester.  
Oberlehrer Dr. Heine und Vorschullehrer Thiele.

1. Prima A u. B. 1 Stunde für Vorturner. Oberlehrer Dr. Heine. 1 Stunde Verwendung der Vorturner beim Unterricht der Tertia.
2. Sekunda A u. B. im S. S. 2 Stunden, im W. S. je 2 St. Oberlehrer Dr. Heine.
3. Tertia A u. B. 3 Stunden: im S. S. 1 Stunde kombiniert, 1 Stunde getrennt, im W. S. je 2 St. Oberlehrer Dr. Heine.
4. Quarta und Quinta 3 Stunden: im S. S. 1 Stunde kombiniert und 1 Stunde getrennt, im W. S. je 2 St. Vorschullehrer Thiele.
5. Sexta 2 Stunden. Vorschullehrer Thiele.

### Dispensiert

im Sommersemester:

Prima A.: 1 von 2 Stunden. Prima B.: 2 von 2 Stunden. Sekunda A.: 2 von 2 Stunden, 1 von 1 Stunde. Sekunda B.: 2 von 2 Stunden. Tertia A.: 6 von 2 Stunden. Tertia B.: 2 von 2 Stunden.

im Wintersemester:

Prima A.: 2 von 2 Stunden, 1 von 1 Stunde. Prima B.: 1 von 1 Stunde. Sekunda A.: 3 von 2 Stunden, 2 von 1 Stunde. Sekunda B.: 2 von 2 Stunden. Tertia A.: 3 von 2 Stunden. Tertia B.: 5 von 2 Stunden. Quarta: 1 von 2 Stunden, 1 zeitweilig. Sexta: 1 von 2 Stunden.

b) **Gesang**: 7 St. Musikdirektor Illmer.

Abteilung I. Ober-Prima bis Unter-Sekunda 1 St. für Tenor und Bafs; Lieder aus „Stein, Aula und Turnplatz“.

Abt. II. Obertertia bis Quarta 1 St. für Sopran und Alt; Choräle, Lieder und Vorübungen zur komb. Gesangst. Allgemeine Musiklehre.

Abt. III. Schüler aus Ober-Prima bis Quarta 1 St. Vierst. Chor: Vierst. Lieder, Motetten, Psalmen und sonstige Gesänge für Schulfeierlichkeiten.

Abt. IV. Quinta u. Sexta je 2 St. Stimmbildungs- und Treffübungen. Kenntnis der Violinnoten, der wichtigsten Taktarten und Intervalle. Bildung der Dur-Tonleitern. Choräle, 1- und 2-st. Lieder.

### Teilnehmende

im Sommer:

Prima A.: 8 eine St. Prima B.: 15 eine Stunde. Sekunda A.: 19 eine St. Sekunda B.: 14 eine St. Tertia A.: 12 zwei St. Tertia B.: 31 zwei St., 3 eine Stunde. Quarta: 22 zwei St., 1 eine Stunde.

im Winter:

Prima A.: 7 eine St. Prima B.: 9 eine St. Sekunda A.: 14 eine St. Sekunda B.: 12 eine St. Tertia A.: 13 zwei St. Tertia B.: 24 zwei St. Quarta: 23 zwei St.

c) **Zeichnen**: 12 St. Zeichenlehrer Krähenberg.

Prima A. u. B. u. Sekunda A. 2 Stunden. Sekunda B. 2 Stunden. Fakultativ. Zeichnen nach schwierigen Gipsmodellen und antiken Gipsbüsten in Wischmanier; Belehrungen über charakteristische Erscheinungen der Malerei, Architektur und Skulptur. Landschaftliche Skizzen aus Bernburgs Umgebung u. Stilleben, zum Teil mit Wiedergabe der Farbenerscheinungen. Konstruktionszeichnen: Die Elemente der Centralprojektion an Darstellungen von Denkmälern, Häusern u. dergl. nach gegebenem Grund- und Aufriss.

Tertia A. 2 St. Obligatorisch. Körperzeichnen unter besonderer Berücksichtigung der Beleuchtungserscheinungen. Zeichnen nach leichten Reliefformen u. griechischen Gefäßformen. (Klassen- u. Abteilungsunterricht.)

Tertia B. Obligatorisch. Einführung in das Körperzeichnen: Vermittlung des Verständnisses der einfachsten perspektivischen Gesetze auf Grund der Anschauung durch Zeichnen nach Drahtmodellen, Holzkörpern u. Gebrauchsgegenständen. (Klassenunterricht.)

Quarta. 2 St. Obligatorisch. Elementarornamentik. Freihändige Darstellung der krummen Linie: Kreis, Ellipse, Spirale. Übungen im Ergänzen, Verändern u. Verknüpfen bekannter ornamentaler Gebilde. Zeichnen nach aufgeklebten natürlichen Blattformen und deren Zusammenstellung zu Füllungen, Ranken, Bändern etc. in teilweise farbiger Ausführung. (Klassenunterricht.)

Quinta. Obligatorisch. Freihändige Darstellung ebener, geradlinig begrenzter geometrischer Grundformen: Rechteck, Quadrat, Achteck, Dreieck, Sechseck in verschiedenen Lagen. Entwicklung schematischer Lebensformen u. ornamentaler Zierformen. Kenntnis u. Anwendung der Grund- u. Mischfarben. (Klassenunterricht.)

**Am fakultativen Unterricht nahmen Teil**

im Sommersemester:

Prima A.: 2 zwei Stunden. Prima B.: 5 zwei Stunden. Sekunda A.: 7 zwei Stunden. Sekunda B.: 18 zwei Stunden.

im Wintersemester:

Prima A.: 2 zwei Stunden. Prima B.: 5 zwei Stunden. Sekunda A.: 7 zwei Stunden. Sekunda B.: 16 zwei Stunden.

d) **Schreiben** je 2 Stunden in VI u. V. Lehrer am Gymnasium Bosse.

## Eingeführte Lehrbücher.

	<b>Klasse.</b>
<b>Religion.</b>	Halfmann-Köster, Hilfsbuch für den evangel. Religionsunterricht . . . . . VI.
	Schulz-Klix, Biblisches Lesebuch <sup>1)</sup> . . . . . V—IIIA.
	Biblisches Spruchbuch für die Schulen des Herzogtums Anhalt . . . . . VI—IA.
	Holzweifsig, Repetitionsbuch . . . . . IIB—IA.
	Krüger und Delius, Vademecum aus Luthers Schriften . . . . . IIA—IA.
	Neues Testament und Psalmen . . . . . IV—IIIA.
	Bibel . . . . . IIB—IA.
	Neues Testament, griechisch. Ausg. v. Tischendorf . . . . . IB u. IA.
<b>Deutsch.</b>	Schulgesangbuch für das Herzogtum Anhalt . . . . . VI—IA.
	Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauche in den preussischen Schulen . . . . . VI—IA.
	Hopf und Paulsiek, Lesebuch in d. Bearbeitung v. Muff . . . . . VI—IIA.
	Hopf und Paulsiek für I, bearbeitet von Fofs . . . . . IB u. IA.
<b>Lateinisch.</b>	Wychgram, Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. deutsch. Literaturgesch. . . . . IB u. IA.
	Ostermann-H. J. Müller, Übungsbuch für VI, V, IV, III . . . . . VI—IIIA.
	Ostermann-H. J. Müller, Übungsbuch, T. IV. Anhang . . . . . IIB.
	Ostermann-H. J. Müller, Übungsbuch, T. V . . . . . IIA—IA.
<b>Griechisch.</b>	H. J. Müller, Grammatik zu Ostermanns latein. Übungsbüchern . . . . . IIIB—IA.
	Kaegi, Kurzgefaßte griech. Schulgrammatik . . . . . IIIB—IA.
	- Griech. Übungsbuch, T. I. 2. Aufl. . . . . IIIB.
<b>Französisch.</b>	- " " " T. II . . . . . IIIA—IIB.
	Strien, Elementarbuch der französischen Sprache Ausg. B. . . . . IV.
	- Schulgrammatik, Ausg. B. . . . . IIIB—IA.
	- Lehrbuch, T. I. Ausgabe B. . . . . IIIB.
	- Lehrbuch, T. II. Ausgabe B. . . . . IIIA u. IIB.
<b>Englisch.</b>	- Choix de poésies françaises . . . . . IIB—IA.
	Tendering, Lehrbuch . . . . . IIA—IA.
<b>Hebräisch.</b>	Gropp u. Hausknecht, Auswahl englischer Gedichte . . . . . IIA—IA.
	Stier, Kurzgefaßte hebräische Grammatik . . . . . IIA—IA.
<b>Mathematik u. Rechnen.</b>	- Lesebuch . . . . . IIA—IA.
	Bardey, Aufgabensammlung . . . . . IIIB—IA.
	Reidt, die Elemente der Mathematik, Heft I (Arithmetik) . . . . . IIA—IA.
	- " " " " " II (Planimetrie) . . . . . IV—IA.
	- " " " " " III (Stereometrie) . . . . . IB u. IA.
	- " " " " " IV (Trigonometrie) . . . . . IIA—IA.
	- Ergänzungsheft . . . . . IIB.

<sup>1)</sup> Dafür kommt von Ostern d. J. ab in V zur Einführung: Halfmann-Köster, Hilfsbuch für den evangel. Religionsunterricht.

		<b>Klasse.</b>
<b>Mathematik u. Rechnen.</b>	{	Köstler, Vorschule der Geometrie . . . . . V.
		Greve, Logarithmentafeln . . . . . IIB—IA.
		Buchenau, Rechenaufgaben Heft 2 und 3 . . . . . VI.
		- 3 - 4 . . . . . V. IV.
<b>Naturwissen- schaften.</b>	{	Ströse, Leitfaden. (Ausgabe B) . . . . . VI—III A.
		Jochmann, Grundrifs der Physik . . . . . IIB—IA.
<b>Geschichte.</b>	{	Andrä-Schmelzer, Mittelalter und Neuzeit <sup>1)</sup> . . . . . IIIA—IIB.
		Jäger, Hülfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte . IV.
		Müller-Junge, Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volks . IIIB.
		Schultz, Lehrbuch der alten Geschichte . . . . . IIA.
		Luckenbach, Abbildungen zur alten Geschichte . . . . . IIA.
		Wohlrab, Altclassische Realien . . . . . IIIB—IA.
		Schulz, Lehrbuch der Geschichte T. III . . . . . IB.
		Schulz, Lehrbuch der Geschichte T. IV . . . . . IA.
<b>Geographie.</b>	{	Kiepert-Wolf, Historischer Schulatlas . . . . . IIIB—IA.
		Daniel, Leitfaden . . . . . VI—IA.
		Debes, Schulatlas . . . . . VI—IIIB.
		- - (größere Ausgabe) . . . . . IIIA—IA.
<b>Singen.</b>	{	Liedersammlung für die Schulen des Herzogtum Anhalt . . . VI. V.
		Schubring, Deutscher Sang und Klang . . . . . IV—IA.
		Stein, Aula und Turnplatz . . . . . IIB—IA.

<sup>1)</sup> Dafür von Ostern d. J. ab in IIIa: Müller-Junge, Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes

## II. Verfügungen der Herzoglichen Regierung, Abteilung für das Schulwesen.

- Bemerkung. Nur diejenigen Verfügungen sind aufgenommen, deren Kenntnis für das Elternhaus, resp. für das sonst beteiligte Publikum von besonderem Interesse ist.
22. 3. 1901. Bei schweren Vergehen eines Schülers sind genaue Angaben zu machen über Lebensalter, Klassenstufe desselben, sowie über Stand und Wohnort des Vaters, bei auswärtigen Schülern auch über Namen und Stand des Pensionshalters.
29. 3. 1901. Das Wolterstorffsche Institut nimmt keine Schüler auf, die wegen Disciplinervergehens von der Schule entfernt sind; nichtversetzte Schüler werden nur in dieselbe Klasse aufgenommen, der sie bisher angehört haben.
1. 4. 1901. Von der Anwendung der neuen französischen Rechtschreibung ist vorerst noch Abstand zu nehmen.
12. 4. 1901. Fortan sind nur solche Thermometer neu zu beschaffen, die ausschließlich die Celsiussche Skala aufweisen.
30. 4. 1901. Die Bestimmungen über die Zuerkennung der wissenschaftl. Befähigung für den einj.-freiwill. Militärdienst, wie sie im Central-Blatt, März 1901 S. 275 ff. zusammengestellt sind, werden zur Nachachtung empfohlen.
4. 5. 1901. Im Hinblick auf die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Bernburg fällt am 22. Mai der Unterricht aus.
6. 5. 1901. Schüler, die versetzt sind und auf Wunsch ihres Vaters vom Gymnasium auf das Realgymnasium oder von dem Realgymnasium auf das Gymnasium übergehen sollen, sind aufzunehmen. Bei etwaiger Ablehnung ist vorher an Herzogl. Oberschulbehörde zu berichten.
29. 6. 1901. Der Gebrauch des Dustless-Oels wird für den Anstrich der Fußböden in den Klassen empfohlen. In der Turnhalle ist davon Abstand zu nehmen.
15. 7. 1901. Die Befürchtungen der Lehrer betr. die Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes sind unbegründet. Schülerausflüge sind nach wie vor zu unternehmen.
26. 7. 1901. Die neuen Lehrpläne gelangen Ostern 1902 zur Einführung.
8. 8. 1901. Katholische Schüler sind auf schriftlichen oder mündlichen Antrag des Vaters bezw. des Vormunds an folgenden katholischen Feiertagen vom Unterricht zu entbinden: Epiphania 6. Januar, Mariä Lichtmess 2. Februar, Mariä Verkündigung 25. März, Fronleichnam Donnerstag nach Trinitatis, Peter Paul 29. Juni, Allerheiligen 1. November, Mariä Empfängnis 8. Dezember.
8. 8. 1901. Turnunterricht kombinierter Klassen soll von Mich. d. J. ab in Wegfall kommen.
28. 10. 1901. 1) Beabsichtigt ein Schüler Tanzunterricht zu nehmen, so hat der betr. Vater oder sein Stellvertreter vor Beginn desselben dem Direktor hiervon Anzeige zu erstatten und zugleich hierbei anzugeben, wo, zu welcher Zeit und wie lange, bezw. von welchem Lehrer oder welcher Lehrerin dieser Unterricht erteilt werden wird.

- 2) Liegen schulseitig Bedenken vor gegen Beteiligung des betr. Schülers an dem in Aussicht genommenen Tanzunterrichte, so hat der Direktor dem betr. Vater oder seinem Stellvertreter diese Bedenken rechtzeitig mitzuteilen und Berücksichtigung derselben zu empfehlen.
  - 3) Sobald der bezügliche Tanzstundenkurs seinen Abschluss gefunden hat, ist der Direktor durch die betreffenden Schüler hiervon in Kenntnis zu setzen.
  - 4) Wird die Veranstaltung eines „Tanzstundenballes“ oder einer ähnlichen Festlichkeit in einem öffentlichen Lokal beabsichtigt, so ist dem Direktor spätestens einige Tage vorher durch die betreffenden Schüler hiervon Mitteilung zu machen und zugleich hierbei anzugeben, wo und unter wessen Leitung die Festlichkeit stattfinden wird, sowie welche Zeitdauer für dieselbe in Aussicht genommen ist. Eine etwa beabsichtigte Ausdehnung derartiger Vergnügungen über 12 Uhr Abends hinaus hat der Direktor stets schulseitig zu verbieten und nötigenfalls dem Leiter der Festlichkeit hierüber eine besondere Mitteilung rechtzeitig zugehen zu lassen.
30. 10. 1901. Die Meldung der Abiturienten hat bis zum 8. Januar zu erfolgen.
1. 11. 1901. Unter Hinweis auf die jüngst erschienene Schrift: „Conradi, Die übertriebene Wertschätzung der Stenographie“ wird von neuem empfohlen, die Schüler von einer unnützen Erlernung der Stenographie zurückzuhalten.
2. 12. 1901. Zur Weckung des Kunstsinns wird der „Künstlerische Wandschmuck für Schule und Haus“, herausgegeben von Teubner und Voigtländer, zur Anschaffung empfohlen.
5. 12. 1901. Im Hinblick auf einen erschütternden Unglücksfall wird die Direktion angewiesen, an einem der nächsten Tage dem vereinigten Schülercoetus oder allen Schülern der einzelnen Klassen unter Hinweis auf das Geschehene sowie auf die Straffestsetzungen der Verfügung vom 17. Januar 1894 strengste Befolgung des von der Herzogl. Oberschulbehörde erlassenen Verbots von Schulwaffen unter Beifügung geeigneter ernster Mahnungen zur Gewissenspflicht zu machen.
20. 12. 1901. Die neue Prüfungsordnung für die Abiturienten tritt Ostern 1903 zum ersten Mal in Kraft. Die wichtigsten Änderungen, die dadurch herbeigeführt werden, werden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
- 1) Die Übersetzung aus dem Französischen kommt in der schriftl. Prüfung in Wegfall.
  - 2) Ein griechisch-deutsches Wörterbuch darf künftighin in das Arbeitszimmer nicht mitgebracht werden.
  - 3) Eine Dispensation von Teilen der mündlichen Prüfung hat die Prüfungskommission nicht mehr zu beantragen.
  - 4) Die Bestimmung über die Dispensation von der mündlichen Prüfung lautet künftighin: „Die Dispensation von der mündlichen Prüfung kann eintreten, wenn der Schüler nicht nur in sämtlichen obligatorischen Fächern als Erfahrungsurteil, sondern auch in sämtlichen Prüfungsarbeiten mindestens das Prädikat „genügend“ ohne Einschränkung erhalten hat und nach seiner ganzen Persönlichkeit dieser Auszeichnung würdig erscheint.“

5) Der Herzogl. Prüfungskommissar ist befugt, die Prüfung in dem einen oder andern Fache bei einzelnen Schülern nach Befinden abzukürzen oder ganz fortfallen zu lassen, andererseits aber auch eine Prüfung noch in andern als den für die mündliche Prüfung festgesetzten Fächern eintreten zu lassen.

6) Bei der Prüfung im Lateinischen und im Griechischen haben die Schüler Kenntnisse auf dem Gebiete der Altertumskunde, soweit diese für das Verständnis der Schriftsteller erforderlich ist, sowie Bekanntschaft mit den am häufigsten vorkommenden Versmaßen zu erweisen.

Bei der Prüfung im Französischen ist die Geübtheit im mündlichen Gebrauche der Sprache zu ermitteln; auch sind Fragen aus der Synonymik und über die Hauptpunkte der Metrik zu stellen.

Die geschichtliche Prüfung hat vornehmlich die Geschichte Deutschlands bzw. des Preussischen und Anhaltischen Staates zum Gegenstande; auch sind Fragen aus der griechischen und römischen Geschichte zu stellen.

7) Bei Schülern, deren Leistungen in obligatorischen wissenschaftlichen Lehrgegenständen das Gesamturteil „nicht genügend“ erhalten, soll dieser Ausfall als ausgeglichen angesehen werden, wenn bei ihnen das Gesamturteil in ebenso vielen andern obligatorischen wissenschaftlichen Lehrgegenständen mindestens „gut“ lautet; dabei sind jedoch folgende Einschränkungen zu machen:

a) die als „nicht genügend“ bezeichneten Leistungen, deren Ausgleich in Frage kommt, dürfen nicht unter das Maß hinabgehen, welches für den Eintritt in die Prima zu fordern ist;

b) das Gesamturteil „nicht genügend“ darf nur für je einen unter folgenden Lehrgegenständen: Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Mathematik, und zwar nur dann als ausgeglichen angesehen werden, wenn das Gesamturteil in einem andern zu derselben Gruppe gehörenden Lehrgegenstände mindestens „gut“ lautet. Prüfungen, welche in mehr als einem der genannten Lehrgegenstände das Gesamturteil „nicht genügend“ erhalten, ist das Reifezeugnis zu versagen.

Ausnahmsweise ist es zulässig, bei Schülern, die nach ihrer Persönlichkeit und geistigen Entwicklung besondere Berücksichtigung verdienen, über „nicht genügende“ Leistungen in dem einen oder anderen unter b nicht erwähnten Lehrgegenstände auch dann hinwegzusehen, wenn die Voraussetzungen für einen Ausgleich nach Maßgabe der vorstehenden Bestimmung nicht vorliegen.

21. 1. 1902. Bei Dünnhaupt in Dessau ist erschienen: „Verordnungen und Gesetze für die Gymnasien und Realanstalten des Herzogtums Anhalt.“ Im Auftrage der Herzogl. Regierung, Abteilung für das Schulwesen, bearbeitet von Prof. Dr. G. Krüger, Geh. Schulrat.
6. 2. 1902. Der Berechtigungsschein zum einj.-freiwilligen Dienst darf einem Schüler nur dann eingehändigt werden, wenn er ein volles Jahr der Unter- oder Obersekunda der Anstalt angehört hat. Das Zeugnis kann nur in dem Falle 30 Tage früher ausgestellt werden, wenn Ostern nach dem 1. April fällt oder der betr. Schüler wegen seines Lebensalters den Nachweis der Berechtigung bis zum 1. April zu erbringen hat.

### III. Chronik.

Das neue Schuljahr begann Dienstag, den 16. April.

Montag, den 29. April, 9 Uhr vorm. fand zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Sr. Hoheit des Herzogs in der Aula ein Aktus statt. Das Programm dabei war folgendes: 1) Choral: „Lobe den Herrn“. (Allgemeiner Gesang.) 2) Schriftverlesung und Gebet des Herrn Superintendent Fischer. 3) Anhalthymnus, komp. von Illmer (Schülerchor). 4) Festrede des Herrn Professor Scheil, in welcher derselbe darlegte, welche segensreichen Veränderungen in den drei Jahrzehnten der Regierung Sr. H. des Herzogs Friedrich durch die Gründung des Deutschen Reiches auch für Anhalt eingetreten sind. 5) Anhaltlied, komp. von Illmer (Schülerchor). 6) Hoch auf S. H. den Herzog, ausgebracht von dem Direktor. 7) „Heil unserm Herzog, Heil!“ (Allgemeiner Gesang.)

Dienstag, den 14. und Mittwoch, den 15. Mai besuchte Herr Geh. Schulrat Dr. Krüger die Anstalt und hielt am Schlufs seiner Anwesenheit eine Konferenz ab.

Mittwoch, den 22. Mai, an dem Tage, an welchem S. H. der Herzog vor 30 Jahren seine Regierung angetreten hatte, fand auf dem hiesigen Karlsplatz in Gegenwart S. H. des Erbprinzen, S. H. des Prinzen Eduard und S. H. des Prinzen Aribert die Enthüllung des Kaiser-Wilhelmdenkmalts statt, welches von Stadt und Kreis Bernburg dem Gründer des Deutschen Reichs errichtet und von Prof. Manzel in Berlin geschaffen worden ist. An der erhebenden Feier, welche 2 $\frac{1}{4}$  Uhr nachmittags begann, beteiligten sich auch die Lehrer und Schüler der Anstalt, welche in festlichem Zuge mit der Fahne vom Gymnasium nach dem Karlsplatz zogen und in die vom Komitee ihnen angewiesene Stelle einrückten. Das Programm war folgendes: 1) Gemeinsamer Gesang: „Lobe den Herrn“. — 2) Festrede, gehalten von Herrn Prof. Dr. Köhler, welche mit einem Hoch auf Kaiser und Herzog abschlofs. — 3) Denkmalsenthüllung mit Instrumentalbegleitung und gemeinsamem Gesang: „Heil Dir im Siegerkranz“. — 4) Übernahme des Denkmals seitens der Stadt durch Herrn Oberbürgermeister Leinveber. — 5) Schlufsgebet, gesprochen von Herrn Superintendent Fischer. — 6) Gemeinsamer Gesang: „Nun danket alle Gott“. — 7) Defilieren am Denkmal und Niederlegung von Kränzen seitens der Korporationen etc. — 8) Abzug nach dem Schützenplatze. An dem 8 $\frac{1}{2}$  Uhr abends im Viktoriapark abgehaltenen Kommerse nahmen mit Genehmigung der Direktion die Schüler der Prima teil. Der Unterricht fiel an dem genannten Tage nach einer Verfügung der Herzogl. Oberschulbehörde für alle Schulen der Stadt aus.

Die Pfingstferien währten von Sonnabend, den 25. Mai bis Mittwoch, den 29. Mai.

Die Sommerferien begannen Sonnabend, den 29. Juni und währten bis Montag, den 29. Juli.

Donnerstag, den 8. August und Montag, den 12. August wurde der Hitze wegen der Unterricht am Nachmittag ausgesetzt.

Donnerstag, den 19. August, Nachmittag unternahm Herr Zeichenlehrer Krähenberg mit den Schulen der Klassen Ia—II b, welche am Zeichenunterrichte teilnehmen, einen Ausflug nach Hecklingen, um die dortige romanische Kirche zu besichtigen.

Montag, den 26. August begann die schriftliche Prüfung der Abiturienten.

Am Sedantage, Montag, den 2. September unternahmen die einzelnen Klassen unter Führung der Herren Ordinarien bezw. eines Stellvertreters Schulfahrten und zwar Ia nach Suderode, Thale und Hexentanzplatz, Ib nach Goslar, IIa nach Thale und Gernrode, IIb nach Ballenstedt, Alexisbad und Gernrode, IIIa nach Thale und Treseburg, IIIb nach Könnern und Wettin, IV nach Dessau und dem Sieglitzer Berg, V nach Plötzkau u. VI nach Könnern u. Rothenburg.

Montag, den 23. September, 9 Uhr vorm. fand unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Schulrat Dr. Krüger die mündliche Abiturientenprüfung statt: die acht Oberprimaner, die sich zum Examen gemeldet hatten, erhielten das Zeugnis der Reife und wurden Sonnabend, den 28. September durch den Unterzeichneten bei der Schlufsandacht entlassen.

Sonnabend, den 28. September, 9 Uhr vorm. wurde das Sommersemester geschlossen.

Die Michaelisferien währten vom 29. September bis 14. Oktober.

Das Winterhalbjahr wurde Dienstag, den 15. Oktober mit einer gemeinsamen Andacht eröffnet. In derselben gedachte der Unterzeichnete des neunzigsten Geburtstages, welchen I. H. die Frau Herzogin-Witwe Friederike am 9. Oktober in Ballenstedt in körperlicher und geistiger Frische begangen hat, und sprach die Glückwünsche der Anstalt aus.

Donnerstag, den 31. Oktober wurde von den Lehrern und den evangelischen Schülern der Anstalt das Reformationsfest durch eine Schulfeier, die 9 Uhr vorm. in der Aula abgehalten wurde, festlich begangen. Herr Superintendent Fischer hielt die Ansprache.

Die Weihnachtsferien begannen Sonnabend, den 21. Dezember, 10 Uhr vorm. und endeten Donnerstag, den 2. Januar.

Montag, den 27. Januar, 11 Uhr vorm. feierte die Anstalt den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers durch einen Aktus in der Aula des Karolinums. Das Programm war dabei folgendes: 1) Choral: „Lobe den Herren“ Vers 1, 2 u. 3 (Allgemeiner Gesang). — 2) „Te deum laudamus“, Doppelchor, komp. v. Kotzolt (Schülerchor). — 3) Gruss an den Kaiser, vorgetragen von Wilhelm Kampe (VI). — 4) Deutsches Kaiserlied, komp. v. Freund (Schülerchor). — 5) Festrede, gehalten von Herrn Prof. Fiedler. In derselben wurde auf Grund der jüngst erschienenen Tagebücher des Generalfeldmarschalls von Blumenthal das Wesen und die Bedeutung des grossen Strategen dargestellt. — 6) „Der Schmied von Sedan“, Doppelchor, komp. v. Kotzolt (Schülerchor). — 7) Vorspruch an der Jahrhundertswende, gedichtet v. F. Dahn. Vorgetragen von Gerhard Heinzelmann (Ia). — 8) Kaiser und Reich, komp. v. Illmer (Schülerchor). — 9) Hoch auf S. M. Kaiser Wilhelm II., ausgebracht von dem Direktor. — 10) „Heil Dir im Siegerkranz“ (Allgemeiner Gesang).

Montag, den 3. Februar begann die schriftliche Prüfung der Abiturienten; sie währte bis Sonnabend den 8. Februar. An derselben beteiligten sich 11 Oberprimaner.

Freitag, den 7. Februar wurde der Unterricht am Nachmittag ausgesetzt, um den Schülern Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen zu geben.

Mittwoch, den 12. März fand unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Schulrat Dr. Krüger die mündliche Prüfung der Abiturienten statt. Zehn Oberprimaner erhielten das Zeugnis der Reife, darunter drei unter Dispensation von der mündlichen Prüfung.

In diesem Jahre unterzog sich zum ersten Male an einer Anhaltischen höheren Lehranstalt eine Extraneerin, Fräulein Ottilie Esleben, Tochter des Herrn Kreisphysikus Dr. Esleben hierselbst, der Abiturientenprüfung. Nachdem vom 13.—18. Februar das schriftliche Examen abgehalten worden war, fand Donnerstag, den 13. März unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Schulrat Dr. Krüger die mündliche Prüfung statt. Am Schlusse derselben wurde der Examinandin das Zeugnis der Reife zuerkannt.

Der Gesundheitszustand unter den Schülern war meist befriedigend.

Innerhalb des Lehrerkollegiums sind durch Erkrankungen größere Störungen im Unterricht nicht hervorgerufen worden. Folgende Herren des Kollegiums wurden beurlaubt: Prof. Hildebrand vom 22.—29. Juni und vom 30. Juli — 4. August (Badereise); Prof. Dr. Köhler vom 4.—15. November (Geschworener in Dessau); Prof. Scheil den 17. Januar (Schöffensitzung); Obl. Dr. Stein d. 11. Mai (Schöffensitzung) und d. 14. Dezember (Schöffensitzung); Obl. Eisenberg d. 17. Mai (Schöffensitzung) und d. 20. Dezember (Schöffensitzung); Obl. Dr. Heine d. 3. Januar (Schöffensitzung); Obl. Dr. Kiefsmann d. 27.—29. September (Studienreise nach Paris); Lehrer am Gymnasium Bosse d. 10. Jan. Nachm., d. 11., 13. u. 14. Januar (Trauerfall in der Familie); Musikdirektor Illmer d. 4. Mai (Musikfest in Zerbst); Zeichenlehrer Krähenberg v. 10.—15. März (Studienreise nach Hamburg).

Wegen Krankheit mußten vertreten werden: Prof. Hildebrand am 23. November, am 7. Februar und vom 12.—15. Februar; Prof. Dr. Köhler am 24. u. 25. Februar; Prof. Cramer vom 8.—21. Mai; Obl. Dr. Stein d. 11. März; Obl. Eisenberg am 6. November und am 22. Febr.; Obl. Dr. Heine vom 12. Dezember Nachmittag — 21. Dezember; Obl. Dr. Kiefsmann v. 8.—15. Juni und am 19.—20. Juni; Zeichenlehrer Krähenberg am 19., 22. und 24. Oktober; Lehrer am Gymnasium Bosse am 16. u. 18. November.

## IV. Statistische Mitteilungen.

### 1. Übersicht über den Bestand.

	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1901 . . . . .	14	20	26	35	28	28	41	30	27	249
2. Abgang bis zum Beginn des Schuljahres 1901/1902 . . . . .	8	2	1	5	—	2	3	3	2	26
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1901 . . . . .	11	16	22	27	19	30	21	24	11 <sup>1)</sup>	181
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1901 . . . . .	—	—	—	2	3	5	6	5	16	37
4. Bestand am Anfang des Schuljahres 1901/1902 . . . . .	17	22	31	37	23	41	35	35	28	269
5. Zugang im Sommersemester . . . . .	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2
6. Abgang im Sommersemester . . . . .	8	—	3	7	1	—	2	3	1	25
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis . . . . .	4	—	—	—	—	—	—	—	—	4
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis . . . . .	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2
8. Bestand am Anfange des Wintersemesters . . . . .	13	18	30	30	22	42	33	33	27	248
9. Zugang im Wintersemester . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
10. Abgang im Wintersemester . . . . .	—	—	—	—	2	—	—	1	—	3
11. Bestand am 1. Februar 1902 . . . . .	13	18	30	30	20	42	33	32	28	246
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1902 . . . . .	18 J. 7 M.	18 J. 4 M.	17 J. $\frac{1}{2}$ M.	15 J. 6 M.	14 J. 6 M.	13 J. 10 M.	12 J. 10 M.	11 J. 7 M.	10 J. 8 M.	

<sup>1)</sup> Von der Vorschule des Herzogl. Karoliniums.

**Bemerkung.** Als Termin für den Bestand unter Nr. 4 und 8 gilt der Schluß der zweiten Schulwoche. —

## 2. Übersicht über die Religions- u. Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evangelische.	Katholische.	Dissidenten.	Juden.	Einheimische	Auswärtige.	Nicht-anhaltiner.
1. Am Anfange des Sommersemesters 1901 . . . . .	248	2	—	19	164	105	57
2. Am Anfange des Wintersemesters 1901/1902 . . . . .	226	3	—	19	153	95	49
3. Am 1. Februar 1902 . . . . .	228	2	—	16	150	96	46

Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst haben erhalten Ostern 1901: 26, Michaelis 1901: 5 Schüler; von diesen sind zu einem praktischen Berufe abgegangen Ostern: 4, Michaelis: 5.

## Übersicht über die Abiturienten.

Laufende Nummer.	Termin der Prüfung.	Nr.	Name.	Geburtsort.	Geburts- und Confession bzw. Religion.	Auf dem Gymnasium.	In Prima.	Stand und Wohnort des Vaters.	Studium, resp. künftiger Beruf.
1.	Michaelis 1901.	1.	Johannes Bodenbender.	Bernburg.	d. 19. Mai 1881. Evangel.	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Stadtrat u. Fabrikbesitzer in Bernburg.	Jura.
2.	„	2.	Rudolf Barth.	Hettstedt.	d. 24. Juli 1881. Evangel.	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Kaufmann in Hettstedt.	Militärlaufbahn.
3.	„	3.	Paul Thieme.	Gröna.	d. 15. Decemb. 1881. Evangel.	10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Oberamtmann in Gröna.	Jura.
4.	„	4.	Kurt Fiedler.	Dessau.	d. 9. April 1882. Evangel.	10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Professor in Bernburg.	Jura.
5.	„	5.	Paul Hagemann.	Nelben bei Cönnern	d. 18. Januar 1882. Evangel.	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Gutsbesitzer in Nelben.	Bankfach.
6.	„	6.	Walter Hebbel.	Burgörner bei Hettstedt.	d. 16. Januar 1882. Evangel.	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> J.	Stationsvorsteher in Schladen bei Vienenburg.	Medicin.

Laufende Nummer.	Termin der Prüfung.	N <sup>o</sup>	Name.	Ge- burts- ort.	Geburts- tag und Confession bezw. Religion.	Auf dem Gym- na- sium.	In Pri- ma.	Stand und Wohnort des Vaters.	Studium, resp. künftiger Beruf.
7.	Michae- lis 1901.	7.	Paul Frohn.	Dessau.	d. 14. Juni 1882. Evangel.	7 J.	2 $\frac{1}{2}$ J.	Kreisland- messer in Bernburg.	Medicin.
8.	„	8.	Johannes Püschel.	Raguhn.	d. 20. Sep- temb. 1882. Evangel.	9 $\frac{1}{2}$ J.	2 $\frac{1}{2}$ J.	Pastor in Bernburg.	Ingenieur.
9.	Ostern 1902.	1.	Gerhard Heinzelmann <sup>1)</sup> .	Coswig i. Anh.	d. 10. Juni 1884. Evangel.	7 $\frac{1}{2}$ J.	2 J.	Pastor in Bernburg.	Theologie.
10.	„	2.	Max Jordan <sup>1)</sup> .	Bern- burg.	d. 31. Au- gust 1884. Evangel.	9 J.	2 J.	Kaufmann in Bernburg. †	Natur- wissen- schaften.
11.	„	3.	Walter Bodenbender <sup>1)</sup> .	Bern- burg.	d. 25. Fe- bruar 1884. Evangel.	9 J.	2 J.	Stadtrat u. Fabrik- besitzer in Bernburg.	Philologie.
12.	„	4.	Johannes Herz.	Nien- burg a/S.	d. 15. Au- gust 1882. Evangel.	8 J.	2 J.	Sattler- meister in Nienburg a/S.	Philologie.
13.	„	5.	Hans Calm.	Bern- burg.	d. 3. Januar 1883. Israel.	10 J.	3 J.	Kaufmann in Bernburg.	Ingenieur.
14.	„	6.	Richard Hagemann.	Bern- burg.	d. 28. Juni 1882. Evangel.	10 J.	2 J.	Sanitätsrat in Bernburg.	Medicin.
15.	„	7.	Albrecht Püschel.	Raguhn.	d. 27. März 1884. Evangel.	9 J.	2 J.	Pastor in Bernburg.	Philologie.
16.	„	8.	Alfred Güttich.	Heck- lingen i. A.	d. 12. April 1883. Evangel.	7 J.	2 J.	Apotheker in Bernburg.	Medicin.
17.	„	9.	Martin Flaschner.	Burg- kundstadt a/Main.	d. 2. Novem- ber 1882. Israel.	10 J.	3 J.	Rabbiner in Bernburg.	Jura.
18.	„	10.	Ernst Ilgenstein.	Waldau b. Bern- burg.	d. 17. De- zemb. 1883. Evangel.	9 J.	2 J.	Rechnungs- führer in Bernburg.	Chemie.

<sup>1)</sup> Von der mündlichen Prüfung dispensiert.

#### 4. Übersicht über die Namen der übrigen Schüler,

welche vom Beginn bis zum Ende des Schuljahres die Anstalt verlassen haben.

- Unter-Prima: Karl Rothe (Marinezahlmeister). — Erich Salzman (Gymnasium in Wernigerode). — Hans Kleinschmidt (Gymnasium in Aschersleben).
- Ober-Sekunda: Werner Thilo (Gymnasium in Aschersleben). — Hermann Pauli (Militärlaufbahn). — Adolf Neuendorff (Gymnasium in Sangerhausen).
- Unter-Sekunda: Erich Kinne (?). — Adalbert Düning (Gymnasium in Quedlinburg). — Erich Hosang (Techniker). — Fritz Boritz (Subalternbeamter). — Paul Kellermann (Kaufmann). — Hans Bertram (Gymnasium in Neuholdensleben). — Hermann Oppermann (Kaufmann). — Otto Elze (Kaufmann). — Otto Ecke (Kaufmann). — Walter Schaecke (Kaufmann). — Otto Kamenz (Kaufmann).
- Ober-Tertia: Paul Hesse (Gymnasium in Sondershausen). — Willy Leiste (Gymnasium in Halberstadt).
- Unter-Tertia: Fritz Sorge (Marine). — Lorenz Bodenbender (Wolterstorffs Institut in Ballenstedt). — Arnold Sintermann (Buchhändler).
- Quarta: Bernhard Kettmann (Karlsrealgymnasium). — Jean Rühmland (Koch). — Arnulf Esleben (Kadettenanstalt). — Franz Hölemann (Friedrichsgymnasium in Dessau). — Walter Püschel (Gymnasium in Dessau).
- Quinta: Gerhard Hobohm (Karlsrealgymnasium). — Johannes Würdemann (Friedrichsgymnasium in Dessau). — Oskar Lehmann (Gymnasium in Leipzig). — Arno Hesse (Gymnasium in Sondershausen). — Erich Schwenke (Gymnasium in Stendal). — Heinrich Arndt (Privatunterricht). — Walter Trende (Mittelschule).
- Sexta: Herbert Fasel (?). — Paul Markwordt (Mittelschule). — Emil Schröder (Gymnasium in Dortmund).

### V. Vermehrung des Lehrapparates.

#### A. Bibliothek.

##### 1. Lehrer-Bibliothek. (Bibliothekar Prof. Dr. Köhler.)

###### a) Durch Schenkung:

Von der Herzogl. Regierung: Knopf, Die Tuberkulose. — Vom Direktor: Hoffmann, Der Begriff „Interesse“ für Unterricht und Erziehung. — Münch, Das Recht der Persönlichkeit im Schulamt. — Von den Herausgebern und von den Verfassern: Breuer, Funktionen einer komplexen Variablen. — Grimmert, Das Leben des Apostels Paulus. — Von der Verlagshandlung Fischer in Jena: Biologischer Unterricht an höheren Schulen.

###### b) Durch Ankauf:

Weissenfels, Kernfragen des höheren Unterrichts. — Storm, Gedichte. — v. Sosnosky, Die deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts. — Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien. — Grillparzer, eine biographische Studie von Faulhammer. — Körting, Geschichte der englischen Litteratur. — Boock, Methodik des deutschen Unterrichts. — Boirac, Cours élémentaire de philo-

sophie. — Ausfeld, Hofhaltung der Grafen von Henneberg. — Woermann, Geschichte der Kunst. — Kürschner, Deutscher Litteraturkalender 1901. — Horn, Verzeichnis der an den höheren Lehranstalten Preussens eingeführten Schulbücher. — Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts. — Vogt und Koch, Geschichte der deutschen Litteratur. — Muther, Ein Jahrhundert französischer Malerei. — Lichtwark, Die Erziehung des Farbensinns. — Meyer, Deutsche Volkskunde. — Hertz, Spielmanns Buch. — Baumeister, Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre. — Knackfuss und Zimmermann, Kunstgeschichte Bd. II. — Schröer, Die Stabübungen. — Weise, Deutsche Sprach- und Stillehre. — Livius VII—IX u. XXI—XXIII 6 Exemplare. — Delbrück, Geschichte der Kriegskunst. — Siebs, Deutsche Bühnensprache. — Huch, Blütezeit der Romantik. — Cicero, Reden über den Oberbefehl des Pompejus und die Catilinarischen Reden erklärt von Stegmann. — Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg, Lebensbild von Schubart. — Grillparzer von A. Ehrhard. — Külz, Die Haftbarkeit des Lehrers. — Crane, Linie und Form. — Cicero, Rede gegen Catilina und für Archias, erklärt von Halm-Laubmann. — Elster, Interpunktionslehre. — Jahn et Michaelis, *Arx Athenarum a Pausania descripta*. — Thiele, Luthers Sprichwörter-Sammlung. — Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft. — v. Wilamowitz-Möllendorf, Griechisches Lesebuch. — Graf von Blumenthal, Tagebücher aus den Jahren 1866 u. 1870/71. — Eduard Mörikes Leben und Dichten von A. Maync. — Cornelius, Grundzüge für den Zeichenunterricht. — Krüger, Verordnungen und Gesetze für die Gymnasien und Realanstalten des Herzogtums Anhalt.

c) An Zeitschriften:

Die im vorigen Programme aufgeführten.

2. Schüler-Bibliothek. (Bibliothekar: Professor Cramer.)

Ein Teil der zur Verfügung stehenden Mittel wurde in diesem Jahre dazu verwendet, um einen Katalog der Schüler-Bibliothek drucken zu lassen. Jedem Schüler der Anstalt wurde ein Exemplar eingehändigt.

a) Durch Ankauf:

Für die Klassen Prima bis Untersekunda: Vockeradt, Das Studium des deutschen Stils. 2 Exemplare. — Lienhard, Die Schildbürger. 2 Exemplare. — Das deutsche Kaiserpaar im heiligen Lande im Herbst 1898. — Detlev von Lilienkron, Kriegsnovellen (Auswahl) und Gedichte (Auswahl). — Worgitzky, Blütengeheimnisse. — Vollbrecht, Maecenas (Gymnasialbibliothek von Pohlmeijer und Hoffmann Bd. 34). — Hermann Kurz, Schillers Heimatjahre. — Robert Reinick, Lieder. — Kurz, Schillers Heimatjahre. — Henkel, Aus dem Burenkriege.

Für Tertia B.: Stöber, Altes und Neues aus den Altmühlbergen.

Für Sexta: H. Wagner, In die Natur. — H. Möbius, Fünf Erzählungen für Jung und Alt. — F. Hoffmann-Rühle, Auf den Höhen der Gesellschaft oder Bleibe dir selbst getreu.

b) Durch Geschenk:

Koch und Bork, Deutsches Flottenlesebuch, 6 Exemplare (Geschenk der Herzogl. Oberschulbehörde). — Der Norddeutsche Lloyd. (Geschenk der Verwaltung d. Nordd. Lloyd). — Bestimmungen über die Aufnahme von Studierenden in die Kaiser-Wilhelms-Akademie. 3 Exemplare. (Von der Direktion der Akademie.)

### 3. Unterstützungsbibliothek. (Bibliothekar: Professor Cramer.)

Auch in diesem Jahre wurde durch geschenkte Bücher der Bestand der Bibliothek erweitert.

### 4. Bibliothek des Lesezimmers. (Bibliothekar: Oberlehrer Trenkel.)

Durch die auf den Unterricht bezüglichen Bücher (Grammatiken, Übersetzungsbücher, Klassikerausgaben etc.), welche von den verehrl. Verlagsbuchhandlungen der Anstalt geschenkt worden sind, wurde auch in diesem Jahre der Bestand der Bibliothek vermehrt.

## B. Karten und Bildwerke.

(Verwaltung: Oberlehrer Nindel.)

Durch Ankauf:

Reliefkarte vom Harz von Kindt.

Durch Geschenk:

1) Deutschlands Seemacht (vom Deutschen Flottenverein, durch Herrn Kommerzienrat Wichmann). — 2) Deutscher Kolonialatlas (von der Linnaea in Berlin).

## C. Physik und Chemie.

(Verwaltung: Professor Hildebrand.)

Herzogl. Oberschulbehörde genehmigte die Trennung des bisher mit dem hiesigen Herzogl. Realgymnasium gemeinsamen physikalischen Kabinetts; hierdurch wurden Neubeschaffung des Werkzeuges und der Materialien nötig, sowie Reparatur und Umarbeitung verschiedener Apparate. Außerdem wurden angekauft: 1) Eine Accumulatorenbatterie, 3 Zellen. — 2) Eine Ladevorrichtung von 10 Glühlampen. — 3) Ein Probiersekundärelement. — 4) Ein Apparat nach Pascal. — 5) Eine Zinkplatte mit isolierendem Handgriff.

Durch Geschenk:

1) Die verschiedenen Stadien bei der Fabrikation der Stahlfeder (von Heintze und Blankertz in Berlin). — 2) Mehrere Platten Steinsalz (von einem Schüler).

## D. Naturbeschreibung.

(Verwaltung: Oberlehrer Eisenberg.)

Durch Ankauf:

Von der Kunst- und Verlagsanstalt Photocol in München: 1) Ein Kasten zur Erläuterung der Mimikry. — 2) 1 Oktopus vulgaris. — 3) 1 Blutegel (*Hirundo officinalis*).

Durch Geschenk:

Ein Igel (von einer Naturaliensammlung, die von mehreren Klassen besucht wurde.)

### E. Musik.

(Verwaltung: Musikdirektor Illmer.)

Kozolt, „Der Schmied von Sedan“. — Te deum laudamus (Stimmen). — Illmer, Vaterlandslied.

### F. Zeichnen.

(Verwaltung: Zeichenlehrer Krähenberg.)

Durch Ankauf:

Vier Wandbilder des Künstlerischen Wandschmucks für Schule und Haus, erschienen bei Teubner und Voigtländer; dazu drei Stellrahmen.

### G. Turnen.

(Verwaltung: Oberlehrer Dr. Heine.)

Durch Ankauf:

- 1) Ein deutscher Fufball. — 2) 2 Paar Sicherheitsriemen. — 3) 6 kleine Spielbälle. —
- 4) Ergänzung der Spielstangen und der Gere.

Allen freundlichen Gebern spreche ich im Namen der Anstalt herzlichen Dank aus.

## VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.<sup>1)</sup>

- 1) Luckenbach-Stiftung. Die Zinsen derselben (= 10 M. p. a.) wurden zum Ankauf von Prämien (s. S. 33) verwendet.
- 2) Franke-Stiftung. Gegenwärtiger Bestand: 1) Wertpapiere (3½ % konsol. preufs. Staats-Anleihe) 2100 M. (Nominalwert). 2) Einlage bei der hiesigen Sparkasse: 201 M. 32 Pf. Summa: 2301 M. 32 Pf.
- 3) Unterstützungsfonds. Gegenwärtiger Bestand: 1) Wertpapiere (3½ % konsol. preufs. Staats-Anleihe) 1200 M. (Nominalwert). 2) Einlage bei der hiesigen Sparkasse: 255 M. 27 Pf. Summa: 1455 M. 27 Pf.

Übersicht der Einnahmen und Ausgaben der unter 2 und 3 genannten Stiftungen in der Zeit vom 1. April 1901 bis 1. April 1902:

<sup>1)</sup> Der Reinertrag der musikalischen Aufführung „Joseph in Aegypten“ (vgl. Programm des Schuljahrs 1900/01) ergab die Summe von M. 111,75. Davon sind eingetragen worden in das Sparkassenbuch des Prämienfonds zwei Drittel = M. 74,50, in das des Unterstützungsfonds ein Drittel = M. 37,25.

## 1. Einnahmen.

1) Zinsen der Wertpapiere der Frankestiftung 1. 7. 1901 . . . . .	36 M. 75 Pf.
2) Zinsen der Wertpapiere des Unterstützungsfonds 1. 7. 1901 . . . . .	20 - 99 -
3) Zinsen der Wertpapiere der Frankestiftung 1. 1. 1902 . . . . .	36 - 75 -
4) Zinsen der Wertpapiere des Unterstützungsfonds 1. 1. 1902 . . . . .	21 - 01 -
5) Zinsen aus dem Sparkassenbuch der Frankestiftung 1. 1. 1902 . . . . .	6 - 03 -
6) Zinsen aus dem Sparkassenbuch des Unterstützungsfonds 1. 1. 1902 . . . . .	6 - 84 -
	<u>Summa 128 M. 37 Pf.</u>

## 2. Ausgaben.

1) An Johannes Bosse (IIa) . . . . .	22 M. 50 Pf.
2) An Friedrich Rößler (IIa) . . . . .	22 - 50 -
3) An Karl Bieler (IIb) . . . . .	22 - 50 -
4) An Rudolf Lezius (IIIa) . . . . .	22 - 50 -
5) An Hermann Sannemann (IIIb) . . . . .	22 - 50 -
6) Beitrag zur Turnfahrt . . . . .	3 - 10 -
	<u>Summa 115 M. 60 Pf.</u>

## Abschlufs:

1) Einnahme . . . . .	128 M. 37 Pf.
2) Ausgabe . . . . .	115 - 60 -
	<u>Rest: 12 M. 77 Pf.<sup>1)</sup></u>

- 4) Prämienfonds. Gegenwärtiger Besitzstand: eine preufs. konsol.  $3\frac{1}{2}\%$  Staatsanleihe (Nominalw. 200 M.), 3 Stück Bernburger Stadtanleihe (Nominalw. 300 M.) und ein Sparkassenbuch von 137 M. 85 Pf., Summa = 637 M. 85 Pf. — Aus diesem Fonds und der Luckenbach-Stiftung (s. S. 32) haben Ostern 1901 folgende Schüler Prämien erhalten: Helmut Hutt (Ia): Schulze-Gaevernitz, Carlyle, seine Welt- und Gesellschaftsanschauung. — Gerhard Heinzelmänn (Ib): Karl Gerok, Deutsche Ostern. — Erich Frohn (IIa): A. Bohnemann, Grundriss der Kunstgeschichte. — Karl Bieler (IIIa): Wickenhagen, Lent und Buchwald, Berühmte Vertreter der bildenden Künste. — Richard Kreidner (IIIb): P. v. Schmidt, das Friedenswerk der preussischen Könige in 2 Jahrhunderten. — Otto Schmidt (IV): Lang, Mit Ränzel und Wanderstab. — Johannes Kahn, (V): Aus unsrer Väter Tagen Bd. 8. — Richard Mennicke (VI): Bernstorff, Unsere blauen Jungen.

## VII. Mitteilungen an die Eltern und die Stellvertreter derselben.

Es ergeht an die Eltern die dringende Bitte, ihren Söhnen nur dann Privatunterricht in der Stenographie geben zu lassen, wenn letztere dieselbe für ihren späteren Beruf wirklich

<sup>1)</sup> Diese Summe ist in das Sparkassenbuch des Unterstützungsfonds eingetragen worden.

nötig haben. Für die Zwecke der Schule ist der Gebrauch der Stenographie durch Verfügung der Herzogl. Oberschulbehörde vom 1. 11. 1889 verboten.

An dieser Stelle wird noch besonders auf die neuen Bestimmungen hingewiesen, die durch die Herzogl. Oberschulbehörde hinsichtlich der Teilnahme an der Tanzstunde getroffen sind (s. Verfügungen S. 22).

An die Eltern unserer Schüler ergeht von neuem die eindringliche Mahnung, den vorzeitigen Gebrauch von Schusswaffen ihren Söhnen streng zu untersagen.

Diejenigen Schüler der Klassen IV, IIIb, IIIa, deren Handschrift noch ungenügend ist, erhalten von Ostern d. J. ab besonderen Schreibunterricht. Der Besuch dieser Schreibstunden ist für den betreffenden Schüler obligatorisch.

Das Schuljahr wird Freitag, den 21. März mit Bekanntmachung der Censuren und Versetzungen geschlossen werden.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 8. April, morgens 8 Uhr.

Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt Montag, den 7. April, von 9 Uhr morgens ab im Amtszimmer des Direktors. Die Aufzunehmenden haben eine amtliche Beglaubigung des Geburtsdatums und der gesetzlich vorgeschriebenen Impfung, diejenigen, welche einer andern Lehranstalt angehört haben, außerdem ein Abgangszeugnis vorzulegen.

Die Eltern auswärtiger Schüler haben für die Pension, in welche sie ihre Söhne zu geben beabsichtigen, vor jeder definitiven Abmachung die ausdrückliche Genehmigung der Direktion einzuholen.

Folgende Bekanntmachungen des Herzogl. Staatsministeriums werden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

**1) Bekanntmachung, betreffend die Zulassung zur Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen.**

Nach dem Erlaß des Königlich Preussischen Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 26. Februar v. Js. werden fortan alle Abiturienten nicht bloß der deutschen Gymnasien, sondern auch der deutschen Realgymnasien und der preussischen oder als völlig gleichstehend anerkannten ausserpreussischen deutschen Oberrealschulen gleichmäÙig zu der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, ohne Einschränkung auf bestimmte Fächer, zugelassen.

Diese Bestimmung greift auch für diejenigen Abiturienten Platz, welche späterhin die Anstellungsfähigkeit für das Lehramt an höheren Schulen in Anhalt erwerben wollen.

Dessau, 22. Februar 1902.

**2) Bekanntmachung, betreffend die Zulassung zu dem Studium der Medizin.**

Unter Bezugnahme auf § 6 der am 1. Oktober 1901 in Kraft getretenen neuen „Prüfungsordnung für Aerzte“ (Centralblatt für das Deutsche Reich 1901 S. 136 ff.) machen wir darauf aufmerksam, dass von dem genannten Zeitpunkte ab neben dem Zeugnis der Reife von einem deutschen humanistischen Gymnasium auch das Reifezeugnis von einem deutschen Realgymnasium für das Reichsgebiet als Nachweis der für die Zulassung zu den medizinischen Prüfungen erforderlichen schulwissenschaftlichen Vorbildung und somit auch für das Studium der Medizin gilt.

Dessau, 22. Februar 1902.

**3) Bekanntmachung, betreffend die Zulassung zum Rechtsstudium.**

Nach der in Nr. 28 des Deutschen Reichsanzeigers veröffentlichten Bekanntmachung vom 1. Februar d. Js. haben die Königlich Preussischen Herrn Minister der Justiz und des

Unterrichts mit Allerhöchster Ermächtigung beschlossen, die Zulassung zum juristischen Studium nach folgenden Grundsätzen zu ordnen:

1. Die geeignetste Anstalt zur Vorbildung für den juristischen Beruf ist das humanistische Gymnasium.
2. Zu dem Rechtsstudium werden aufser den Studierenden, welche das Zeugnis der Reife von einem deutschen humanistischen Gymnasium besitzen, auch solche Studierende zugelassen, welche das Zeugnis der Reife von einem deutschen Realgymnasium oder einer preussischen Ober-Realschule erworben haben.
3. Den Studierenden der beiden letzteren Kategorien, sowie denjenigen Gymnasialabiturienten, deren Reifezeugnis im Lateinischen nicht mindestens das Prädikat „genügend“ aufweist, bleibt es bei eigener Verantwortung überlassen, sich die für ein gründliches Verständnis der Quellen des römischen Rechts erforderlichen sprachlichen und sachlichen Vorkenntnisse anderweit anzueignen.
4. Bei der Einrichtung des juristischen Studiums und der ersten juristischen Prüfung wird Vorkehrung getroffen werden, dass die zu 3 bezeichneten Studierenden sich über die dort gedachten Vorkenntnisse auszuweisen haben.

Die vorstehenden Grundsätze, welche auch auf die Studierenden aus Anhalt Anwendung finden, werden hierdurch zur Kenntnis gebracht.

Dessau, 22. Februar 1902.

**4) Bekanntmachung**, betreffend die Gleichwertigkeit der Zeugnisse der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen für den Offizierberuf.

Laut Bekanntmachung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Nr. 6 des laufenden Jahrgangs des Armeeverordnungs-Blattes ist durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre am 6. Februar d. J. Folgendes bestimmt worden:

„Die Reifezeugnisse der deutschen Gymnasien und Realgymnasien, der preussischen Oberrealschulen sowie der als gleichberechtigt anerkannten höheren Lehranstalten sind für den Offizierberuf als Nachweis des erforderlichen wissenschaftlichen Bildungsgrades gleichwertig. Die Primanerzeugnisse dieser Anstalten berechtigen zur Ablegung der Fähnrichsprüfung. Ober-Realschüler haben in der Fähnrichsprüfung die fehlende Kenntnis des Lateinischen durch Mehrleistungen in andern vorgeschriebenen Prüfungsfächern auszugleichen.

Es wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dessau, 1. März 1901.

#### Lage der diesjährigen Ferien:

	Schluss des Unterrichts:	Beginn des Unterrichts:
1) Osterferien:	Freitag, den 21. März, 10 Uhr vorm.	Dienstag, den 8. April.
2) Pfingstferien:	Freitag, den 16. Mai, 4 Uhr nachm.	Donnerstag, den 22. Mai.
3) Sommerferien:	Sonnabend, den 28. Juni, 9 Uhr vorm.	Dienstag, den 29. Juli.
4) Michaelisferien:	Dienstag, den 30. September, 9 Uhr vorm.	Dienstag, den 14. Oktober.
5) Weihnachtsferien:	Sonnabend, den 20. Dezember, 10 Uhr vorm.	Montag, den 5. Januar 1903.

Prof. Dr. Karl Hachtmann,

Direktor.

- 1) Zinsen der Wertp
- 2) Zinsen der Wertp
- 3) Zinsen der Wertp
- 4) Zinsen der Wertp
- 5) Zinsen aus dem S
- 6) Zinsen aus dem S

- 1) An Johannes Boss
- 2) An Friedrich Röfs
- 3) An Karl Bieler (I
- 4) An Rudolf Lezius
- 5) An Hermann Sant
- 6) Beitrag zur Turnf

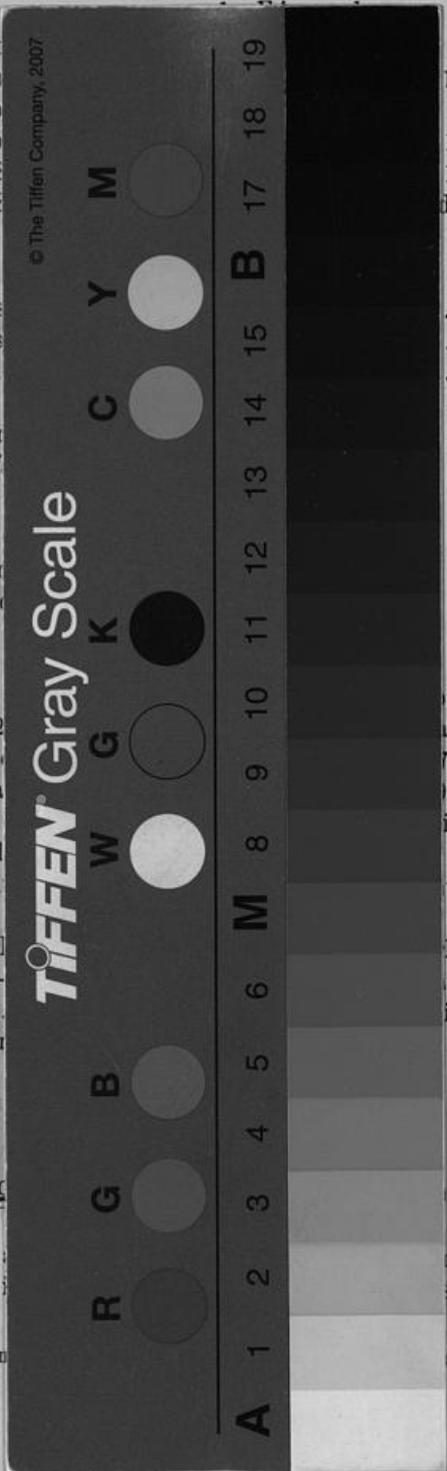
- 1) Einnahr
- 2) Ausgabe

- 4) Prämienfonds.  
(Nominalw. 2  
Sparkassenbu  
der Luckenba  
Helmut Hu  
— Gerhard  
(IIa): A. Boh  
hagen, Lent  
Kreidner (Q  
hundertent.  
Kahn, (V):  
Unsere blauer

VII. Mitteilung

Es ergeht  
in der Stenographi

1) Diese Sum



	36 M. 75 Pf.
1901	20 - 99 -
	36 - 75 -
1902	21 - 01 -
1. 1902	6 - 03 -
als 1. 1. 1902	6 - 84 -
	<u>Summa 128 M. 37 Pf.</u>

	22 M. 50 Pf.
	22 - 50 -
	22 - 50 -
	22 - 50 -
	22 - 50 -
	3 - 10 -
	<u>Summa 115 M. 60 Pf.</u>

	128 M. 37 Pf.
	115 - 60 -
	<u>Rest: 12 M. 77 Pf.<sup>1)</sup></u>

preufs. konsol. 3 1/2 % Staatsanleihe  
anleihe (Nominalw. 300 M.) und ein  
7 M. 85 Pf. — Aus diesem Fonds und  
1901 folgende Schüler Prämien erhalten:  
eine Welt- und Gesellschaftsanschauung.  
Deutsche Ostern. — Erich Frohn  
te. — Karl Bieler (IIIa): Wicken-  
der bildenden Künste. — Richard  
k der preufsichen Könige in 2 Jahr-  
nzel und Wanderstab. — Johannes  
Richard Mennicke (VI): Bernstorff,

Stellvertreter derselben.

ren Söhnen nur dann Privatunterricht  
selbe für ihren späteren Beruf wirklich

tützungsfonds eingetragen worden.

# Entwicklung allgemeiner Begriffe im Anschluss an Schillersche Gedichte.

(Ein Beitrag zur philosophischen Propädeutik.)

Von

Dr. Gerhard Heine,  
Oberlehrer.

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte des Herzogl. Karlsruhgymnasiums  
in Bernburg, Ostern 1902.

---

Bernburg 1902.

Druck von Otto Dornblüth.

1902. Progr. Nr. 758.



96e  
92  
(1902)

2586



Es mehren sich heute die Stimmen, die einen besondern Unterricht in philosophischer Propädeutik fordern. Mögen sie Erfolg haben oder nicht —, unberührt davon bleibt die Forderung, dass der Unterricht im allgemeinen in philosophischem Geiste gehalten sei, dass die einzelnen Unterrichtszweige zu allgemeineren Begriffen und Gedankenreihen hinleiten, die über das Gebiet der einzelnen Wissenschaft hinausreichen. Die Ziele, die für die philosophische Propädeutik massgebende sind oder sein würden, sind, wenn auch nur als untergeordnete, überhaupt für die wissenschaftlichen Unterrichtsgebiete gültig. Wir teilen der philosophischen Propädeutik hauptsächlich folgende drei Aufgaben zu. Sie soll erstens die Fähigkeit für die Entwicklung abstrakter Gedankenreihen steigern, zweitens die getrennten Wissensgebiete in einer höhern Einheit verbinden und drittens einem Bedürfnisse des jugendlichen Geistes genügen, indem das philosophische Interesse theils befriedigt, theils gepflegt und genährt wird. Man könnte hinzufügen, dass die philosophische Propädeutik als Übermittlung von Kenntnissen besonders logischer und psychologischer Art für die allgemeine Bildung und für das Verständnis von Litteraturwerken, die solche Kenntnisse als selbstverständlich voraussetzen, notwendig ist. Doch sei in diesem Zusammenhange davon abgesehen. Jene drei Ziele nun würde eine philosophische Propädeutik nicht erreichen können, wenn nicht der übrige Unterricht ihr eine sichere Grundlage böte. Das Ziel jedes wissenschaftlichen Unterrichts muss aber sein, den Geist vom Besondern und Einzelnen zum Gesetz und zur Idee fortzuführen. Das einzelne erhält Bedeutung und Wert als Ausdruck eines Gesetzes oder einer Idee und wird durch Eingliederung unter solche in seinen Beziehungen verstanden und gewürdigt. Im deutschen Aufsatz wird wohl allgemein die Erfahrung gemacht, mit welchen Schwierigkeiten die Entwicklung allgemeiner Gedankenreihen zu kämpfen hat. Um so notwendiger wird es sein, die Fähigkeit zu solcher Gedankenentwicklung bewusst zu pflegen. Schon das nächste Ziel, den Wissensstoff eines Unterrichtes in klarer und übersichtlicher Form anzueignen, verlangt eine Zusammenfassung unter allgemeinere Gesichtspunkte. Diese verbinden die einzelnen Glieder eines Unterrichtszweiges ebenso zur Einheit, wie die philosophische Propädeutik die einzelnen Unterrichtszweige zum einheitlichen Bilde einer Weltanschauung verbindet.

Ich versuche, dafür im folgenden ein Beispiel zu geben, indem auf Grund der Lektüre Schillerscher Gedichte allgemeine Begriffe, die verschiedenen dieser Gedichte gemeinsam sind, zusammenhängend entwickelt werden. Es ist dabei vorausgesetzt, dass die Gedichte vorher gelesen und erklärt worden sind, wobei die Reihenfolge sich nach der sachlichen Zusammengehörigkeit gerichtet hat. Die Gedanken der einzelnen Gedichte stehen zerstreut im Gesichtskreis der Schüler. Die rückblickende Besprechung soll ein gemeinsames Band darum schlingen, das Zusammengehörige zusammenfassen und ein wichtiges Gebiet geistigen Lebens beleuchten. Es ergeben sich dabei die Gedankenkreise, die durch folgende Begriffe bezeichnet werden: Glauben und Wissen, Natur, Freiheit, Kunst und Genie. Eine Klarstellung dieser Begriffe und eine Würdigung ihrer Bedeutung und ihrer Beziehungen wird nicht nur für das Verständnis der Ideendichtung Schillers

wichtig sein, sondern überhaupt für die Lektüre deutscher Litteraturwerke, ja auch für andere Unterrichtszweige, in denen die gleichen Begriffe eine wichtige Rolle spielen, wie für die Naturwissenschaft, die Religionslehre und die Geschichte. Jeder Lehrer, der Klarheit der Begriffe zu erreichen sucht, weiss ja, wie viel nur halbverstandenes Begriffsmaterial von den Schülern mitgeschleppt wird, ohne dass die Unklarheit diesen auch nur zum Bewusstsein gekommen wäre. Wenn wir auf die Feinheiten eines Gemäldes aufmerksam gemacht werden, so erkennen wir erst, was alles wir vorher nicht gesehen haben. Ähnlich ist es auf dem Gebiet der Begriffe. Eine scharfe, klare Begriffsbildung bringt Licht in die Dämmerung unklarer Vorstellungen, und eine Welt klarer Gestalten bildet sich aus dem Chaos, das eine Welt zu sein schien, weil es im Zwielicht dalag. Es wird deshalb auf klare Begriffsfassung gerade in diesen Entwicklungen allgemeiner Art besonderer Nachdruck gelegt. Dadurch wird der Ertrag der Besprechung festgehalten, indem ein Extrakt davon in Form von Begriffsbestimmungen gegeben wird. Es ist nun nötig, den Schüler mit den Gedankengängen, die für ihn zum Teil schwierig sind, vertraut zu machen und ihm in gewissem Sinne freie Verfügung über das mit fremder Hilfe Gefundene zu geben. Es werden deshalb im Anschluss an das besprochene Gebiet Aufgaben für die Disposition gestellt, die je nach Bedürfnis weiter ausgeführt werden können. Damit werden zugleich zwei andere Zwecke verfolgt. Zunächst vermag der Lehrer dabei zu erkennen, wie weit das Besprochene im Zusammenhange verstanden und angeeignet ist. Sodann aber wird die Übung im Disponieren in engere Beziehung zum Unterricht gestellt, als dies meist der Fall zu sein scheint. Die Themata, die für die Dispositionsübungen gewählt werden, werden ja zum Teil ohne Beziehung zum sonstigen Stoff des deutschen Unterrichts stehen, weil die verschiedenen Regeln und Gesichtspunkte der Disposition daran geübt werden sollen; aber es gilt dies doch nur für einen Teil; eine straffe Konzentration des Unterrichts vermag auch den Dispositionsübungen Seiten abzugewinnen, wodurch sie für den übrigen Unterricht noch andere Bedeutung gewinnen als die der formalen Schulung.

Schliesslich hofft diese Entwicklung philosophischer Gedanken aus der Schriftstellerlektüre auch dem schönen Ziel zu dienen, das philosophische Interesse in dem Schüler zu pflegen. So gewiss die Besten und Weisesten unseres Geschlechts erkannt haben — wenn auch mit Schmerzen —, dass unser Wissen Stückwerk ist, so gewiss bezeugt den Adel des menschlichen Geistes das treue Festhalten an dem Ideal, von der Erscheinung zum Wesen, von den Teilen zum Gesamtbilde der Weltanschauung vorzudringen. Diesen auch im jugendlichen Geiste, wengleich nur keimartig vorhandenen Trieb als ein herrliches, göttliches Kleinod zu pflegen, sollte sich die Schule zur heiligen Aufgabe stellen; ihre Vernachlässigung bringt die Gefahr, dass er erstickt im Banausentum, oder dass er, auf falschen Wegen nach Befriedigung suchend, zu Überspanntheit und Verwirrung führt. Kann die Schule auch nicht zu einem Abschluss führen, so vermag sie doch zu pflegen und zu schützen, damit die jugendlichen Triebe nicht verkümmern, sondern gesund bleiben, um sich dereinst zur Blüte und Frucht zu entwickeln.

## Glauben und Wissen.

Zwischen dem „Don Carlos“ und dem „Wallenstein“ liegt die Zeit, in der Schiller seine Hauptkraft geschichtlichen und philosophischen Studien widmete. Sich selbst, die Eigenart seiner Kunst und ihre Bedeutung begrifflich zu fassen, wird sein Ziel. Über sich und seine Ziele

will er sich klar werden, und dadurch, dass er sich klar wird, will er sich selber in seiner Eigenart verstehen und rechtfertigen. Er ist nicht damit zufrieden, die unbewussten Kräfte seiner Dichternatur spielen zu lassen und die Erscheinungen der Kunst, die an ihn herantreten, zu geniessen und anzuschauen; er will sie verstehen und erkennen. Es ist aber das Wesen der Erkenntnis, nicht bei der Wahrnehmung des einzelnen stehen zu bleiben, sondern durch die Gesetze des Denkens, wie durch die Fähigkeit zu abstrahieren und zu schliessen, das Wahrgenommene zu verarbeiten. Das ist die Gedankenarbeit z. B. in seiner Abhandlung: „Über naive und sentimentalische Dichtung“. Schiller bleibt nicht dabei stehen, von verschiedenen Dichtungen verschiedenen Eindruck empfangen zu haben; er findet durch Abstraktion das Wesentliche der verschiedenen Dichtungen heraus, und er grenzt durch Schlussfolgerungen die Gebiete der Dichtungsarten von einander ab.

Nach der Zeit jener Studien sind „die Sprüche des Confuzius“ geschrieben. Der erste bezieht sich unter dem Bilde der Zeit auf das menschliche Handeln, der zweite unter dem Bilde des Raumes auf das menschliche Erkennen. Schiller fordert von dem Menschen, der nach Erkenntnis und Wahrheit strebt, Beharrung; diese Forderung ist ein Zeugnis von der Grösse und Schwere der Aufgabe, wie er sie auch ausspricht im „Ideal und Leben“:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,  
Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born.

Dass er selber dieser Forderung in rastloser Nacharbeit nachgekommen ist, deutet Goethe an:

Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,  
Der Dämmerung der Nacht, die uns entkräftigt.

Schiller fordert zweitens, dass unser Erkennen eine Fülle von Gegenständen umfasse. Erkenntnis auf einzelnen Gebieten ist in gewissem Sinne wohl möglich, um einzelne Ergebnisse zu finden. Der Wahrheitssucher hat ein anderes Ziel: eine Weltanschauung. Die einzelnen Wissenschaften geben Bruchstücke der Wirklichkeit; diese zu einem einheitlichen Bau zu vereinigen, zu einer Welterkenntnis, ist die letzte Aufgabe der Wissenschaft, der Philosophie (vergl. Paulsen, Einleitung in die Philosophie, 5. Aufl. S. 19 ff.):

Musst ins Breite dich entfalten,  
Soll sich dir die Welt gestalten.

Man könnte sagen, dass für den Ungebildeten die Welt „ungebildet“ sei. Die Formen, Beziehungen und Bedeutungen der Dinge sind ihm noch nicht „klar“ geworden, die Welt liegt gestaltlos, wie ein Chaos, vor ihm. Sich bilden heisst eine Welt klarer Gestalten aus dem Chaos herausbilden.

Die dritte Forderung ist die der Vertiefung und Gründlichkeit. Sie ist eine Ergänzung zur vorigen Forderung. Ein breiter, grosser Interessenkreis verleitet zur Oberflächlichkeit, zum Nippen und Naschen an den verschiedensten Wissensgebieten. Demgegenüber hält Schiller daran fest, dass die Wahrheit nur bei gründlicher Vertiefung gefunden werden kann. Der einzelne vermag freilich nicht, auf vielen Gebieten eine gründliche Erkenntnis zu gewinnen. Dieser Schwierigkeit hilft etwas der Grundsatz der Arbeitsteilung ab; der „Spezialismus“ in der Wissen-

schaft ist notwendig, nur soll er nicht die Fühlung mit dem Ganzen, den Überblick über die Fortschritte auf den in Betracht kommenden Gebieten verlieren. Vergl. was Schiller an Goethe schreibt: „Die ganze Natur nehmen Sie zusammen, um über das einzelne Licht zu gewinnen; in der Allheit der Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf.“ (Brief vom 23. Aug. 94.) Was Forscher, von deren Befähigung und deren Ernst wir überzeugt sind, gefunden haben, das eignen wir uns an; aneignen aber können wir es uns nicht, wenn wir uns nur das Ergebnis merken, sondern wenn wir den Gang der Untersuchung und die Bedeutung des Ergebnisses verstehen. So zeigt sich hier das Recht und der Wert eines Glaubens auf Autorität hin.

Zugleich löst sich auch der Widerspruch, in dem das etwa in gleicher Zeit entstandene Gedicht: „Breite und Tiefe“ mit dem eben besprochenen zu stehen scheint. Den Worten:

Musst ins Breite dich entfalten,  
Soll sich dir die Welt gestalten,

stellt Schiller hier die andern gegenüber:

Wer etwas Treffliches leisten will,  
Hätt gern was Grosses geboren,  
Der sammle still und unerschläfft  
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Es handelt sich dort um Bildung und Weltanschauung, hier um produktives Wirken; die Fortschritte in der Wissenschaft werden durch kräftige Zusammenfassung der Kräfte auf einem Gebiet hervorgebracht. „Vielseitigkeit bereitet nur das Element vor, worin der Einseitige wirken kann, dem eben jetzt genug Raum gegeben ist“, so spricht Goethe in den „Wanderjahren“ einen Gedanken aus, der beide hier vorliegenden Gedankenreihen verbindet.

In diesen beiden Gedichten liegt eine kräftige Mahnung, zugleich auch eine Verheissung: Du kommst zum Ziel, zur Klarheit, zur Wahrheit, zu grossen Schöpfungen. Diese Verheissung schränkt der Dichter alsbald selbst wieder ein.

Ihren (der Wahrheit) Schleier hebt keine sterbliche Hand;  
Wir können nur raten und meinen,  
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,  
Doch der freie wandelt im Sturme fort. (Die Worte des Wahns.)

Zwei verschiedene Gedanken sind hier vereinigt: der irdische Verstand ist unfähig, die Wahrheit zu fassen, und die menschlichen Ausdrucksmittel sind nicht fähig, das Gedachte, das Geistige vollständig darzustellen. Den letztern Gedanken spricht Schiller mehrmals aus, vergl. „Der Genius“ v. 8. „Der Formel Gefäss bindet den flüchtigen Geist“, und „Sprache“:

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?  
Spricht die Seele, so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.

Die Sprache kann nicht der vollkommene Ausdruck der Seele werden, das Wort nicht das genau entsprechende Abbild des Gedankens. Das individuell so verschiedene geistige Leben muss sich in die gemeinsame Ausdrucksweise des Volkes kleiden, die halb unbewussten Gefühle

und Stimmungen lassen sich nicht ganz in Begriff und Wort verkörpern, die Begriffshelle der Sprache verdrängt die Dämmerwelt des Geahnten und zu tiefst Empfundnen. Auch stehn die Worte ja nicht in demselben Verhältnis zum Gegenstand, den sie bezeichnen, wie etwa die Farben; jene sind „willkürliche Zeichen“, diese „natürliche“. Es erfährt also der Geist, der sich im Worte, in etwas Äusserem, verkörpern will, eine Umwandlung, die die Genauigkeit des Ausdrucks gefährdet. Wie steht es aber, wenn wir die Sache vom anderen Ende ansehen? Das Ding, das Äussere, das in den Inhalt unseres Bewusstseins übergeht, erfährt nicht minder eine Umwandlung, die uns wohl Zeichen der Dinge (Farben, Töne, Räumlichkeit, überhaupt alle sinnlichen Empfindungen) übermittelt, aber nicht ein genaues Abbild der Dinge. Erst durch eine Reihe von Schlüssen glauben die Philosophen das Wesen der Dinge ergründen zu können. Kant glaubte, dass dies unmöglich sei, dass wir mit unserer Erkenntnis nicht bis zum Wesen der Dinge vordringen könnten, dass wir uns vielmehr damit begnügen müssten, die Welt zu erkennen, nicht wie sie ist, sondern wie sie uns erscheint. Vor allem zeigt sich das Unvermögen unseres Verstandes gegenüber dem in Zeit und Raum Unendlichen. Es ist uns gleich unvorstellbar, dass die Welt ewig sei, wie dass sie einen Anfang habe; dass sie unendlich gross sei, wie dass sie eine Grenze habe; dass die Stoffe unendlich teilbar seien, wie dass diese Teilbarkeit einmal ein Ende habe. Auch wenn wir die Raum- und Zeitanschauung als nur subjektiv annehmen, so bleibt die Frage, wie die an sich raum- und zeitlose Welt zu denken sei, ungelöst.

Damit hängt etwas anderes zusammen, das die Leistungen des Verstandes noch unbefriedigender macht. Das Bedürfnis des Menschen drängt nach einer Weltanschauung. Diese aber besteht nicht nur darin, dass die Erscheinungen verstandesgemäss erkannt und rubriziert werden, sondern sie verlangt Antwort auf die Frage, welchen Sinn dieses Ganze habe. Die Antwort vermag der Verstand nicht zu geben; er verhält sich gleichgültig gegen den Wert der Dinge, einen Unterschied der Dinge in Bezug auf höhern oder geringeren Wert kennt er nicht. Das Streben des reinen Verstandes kann wohl zu der verzweifelten Ergebnislosigkeit kommen, wie sie im „Pilgrim“ ausgesprochen ist. Dennoch tragen wir dieses Werturteil in die Erkenntnis der Welt hinein und gelangen erst dadurch zur Einheit der Weltanschauung. Dieses Werturteil kann aber nur an dem gebildet werden, was uns selber wichtig und wertvoll ist. Als geistig thätige Wesen halten wir es für unmöglich, dass die Weltgeschichte ein gleichgültiger Vorgang stofflichen Werdens und Vergehens sei; als Personen mit sittlichen Zielen und zweckmässiger Thätigkeit halten wir es für unmöglich, die Natur als ein sinnloses Spiel von Zufälligkeiten aufzufassen. So stellen wir nicht auf Grund empirischer oder logischer Erkenntnis, sondern auf Grund persönlicher Erfahrung das Geistige und Zweckmässige als das Wesentliche und Wertvolle auf. Das aber heisst nichts anderes, als dass der Glaube ergänzend neben den Verstand tritt. Es ist nicht gesagt, dass durch die Aufstellung dieses Sinnes der Welt die Fragen der Erkenntnis ohne weiteres gelöst würden; wohl aber würde ein näheres Eingehen zeigen, dass eine einheitliche Weltanschauung, sofern sie wesentliche Wahrheitsmomente in sich trägt, auch Rätsel des Erkennens lösen hilft. Der Glaube an den Wert des Geistigen duldet nicht, dies rein stofflich zu erklären; er führt vielmehr dazu, das Wesen auch der Dinge ausser uns als geistig aufzufassen; erst so wird es möglich zu einer Lösung der Frage zu gelangen, wie sich das Geistige und Körperliche zu einander verhalten. Vergl. Paulsen, Einl. in die Phil., das Verhältnis von Wissen und Glauben S. 323 ff., und zu letzterer Frage ebenda das ontol. Problem S. 55 ff.

Wir finden die Bedeutung des Glaubens hervorgehoben in dem Gedicht „Die drei Worte des Glaubens“. Schiller spricht von der Entstehung, der Bedeutung und den Gegenständen

des Glaubens. Die Entstehung: Er stammt nicht von aussen her, beruht nicht auf sinnlicher Wahrnehmung, sondern beruht auf Erfahrungen des persönlichen Lebens.

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,  
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre! (Worte des Wahns.)

Die Bedeutung: Der Wert des Menschen beruht auf diesem Glauben, er müsste sich selber aufgeben, wenn er diese innere Zuversicht aufgäbe. Seine Gegenstände: Freiheit, Tugend, Gott. Die Freiheit des Menschen wird gegenüber dem ehernen Gesetze des Naturzusammenhanges, der Kette von Ursache und Wirkung, von der persönlichen Erfahrung behauptet, die sich ihrer Verantwortlichkeit bewusst ist. Das Wesenhafte und Wertvolle der Tugend steht dem sittlich Strebenden und Tüchtigen fest gegenüber der sittlich gleichgültigen Natur; das Dasein eines höchsten, heiligen Willens wird bei dem ewigen Wechsel stofflicher Dinge festgehalten von dem Menschen, der selber das Persönlich-sittliche als das eigentlich Wesentliche erlebt hat. Vergl. Kant: „Und diese praktische Überzeugung oder dieser moralische Vernunftglaube ist oft fester als alles Wissen. Beim Wissen hört man noch auf Gegengründe, aber beim Glauben nicht, weil es hierbei nicht auf objektive Gründe, sondern auf das moralische Interesse des Subjekts ankommt.“

Von diesem gläubigen Idealismus Schillers hat niemand schöner gesprochen als Goethe:

Nun glühte seine Wange rot und röter  
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,  
Von jenem Mut, der früher oder später  
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,  
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhet  
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,  
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,  
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.  
(Epilog zu Schillers Glocke.)

So eindringlich Schiller mahnt, diesen Glauben festzuhalten, so sehr warnt er auch davor, an Stelle der Ideale Illusionen zu setzen, für deren Wirklichkeit die Erfahrung keinen genügenden Grund bietet. Dort ist Frucht, hier ist Schatten. Solche Illusionen, von denen sich selbst die Besten verführen lassen, sind der Wahn einer goldenen Zeit, in der das Gute und Rechte zum Sieg gelangt sein werde, der Wahn, dass die Tugend durch äussere Glücksgüter belohnt werde, und der Wahn, dass der irdische Verstand die Wahrheit je erkennen könne. Es sind Trugbilder, wenn auch in dem Sehnen danach eine Wahrheit liegt: der Mensch ist mehr als ein Spiel des Zufalls, als ein stoffliches Gebilde, dem gleichgültigen Naturzusammenhang eingegliedert.

Wort gehalten wird in jenen Räumen  
Jedem schönen, gläubigen Gefühl;  
Wage du, zu irren und zu träumen,  
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.  
(Thekla. Vergl. dazu Hoffnung.)

Nachdem so die Bedeutung des Glaubens, selber des Glaubens, der in Bildern stecken bleibt, hervorgehoben ist, wird verständlich, dass das Suchen nach Wahrheit nicht bloss Sache

des Verstandes ist, sondern eine sittliche Aufgabe. Wer einseitig intellektualistisch gerichtet ist, ausschliesslich Verstandesarbeit treibt, kommt nicht zur vollen Wahrheit, weder in der Erkenntnis noch im Willen. In der Erkenntnis nicht, denn dazu gehört ein empfänglicher Sinn für das Wertvolle, ein ehrfürchtiges Sichbescheiden vor Fragen, die der Geist nicht oder noch nicht zu fassen vermag; im Willen nicht, denn die Wahrheit ist doch nicht ausschliesslich eine Summe von Wissen, sondern ein Ideal auch persönlicher Ausbildung, wie Christus spricht: Ich bin die Wahrheit. Nun denke diese ganze heilige Wahrheit im Bilde verkörpert und stelle jenen Wahrheitssucher, der einseitig eine Summe von Wissen erstrebt und die Forderungen seiner gesamten Persönlichkeit vernachlässigt, vor dieses Bild: er wird zusammenbrechen; „Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld! Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“ Das verschleierte Bild zu Sais. (Vergl. zu dieser Auffassung des Gedichtes: „Wahrheit“, Halbmonatschrift, herausgegeben von Schrempf, II 67 ff.)

Auf Grund der vorhergehenden Besprechung werden folgende Begriffe festgestellt:

1. Glaube ist eine Überzeugung, die nicht in letztem Grunde auf empirischer oder logischer Erkenntnis beruht, sondern auf der Erfahrung von dem Werte einer Sache für unser persönliches Leben.

a. Diese Erfahrung kommt zum Bewusstsein entweder durch das Gefühl, das von der Bedeutung bestimmter Erfahrungen Zeugnis ablegt als „Lustgefühl“; b. oder sie kommt zum Bewusstsein in der Erkenntnis, dass bestimmte Gegenstände der Erfahrung für unser ganzes Dasein von grundlegender Bedeutung sind.

Also ist religiöser Glaube die Überzeugung, die auf der innern Erfahrung des Wertes beruht, den religiöse Wahrheiten oder Persönlichkeiten für unser Leben haben.

2. Glaube in objektivem Sinne ist das Fürwahrgeliehene, sofern sich die Überzeugung davon auf Erfahrungen obiger Art gründet.

3. Historischer Glaube oder Autoritätsglaube ist die Überzeugung von der Wahrheit einer Sache, die sich auf Grund des Vertrauens zu der Glaubwürdigkeit einer Person gebildet hat.

4. Glaube ist schliesslich auch die Meinung von einer Sache, die nicht auf genügenden Gründen, sondern auf Vermutung beruht. Beispiel: Ich glaube, dass es heute regnen wird.

Wissen.

1. Erkenntnis ist die logische Verarbeitung des Wahrgenommenen. Sie ist bedingt: subjektiv, durch das Wesen und die Gesetze des Geistes, objektiv, durch die Natur des Gegenstandes.

2. „Wissen ist vollendete Erkenntnis und besteht in einer Summe bereitliegender Urteile und Begriffe, mit denen das Bewusstsein ihrer Gültigkeit verbunden ist.“ Eisler.

3. Alles Wissen setzt voraus den Glauben, dass unsere Wahrnehmungen dem Wahrgenommenen entsprechen und unsere Denkgesetze objektive Gültigkeit haben.

4. Dieser Glaube beruht auf der Erfahrung von dem Wert einer zuverlässigen Beziehung unseres Geistes zur Aussenwelt.

5. Die Berechtigung und die Grenzen dieses Glaubens nachzuweisen, ist die Aufgabe der Erkenntnistheorie.

6. Jedes Wissen, das eine Gesamtanschauung erstrebt, ist abhängig von dem Glauben an einen bestimmten Sinn der Welt.

### Disposition.

Das Verhältnis von Glauben und Wissen nach Schillerschen Gedichten.

#### I. Das Wissen.

1. Der Weg zum Wissen und der Wert dieses Wissens (Sprüche des Confuzius 2).
  - a. Der Mensch muss rastlos streben, um zum Ziele zu gelangen.
  - b. Er muss nach umfassendem Wissen streben, um zur Klarheit zu gelangen.
  - c. Er muss gründlich sein, um zur Wahrheit zu gelangen.
2. Die Beschränkung des Wissens.
  - a. Die menschlichen Ausdrucksmittel sind beschränkt (Worte des Wahns, Genius, Sprache).
  - b. Das Wesen der Dinge ist unerklärbar (Pilgrim, Worte des Wahns).
  - c. Ein Streben ohne sittliche Grundlage wird verderblich (Das verschleierte Bild zu Sais).

#### II. Der Glaube. (Die Worte des Glaubens, Hoffnung, Thekla, eine Geisterstimme).

1. Seine Entstehung.
2. Sein Wert.
3. Seine Gegenstände:
  - a. Freiheit des Willens,
  - b. Tugend,
  - c. Gott.
4. Seine Irrtümer (Die Worte des Wahns, Der Pilgrim):
  - a. Der Glaube an den Sieg des Guten in den äussern Verhältnissen,
  - b. Der Glaube an die Belohnung des Edlen durch irdische Glücksgüter,
  - c. Der Glaube an die Möglichkeit völliger Erkenntnis.

### Natur.

Schiller stellt im Spaziergang den Entwicklungsgang der Kultur dar. Er stellt an den Anfang ein Naturbild, in dem noch keine Spur der umgestaltenden Menschenhand zu finden ist (1—26). Berg und Sonne, Glanz und Farbe, Schmetterling, Biene und Lerche, Baum und Pflanze, Hitze und Kühle, Gesang und Säuseln bilden eine mannigfaltige Welt, aber es fehlt absichtlich jegliche Menschenspur. Menschenleben bedeutet Kultur. Der Dichter aber stellt an den Anfang seiner Darstellung des Kulturganges ein Bild, auf dem die Natur für sich ist. So tritt die Natur hier in einen Gegensatz zur Kultur. Die Kultur setzt voraus die gestaltende, verändernde, zwecksetzende Thätigkeit des Menschen; „Natur“ als Gegensatz dazu meint das, was sich auf Grund der ursprünglichen Anlagen ohne menschliches Eingreifen entwickelt hat. — Aber es hat auch der Mensch eine Entwicklung, die nur den ursprünglichen Anlagen zu entsprechen scheint. Willkür und Verkehrung haben noch nicht in den ursprünglichen Zustand eingegriffen. Auch da sprechen wir von Natur und würden demgegenüber etwa die Künstlichkeit oder Überkultur stellen. In den folgenden Versen 27—58 stellt Schiller die ersten Anfänge der Kulturentwicklung dar. Bei fröhlicher Arbeit steht das Thal in reicher Blüte. Der Begriff

des Eigentums hat sich in einfacher Form gebildet. Strasse und Fluss verbinden die Länder; Viehzucht und Ackerbau geben dem Menschen reichliche Nahrung und gesunde Arbeit. Ein enges Verhältnis besteht noch zwischen Mensch und Natur, er gehört noch zu ihr als ein Naturwesen; noch nicht tritt er aus der allgemeinen Gesetzmässigkeit heraus, um sich eigene Zwecke zu setzen:

Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,  
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach . . .  
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwacht,  
Teilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.  
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,  
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab.

Der Zustand der ersten Kultur ist dem Naturleben verwandt. Von dem Kreislauf der Ernten wird Tagewerk und Leben geregelt. — Es beginnt nun der Zustand der höheren Kultur (59—138). Auf Grund der Gliederung in Stände und Berufe bildet sich das grosse Gemeinwesen. Handwerk und Gewerbe, Handel und Verkehr führen zu hoher Blüte auf dem Gebiete äusserer Güter; Kunst und Wissenschaft erwachsen auf diesem fruchtbaren und reichen Boden. Aber in der Blüte frisst der Wurm, er heisst menschliche Begierde; und diese wird zur That vermöge der menschlichen Freiheit.

Der Niedergang der Kultur beginnt (139—170). Dieser Niedergang ist hervorgerufen durch die fortgehende Entfremdung von der Natur. Ihr gegenüber steht die menschliche Freiheit und die menschliche Willkür. Wir sehen, wie hier eine neue Seite des Begriffs Natur auftritt. Sie ist das Reich des gesetzmässigen Geschehens im Gegensatz zu dem Reiche des Geistes, der menschlichen Freiheit. In diesem Sinne sprechen wir von den Naturgesetzen, der Naturwissenschaft. Indem sich die Kultur immer mehr von dem ursprünglichen Zustande fester Gesetzmässigkeit entfernt, werden die Dinge und Verhältnisse, wie sie bei gesunder Kultur sich entwickelt haben, verwirrt und in das Gegenteil verkehrt. Das Gewissen, das die sicher leitende Stimme im Innern ist und sein soll, verliert seine Untrüglichkeit, es weist auf Irrwege. Die Beziehungen des Menschen, die auf Glauben und Treue aufgebaut sind, werden zerstört durch Lüge und Verrat. Die Liebe, die ihrem Wesen nach im freien Gefühl liegt, verkauft sich um Geld. Das Gesetz, das in rechtlicher Handhabung seinen Wert und Bestand hat, weicht der Willkür. So wird, mit einem Wort, das Wesen der Dinge und Verhältnisse verkehrt. Auch in diesem Sinne zeigt sich ein Abfall von der „Natur“. Es gehört zur „Natur“ der Liebe, dass sie auf wahren Gefühl beruht, zur „Natur“ des Rechts, dass es unparteiisch ist, zur „Natur“ der Wahrheit, dass der Ausdruck dem Gedanken entspricht. Wir verstehen in diesem Sinne Natur als den Inbegriff der wesentlichen Merkmale eines Dinges. Dieser Abfall von der ursprünglichen Gesetzmässigkeit und von der wesentlichen Bedeutung der Dinge und gewordenen Verhältnisse muss zum Verderben führen. Was bestand, war ja nur noch „Mumie“, ein Ding, das menschliche Gestalt hat, aber das Wesentliche des Menschen, das Leben, nicht besitzt, „ein trügendes Bild lebender Fülle“. So scheitert diese Überkultur an der Gesetzmässigkeit und Notwendigkeit, die im Weltall herrscht, und der auch menschliche Freiheit, wenn sie zur Willkür geworden ist, sich nicht widersetzen kann. Die Menschheit sehnt sich nach einem Zustand zurück, der frei ist von solcher zersetzenden Willkür, nach einem Zustande, der Ursprünglichkeit und Gesundheit hat. So muss das ganze, innerlich hohle und morsche Gebäude zusammenbrechen.

Aber der Untergang der Kultur ist nicht Weltuntergang. Es bleibt, was am Anfang aller Kultur stand, die natürliche, gesetzmässige Ordnung der Dinge, sowohl die Stoffe, „aus welchen das Leben keimet,“ als auch die Gesetze, die dies Leben hervorbringen und erhalten. Schiller stellt diese sich immer gleiche Gesetzmässigkeit den wechselnden Zwecken des menschlichen Wollens gegenüber: „Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel“ u. s. w. (191—194). Jene Gesetzmässigkeit ist schon ausgesprochen in dem Bibelwort: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht,“ oder mit Schillers Worten:

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

So wird die Natur immer wieder der Boden, auf dem neue Geschlechter erwachsen und durch die neue Menschenwelt eine neue Kultur.

Wie die Natur so der Born der Verjüngung ist für das Menschengeschlecht, so auch für den einzelnen. Der von der Kultur übersättigte Mensch wendet sich zur Natur, wie der Wanderer vor der staubigen Landstrasse sich im kühlen Waldesschatten birgt, um an einer frischen Quelle den trocknen Gaumen zu laben. In der Ursprünglichkeit und Einsamkeit der Natur liegt für den Menschen die Möglichkeit, seiner tiefsten Gefühle, die sich auf dem Markt und bei dem Geschwätz der Gesellschaft scheu in der Seele zurückhalten, sich bewusst zu werden; er macht die Natur zum Echo seines Innenlebens, er leiht ihr eine Seele und macht sie zur willigen Vertrauten seiner Stimmungen. Je mehr der beengende Druck der Kultur auf der Seele lastet, um so inbrünstiger wird sein Sehnen nach der Natur in diesem Sinne. So seufzt Rousseau unter dem Druck einer Kultur, die bald darauf durch die französische Revolution bedroht werden sollte, und erhebt den Ruf nach Natur; aus dieser Stimmung heraus findet er ein Naturgefühl, das uns in seiner Innigkeit und Sentimentalität wie etwas Neues erscheint. Diese seelenvolle Auffassung der Natur ist besonders den Dichtern eigen.

Süsse, heilige Natur,  
Lass mich gehn auf deiner Spur,  
Leite mich an deiner Hand,  
Wie ein Kind am Gängelband. Fr. v. Stolberg.

Wer lässt den Sturm zu Leidenschaften wüten?  
Das Abendrot im ernsten Sinne glühn?  
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten  
Auf der Geliebten Pfade hin?

fragt Goethe und antwortet:

Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Ein Bild dieser Sehnsucht nach der Natur bietet uns Faust. Aus Wissensqualem und Bücherstaub möchte er heraus:

Und wenn Natur dich unterweist,  
Dann geht die Seelenkraft dir auf,  
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.

In verwandter Stimmung grüsst Schiller die Natur:

Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem Herzen wieder, Natur . . .

Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,  
Nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück.

So verknüpft sich der Schluss des Gedichtes eng mit dem Anfang. Wir haben hervorgehoben, dass Schiller am Anfang des Gedichtes ein Bild der Natur als der ursprünglichen willkürfreien Ordnung der Dinge giebt. Er giebt aber noch mehr: er zeigt uns, wie diese Natur etwas Erquickendes hat für den Naturmenschen,

Der, endlich entflohn des Zimmers Gefängnis  
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.

Darum grüsst er wie eine Freundin die Natur; der Berg, die Sonne, die Flur, die Linden, der Chor der Vögel, die Bläue des Himmels, jedes empfängt seinen besonderen Gruss, ja die erste Anrede „mein Berg“ spricht sogleich das innige Verhältnis aus. Vergl. Über naive und sentimentalische Dichtung, Anfang.

Aus der vorhergehenden Besprechung werden folgende Begriffsbestimmungen gewonnen, indem jedesmal zu dem Begriff Natur der konträre Gegensatz aufgestellt wird.

1. Natur—Gegensatz: Das Gebiet des geistigen Lebens.

Natur ist der Inbegriff des sinnlich Wahrnehmbaren, dessen Leben als nach Gesetzen mit Notwendigkeit verlaufend gedacht wird.

z. B. wir studieren die Natur, d. h. die Erscheinungswelt und ihre Gesetze, Naturwissenschaft.

2. Natur: Kunst oder Kultur.

Natur ist das, was auf Grund der ursprünglichen Anlagen, ohne absichtliche, verändernde Eingriffe des Menschen sich entwickelt hat.

z. B. der Naturstil des englischen Gartens, im Gegensatz zum Kunststil des französischen.

3. Natur (: etwa „des Zimmers Gefängnis“, Schiller).

Natur ist das Gebiet der Erscheinungswelt, insofern seine landschaftlichen oder überhaupt ursprünglichen Reize empfunden werden und zum Nerven- und Gemütsleben des Menschen in wohlthuende Beziehung treten.

z. B. Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur! Goethe.

4. Natur: Das Unwesentliche eines Dinges.

Die Natur eines Dinges ist der Inbegriff der Eigenschaften, die zum Wesen eines Dinges notwendig gehören.

z. B. es gehört zur Natur des Menschen, Vernunft zu haben. —

5. Kultur ist die Entwicklung des Menschen, bezw. der Gemeinschaft zur Vervollkommnung des Lebens in Bezug auf äussere und innere Güter.

## Disposition.

Die Beziehungen der Kultur zur Natur, mit Beziehung auf Schillers „Spaziergang“.

1. Die Kultur muss in die Natur (vergl. 2) eingreifen, indem der Mensch die Natur umgestaltet und sich dienstbar macht.
2. Der Mensch muss dabei die Natur der Dinge und Verhältnisse (vergl. 4) beachten und darf nicht wesentliche Momente in den Dingen und Verhältnissen willkürlich umgestalten wollen.
3. Die Natur (vergl. 1) als das Reich der Gesetzmässigkeit und Notwendigkeit wird immer den willkürlichen Veränderungen des Menschen Schranken entgegenstellen; seine Willkür wird zu nichte an den notwendigen Gesetzen der Dinge ausser ihm.
4. Der von der Kultur übersättigte und ermüdete Mensch findet in der Natur (vergl. 3) Erquickung und Stärkung.
5. Die Natur (vergl. 1) ist die unzerstörbare Grundlage, aus der sich immer wieder die Kultur entwickeln kann. —

Vergleiche ferner den Begriff „Natur“ in Schillers Gedicht „An Goethe“.

---

## Freiheit.

(Die Erläuterung dieses Begriffes beschränkt sich nicht auf die Gedichte, sondern zieht auch andere Werke sowie des Dichters Leben heran.)

Der Begriff Freiheit ist ein an und für sich sehr unbestimmter und vieldeutiger. Das Wort hat ursprünglich nur verneinenden Sinn: nicht gebunden, nicht beschränkt sein. Das Wort erhält bestimmern Inhalt, wenn wir fragen, welches die Bande sind, deren wir ledig werden, und welches die Bewegungen und Ziele sind, die zu thun und zu erreichen der Zustand der Freiheit uns erlaubt. Den Begriff in seinen verschiedenen Wandlungen klar zu fassen, ist für die Klarheit der Weltanschauung im allgemeinen, wie im besondern für Schiller, „den Dichter der Freiheit“, wichtig. Goethe sagt einmal zu Eckermann: „Durch alle Werke Schillers geht die Idee von Freiheit, und“, fährt er sogleich fort, „diese Idee nahm eine andere Gestalt an, sowie Schiller in seiner Kultur weiter ging und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte, und die in seine Dichtungen überging, in seinem späteren Leben die ideelle . . .“

„Dass nun diese physische Freiheit Schillern in seiner Jugend so viel zu schaffen machte, lag zwar teils in der Natur seines Geistes, grösstenteils aber schrieb es sich von dem Drucke her, den er in der Militärschule hatte leiden müssen.“

„Dann aber in seinem reifern Leben, wo er physische Freiheit genug hatte, ging er zur ideellen über, und ich möchte fast sagen, dass diese Idee ihn getötet hat; denn er machte dadurch Anforderungen an seine physische Natur, die für seine Kräfte zu gewaltsam waren.“ (18. Januar 1827.)

Was heisst hier physische Freiheit?

Das Symbol, unter dem „die Räuber“ in der zweiten Auflage ausgingen, war ein aufspringender Löwe und das Motto: in tyrannos. Einen Kommentar dazu deklamiert Karl Moor

I. Akt 2. Scene: „Pfui! pfui! über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Altertums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen . . . Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Konventionen. . . Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in Gesetze. Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen grossen Mann gebildet, aber die Freiheit brüet Kolosse und Extremitäten aus. . . Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen.“ Da erkennen wir, wovon der Held des Trauerspiels und mit ihm der junge Dichter frei sein will: von Konvention, Gesetzen und Tyrannen, und was das Erstrebte ist, woran diese ihn verhindern: Natur und Kraft. Rousseau und die Genieperiode sind hinzugekommen, um das Feuer, das die eigene Natur vorbereitet und der Zwang der Militärschule entzündet hatten, zu solch gewaltiger Flamme anzufachen. Jene Feinde, gegen die der Dichter kämpft, befinden sich ausser ihm, darum nennt Goethe die Freiheit eine physische. Ähnlich ist die Richtung in Fiesco, wo doch nur der geschichtliche Stoff ihm die Absicht verdarb, eine siegreiche Revolution zu schildern, ähnlich in „Kabale und Liebe“, wo er protestiert gegen Kastengeist und Verderbtheit der „bessern Stände“ zu gunsten der Rechte des Herzens und der Natur. War hier vorwiegend Protest und Verneinung, so baut Marquis Posa (Don Carlos III. Akt, 10. Auftritt.) das Zukunftsgebäude auf:

Weihen Sie

Dem Glück der Völker die Regentenkraft,  
 Die — ach so lang — des Thrones Grösse nur  
 Gewuchert hatte — stellen Sie der Menschheit  
 Verlorren Adel wieder her. Der Bürger  
 Sei wiederum, was er zuvor gewesen,  
 Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht  
 Als seiner Brüder gleich ehrwürdige Rechte.  
 Der Landmann rühme sich des Pflugs und gönne  
 Dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.  
 In seiner Werkstatt träume sich der Künstler  
 Zum Bildner einer schönern Welt. Den Flug  
 Des Denkers hemme ferner keine Schranke  
 Als die Bedingung endlicher Naturen . . . (Die letzten Verse nach der 1. Ausgabe.)  
 Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,  
 Zu seines Werts Gefühl erwacht — der Freiheit  
 Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —  
 Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt  
 Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist  
 Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

Wir sehen auch hier, wie sich die Gedanken des Dichters auf eine Freiheit richten, die politischer Natur ist, allerdings eine Freiheit, in der „die erhabenen, stolzen Tugenden gedeihen“, in der die besten Kräfte des Menschen sich in naturgemässer Weise entfalten. Der Freiheitsgedanke giebt auch der Sendung der Jungfrau von Orleans die Weihe: Freiheit von dem Joche

der eingedrungenen Unterdrücker. In abgeklärter, gewaltiger Gestaltung kehrt dann der Dichter des Tell zu jenen Idealen der Jugend zurück und singt das Hohelied des heiligen Rechtes auf Freiheit:

Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,  
 Wenn unerträglich wird die Last — greift er  
 Hinauf getrosten Mutes in den Himmel  
 Und holt herunter seine ew'gen Rechte,  
 Die droben hangen unveräusserlich  
 Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.

Als ob er die Mahnungen des Marquis Posa gehört hätte, spricht Rudenz das letzte Wort des Dramas, des letzten Dramas, das Schiller vollendet hat:

Und frei erklär ich alle meine Knechte.

So hebt Schiller auf der Bühne die Leibeigenschaft auf, noch ehe Preussens grosser Staatsmann sie als Hindernis zu einer Wiedergeburt des Staates gebrochen hatte.

Freilich die Jugendillusionen von einer Verwirklichung des goldenen Reiches der Zukunft waren in dem gereiften Manne geschwunden:

Ach, umsonst auf allen Länderkarten  
 Spähst du nach dem seligen Gebiet,  
 Wo der Freiheit ewig grüner Garten,  
 Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

(Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Eine andere hohe Aufgabe, die sein innerstes persönliches Leben betraf, war an den Dichter herangetreten, die der „ideellen Freiheit“, der inneren Vervollkommnung. Man würde Goethes Wort pressen, wenn man in allen Werken unseres Dichters nach der Idee der Freiheit suchen wollte; aber in seinem Lebenswerk, der Heranbildung der Persönlichkeit, leuchtet diese Idee als das hellste Licht und sendet ihre Strahlen auch in viele seiner Dichtungen. Kampf gegen eigene Schuld und Ringen nach innerer Freiheit sind wesentliche Töne im „Wallenstein“, in „Maria Stuart“ und der „Braut von Messina“. Selbst seine Ästhetik muss in dieser Idee aufgehen.

Er hat unter schweren körperlichen Leiden gestanden und hat in den schweren Jahren bewiesen, dass die Seele wachsen kann, wenn der Leib verfällt, dass, wie sein stolzes Wort lautet, der Geist es ist, der sich den Körper baut. Die körperliche Kraft hatte, durch die Krankheit geschwächt, abgenommen; aber um so lebendiger prägte der Genius seinen Stempel auf die hohe, edle Stirn und verschönte und beseelte und verklärte das ursprünglich nicht schöne Gesicht. Auf die alte Frage, was das Leiden in der Welt bedeute, hat Schiller eine herbe und ernste Antwort gegeben. Wohl möchten wir gern glücklich sein in dieser Welt mit ihren Freuden; höher aber gilt es, die hohe Würde der Geistesfreiheit zu wahren. Wenn das Verhängnis Leid und Schmerz über den Menschen bringt, wenn ihm das Leben zur Last wird und jede irdische Freude erstirbt, dann ist der Augenblick da, wo er seine Sicherheit nicht mehr begründen darf auf das, was irdisch und vergänglich ist, sondern auf die heilige Freiheit des Geistes; er wird inne, dass er ein Bürger einer höheren Welt ist. Er muss in den Kampf, um zu lernen, ein Held zu sein. Da wird der Mensch sich seiner ewigen, unvergänglichen Würde bewusst werden, er wird, wenn das Schicksal alle Aussenwerke ersteigt, in die heilige Freiheit der Geister flüchten und in seiner Brust das finden, was ihm beim Hangen am Sinnlichen ewig verborgen bleiben wird („Über das

Erhabene“). Das ist „ideelle Freiheit“. Mit der eigenen Beanlagung, die zwischen Einbildungskraft und Anschauung hin- und hergezogen wurde, hatte Schiller lange zu ringen, bis er zur innern Harmonie gelangte (vergl. sein Selbstbekenntnis an Goethe, 31. Aug. 1794). Von welcher Selbstzucht zeugt das Wort Goethes gegen Eckermann: „Alle acht Tage war er ein anderer, vollendeterer; jedesmal wenn ich ihn wiedersah, erschien er mir vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil“ (18. Jan. 25)! Oder was erläuterte besser das Wort von der „ideellen Freiheit“ als die Verse im „Epilog zu Schillers Glocke“:

Indessen schritt sein Geist gewaltig fort  
 Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,  
 Und hinter ihm in wesenlosem Scheine  
 Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Schiller selbst hat sein Ideal des schönen Charakters nach der Idee der Freiheit gebildet. Das höchste Ideal der Charakterbildung besteht darin, dass der Mensch nicht einem ausser ihm liegenden Gesetze gehorche, sondern dass er frei aus sich heraus das Gute thue. „Eine schöne Seele nennt man es, wenn sich das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen bis zu dem Grade versichert hat, dass es dem Affekt die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben in Widerspruch zu stehen. Daher sind bei einer schönen Seele nicht eigentlich die einzelnen Handlungen sittlich, sondern der ganze Charakter ist es („Anmut und Würde“). So nennt er denn das Christentum eine „ästhetische Religion“, weil in ihm das Gesetz aufgehoben ist, an dessen Stelle es „eine freie Neigung gesetzt haben will“ (an Goethe 17. Aug. 95).

Vom gleichen Gesichtspunkt aus wird in den Briefen an Körner der Begriff der Schönheit verstanden. Der Grund der Schönheit ist die Freiheit in der Erscheinung (vergl. z. B. den Brief vom 23. Febr. 93.) In der Bestimmung des Erhabenen schwankt Schiller zwischen der Auffassung, dass dessen Wesen darin bestehe, uns die geistige Freiheit im Widerstande gegen das Leiden zu zeigen, und zwischen der, dass die Anschauung des Tragischen uns die eigene Gemütsfreiheit zum Bewusstsein bringe. Überall tritt der Begriff der Freiheit als wesentlich auf.

Bis in die letzten Endpunkte des Denkens verfolgt der Dichter-Philosoph diesen Begriff, indem er sich entscheidet, wie das Verhältnis dieser moralischen Freiheit zum Kausalzusammenhang zu denken sei. „Hält der Mensch auch im schwersten Unglück die nämlichen Tugenden fest, zu denen er einst im Glück bereit gewesen ist, hat die Armut seine Wohlthätigkeit, der Undank seine Dienstfertigkeit, der Schmerz seine Gleichmütigkeit, eigenes Unglück seine Teilnahme an fremdem Glück nicht vermindert, . . . bemerkt man die Verwandlung seiner Umstände in seiner Gestalt, aber nicht in seinem Betragen, in der Materie, aber nicht in der Form seines Handelns — dann freilich reicht man mit keiner Erklärung aus dem Naturbegriff mehr aus (nach welchem es schlechterdings notwendig ist, dass das Gegenwärtige als Wirkung sich auf etwas Vergangenes als seine Ursache gründet), weil nichts widersprechender sein kann, als dass die Wirkung dieselbe bleibt, wenn die Ursache sich in ihr Gegenteil verwandelt hat. Man muss also jeder natürlichen Erklärung entsagen, muss es ganz und gar aufgeben, das Betragen aus dem Zustande abzuleiten, und den Grund des erstern aus der physischen Weltordnung heraus in eine ganz andere verlegen, welche die Vernunft zwar mit ihren Ideen erfliegen, der Verstand aber mit seinen Begriffen nicht erfassen kann“ („Über das Erhabene“). Die Freiheit in diesem Sinne ist seit alters eine Streitfrage der Philosophen und ist verstandesgemäss nicht

zu beweisen. Auch das obige Citat soll mehr Schillers Anschauung bezeugen, als den thatsächlichen Beweis bringen. Als Forderung ist diese Freiheit, die den notwendigen Naturzusammenhang von Ursache und Wirkung durchbricht, und die das Vermögen des Menschen bedeutet, sich aus sich selbst zu bestimmen, aufgestellt worden von dem Bewusstsein des Menschen, der sich die Verantwortlichkeit für sein Thun beimisst. Zwar ist eine vollständige Wahlfreiheit des Menschen, wonach er jederzeit sich ebenso gut für das eine als für das andere entscheiden könnte, ausgeschlossen; dennoch wird eine Freiheit als Selbstbestimmung so weit festzuhalten sein, als das Gefühl der Verantwortlichkeit sie voraussetzt, um nicht als leere Illusion zu erscheinen.

Indem wir aus dem vorigen die Begriffsbestimmungen herausheben, schicken wir eine Bestimmung voraus, die sich zwar nicht daraus ergibt, wohl aber in den Kreis der verschiedenen Bedeutungen des Begriffes gehört und sich aus einfachen Beispielen entwickeln lässt.

1. Körperliche Freiheit ist das Vermögen des Willens, Ursache einer Bewegung zu werden. Beispiel: Ich will den Arm erheben und führe es aus. Gegensatz: Der Stein, die Pflanze, der Gelähmte.

(Diese Begriffsbestimmung ist vom Standpunkt des naiven Bewusstseins gegeben. Eine nähere Betrachtung über den Parallelismus des Physischen und Psychischen würde sie anders gestalten.)

2. Äussere Freiheit (Goethe: physische) ist die Unabhängigkeit des Menschen in Bezug auf äussere Verhältnisse.

a. Soziale Freiheit: in Bezug auf seine Stellung in der Gesellschaft.

b. Politische Freiheit: in Bezug auf seine Stellung als Staatsbürger.

Beispiel: der Mensch ist in gewisser Hinsicht frei, der seinen Wohnsitz beliebig verändern kann (Freizügigkeit). Gegensatz: Der Leibeigene.

3. Die sittliche Freiheit ist das Vermögen, der Vernunft als dem Bestimmungsgrunde des Handelns zu folgen.

Beispiel: der Mensch ist sittlich frei, der seine sinnlichen Triebe unterdrückt und dem Guten folgt.

Und hinter ihm in wesenlosem Scheine

Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Gegensatz: Der Lasterhafte, etwa der Trinker. Der Lasterhafte nennt auch seine sittliche Willkür Freiheit.

Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,

Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los (Spaziergang).

4. Die metaphysische Freiheit ist das Vermögen des Willens, sich ohne zwingende Motive aus sich selbst zu bestimmen oder „die Fähigkeit eines Wesens, durch besonnene Wahl zwischen verschiedenen Motiven in seinen Handlungen bestimmt zu werden.“ Wundt.

## Disposition.

Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein. Goethe, Tasso II, 1.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei. Schiller, Worte des Glaubens.

## I. Erklärung.

1a. Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein. Freiheit ist hier zunächst im Sinne der zweiten Begriffsbestimmung gebraucht. Der Mensch kann seiner natürlichen Beschaffenheit nach nicht in völliger (politischer und sozialer) Unabhängigkeit leben. Vergl. die Fortsetzung:

Und für den Edlen ist kein schöner Glück,  
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

b. Das Wort gilt auch von der sittlichen Entwicklung des Menschen: er darf seiner Natur nach sich nicht loslösen von den sittlichen Ordnungen.

2a. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei. Das gilt zunächst im Sinne der vierten Begriffsbestimmung: Der Mensch hat die Fähigkeit, sich aus sich selbst zu bestimmen.

b. Es gilt sodann im Sinne der dritten, der Mensch kann auch in Ketten sein Vermögen, sich für das Gute zu bestimmen, bethätigen, d. h. sittlich frei sein.

## II. Begründung.

1. Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein.

a. Der Mensch ist für die Gemeinschaft bestimmt; diese aber fordert

α. Beschränkung der eigenen Rechte um der Rechte anderer willen,

β. Übernahme von Pflichten, um der Zwecke der Gemeinschaft willen.

Einschränkung. Dennoch ist ein bestimmtes Mass von politischer und sozialer Freiheit erstrebenswert. Dieses richtet sich nach den Verhältnissen, dem Bildungsstande eines Volkes und des einzelnen und nach der geschichtlichen Entwicklung.

b. Sittliche Willkür ist zu verwerfen.

α. Sie hindert den Menschen, die Kräfte seiner Bestimmung gemäss auszubilden.

β. Sie macht ihn unglücklich.

2. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei.

a. α. Der Mensch hat das Bewusstsein der Verantwortlichkeit für die eigene That.

β. Er unterscheidet und richtet nach sittlichen Massstäben.

b. Der Mensch ist sittlich frei, soweit das vernünftige Wollen in ihm herrschend wird.

α. Er unterdrückt Begierden und Laster.

β. Er gelangt zu zweckvoller Thätigkeit.

## Kunst.

Für Schiller war die Dichtkunst ein Problem. Er war kein naiv Schaffender, er suchte sich klar zu werden über die Gesetze der Kunst und insbesondere seiner Kunst. Zwar hat er selber geklagt über den Trieb zur Reflexion, der ihm die Einheit der Anschauung störe; dennoch dürfen wir es auch für ein Zeichen der Kraft seines Geistes ansehen, dass er beständig auf Klarheit über die Ziele der Kunst und über deren Verhältnis zu den andern Lebensgebieten

drang. Nicht überall können wir Schiller beistimmen; nicht überall hat er das letzte Wort gesprochen. Auf dem Gebiete der Kunstanschauung ist ja der Boden mehr als auf andern schwankend. Aber es kommt uns hier nur auf Grundzüge an, und da werden wir sagen dürfen: Kunst ist nicht nur, was die grossen Künstler geschaffen haben, wie ein altes Wort sagt, sondern auch, was solche über ihr Schaffen ausgesagt haben. Und wenn auch dazu Reflexion und Verstandesarbeit nötig ist, die Kunst selber gehört nicht dem zergliedernden Verstande an. Auch bei Schiller liegt die dichterische Schaffenskraft im Gebiete des Unbewussten. An Goethe schreibt er 18. März 1796: „Bei mir ist die Empfindung anfangs ohne klaren und bestimmten Gegenstand; dieser bildet sich erst später. Eine gewisse musikalische Gemütsstimmung geht vorher, und auf diese folgt bei mir erst die poetische Idee,“ und am 8. Dezember 1797: „Gewöhnlich muss ich (daher) einen Tag der glücklichen Stimmung mit fünf bis sechs Tagen des Druckes und des Leidens büssen.“ Das künstlerische Schaffen gehört dem Unbewussten, dem Gemüt, der Seele an. Der Verstand hat es mit den Gesetzen der Erscheinungswelt zu thun; die Naturwissenschaft, welche die Erscheinungen beobachtet, ordnet, erklärt, ist sein Gebiet. In diesem Gebiete stehen wir dem Mechanismus des Geschehens gegenüber. Ursachen und Wirkungen, die für unser Leben und unsere Seele gleichgültig sind, stehen gleichwertig neben anderen von tiefer, ernster Bedeutung für uns. In den Kunstwerken, die aus der Seele des Künstlers hervorgehen, wird dies anders sein. Nur was bedeutungsvoll ist, wird erscheinen; nur was der einen Stimmung angehört, wird sich vereinen. Was gleichgültig, was „zufällig“ ist, fällt weg; was andersartig ist, wird abgestreift. Wir kommen damit auf das, was Lessing so trefflich klar im 70. Stück der Hamburgischen Dramaturgie ausgesprochen hat: „In der Natur ist alles mit allem verbunden; alles durchkreuzt sich, alles wechselt mit allem, alles verändert sich, eines in das andere. Aber nach dieser unendlichen Mannigfaltigkeit ist sie nur ein Schauspiel für einen unendlichen Geist. Um endliche Geister an dem Genusse desselben Anteil nehmen zu lassen, mussten diese das Vermögen erhalten, ihr Schranken zu geben, die sie nicht hat; das Vermögen, abzusondern und die Aufmerksamkeit nach Gutdünken zu lenken.“

„Dieses Vermögen üben wir in allen Augenblicken des Lebens; ohne dasselbe würde es für uns gar kein Leben geben, wir würden vor allzu verschiedenen Empfindungen nichts empfinden, wir würden ein beständiger Raub des gegenwärtigen Eindrucks sein; wir würden träumen, ohne zu wissen, dass wir träumen.“

„Die Bestimmung der Kunst ist, uns in dem Reich des Schönen dieser Absonderung zu überheben, uns die Fixierung unserer Aufmerksamkeit zu erleichtern. Alles, was wir in der Natur von einem Gegenstand oder einer Verbindung verschiedener Gegenstände, es sei der Zeit oder dem Raum nach, in unsern Gedanken absondern oder absondern zu können wünschen, sondert sie wirklich ab und gewährt uns diesen Gegenstand oder diese Verbindung verschiedener Gegenstände so lauter und bündig, als es nur immer die Empfindung, die sie erregen sollen, verstatet.“

Inhalt der Kunst wird die Welt, soweit sie den Menschen angeht, das objektiv Mannigfaltige wird subjektiv einheitlich. Ein „Dichter“ ist mit Tiecks Wortspiel einer, der das Leben und die Erfahrung verdichtet. Ähnlich versteht Schiller die Kunst des Dichters:

Und wie der erfindende Sohn des Zeus  
Auf des Schildes einfachem Runde  
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis  
Gebildet mit göttlicher Kunde,

So drückt er ein Bild des unendlichen All  
 In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.  
 (Die vier Weltalter.)

Schon in den „Künstlern“ heisst es 225 ff.:

Was die Natur auf ihrem grossen Gange  
 In weite Fernen auseinanderzieht,  
 Wird auf dem Schauplatz, im Gesange  
 Der Ordnung leichtgefasstes Glied.

Dieses formgebende Vermögen setzt voraus die Fähigkeit, das Bedeutsame als solches zu fühlen, den Sinn der Dinge und der Welt zu verstehen. Die eigentliche Leistung der Kunst und Dichtung, sagt Paulsen a. a. O. S. 239, „besteht darin, dass sie durch Hervorhebung und Steigerung gewisser Züge die Bedeutung eines Naturwesens oder einer geistig-geschichtlichen Entwicklung zeigen und fasslich machen.“ Ähnlich urteilen Volkelt, Ästhetische Zeitfragen S. 15: „Der unmittelbare Zweck der Kunst besteht in der allseitigen, erschöpfenden Darstellung des Menschlich-Bedeutungsvollen“, und Wundt, System der Philosophie S. 666, wenn ihm nur „der bedeutsame Lebensinhalt ästhetischer Gegenstand“ ist. So dürfen wir auch in dem Sinne, nicht nur von historischer Grösse, Schillers Wort verstehen:

Sehn wir doch das Grosse aller Zeiten  
 Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,  
 Sinnvoll still an uns vorüberziehn.  
 (An die Freunde.)

Vergl. Goethe: Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,  
 Sein Busen nimmt es gleich und willig auf;  
 Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt,  
 Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.  
 (Torquato Tasso I, 1.)

Wir begegnen hier einer Verwandtschaft mit hellenischer Kunstanschauung, wie sie Curtius in seiner griechischen Geschichte (2. Aufl. II, S. 261) charakterisiert: „Die Hellenen waren gewohnt, in den Dichtern ihre Lehrer zu sehen, und es konnte keiner von ihnen Geltung gewinnen, welcher etwa bloss durch Talent, Phantasie und Kunstfertigkeit zum Dichter sich berufen fühlte; es bedurfte einer innern Durchbildung von Herz und Verstand, einer tiefen und umfassenden Kenntnis der Überlieferung, einer klaren Einsicht in göttliche und menschliche Dinge.“ So schildert Schiller den Dichter:

Ihm gaben die Götter das reine Gemüt,  
 Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt,  
 Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,  
 Und was uns die Zukunft versiegelt;  
 Er sass in der Götter urältestem Rat  
 Und behorchte der Dinge geheimste Saat.  
 (Die vier Weltalter.)

Es ist damit natürlich nicht ein lehrhafter Zweck der Kunst aufgestellt; wenn das

künstlerische Schaffen als ein mit Naturnotwendigkeit wirkendes, dem Unbewussten der Seele angehöriges aufgefasst wird, so fällt vielmehr der Begriff des Zweckes aus dem Gesichtskreis des Künstlers als solchen heraus; auch ist der Begriff des Bedeutsamen weiter als der des Sittlichen und als der des Lehrhaften. Als auf ein einfaches Beispiel für den Begriff des Bedeutungsvollen könnte man etwa auf „das Lied von der Glocke“ verweisen; die bedeutsamen Momente des menschlichen Lebens in Familie und Staat, in Glück und Unglück treten in grossen charakteristischen Bildern vor uns. Jede der Schillerschen Romanzen giebt ein weiteres Beispiel: „Der Kampf mit dem Drachen“ als Darstellung der Selbstzucht und Selbstüberwindung; „Die Bürgschaft“ als eine solche der todüberwindenden Treue. Nur dass die Schillerschen Romanzen leicht verführen, den Begriff des Bedeutsamen in den des Lehrhaften umzubiegen. Auch der Portraitmaler erfasst das Wesentliche des Charakters, auch der Landschaftler das Charakteristische der Landschaft.

Der Begriff des Bedeutsamen ist festzuhalten gegenüber den Theorien, die Kunst, weil sie reine Form sei, als gleichgültig gegen den Inhalt aufzufassen. Gewiss, die Kunst ist Form, Gestaltung. Ein anakreontisches Getändel ist vielleicht in seiner Form der vollkommene Ausdruck tändelnden Inhaltes; es wäre ein Beispiel vollendetster Kunst, wenn die Formfanatiker recht hätten; und Goethes Faust stände dann wegen mancher Unebenheiten in der Gestaltung des Ganzen unter jenen „Meisterwerken“. Aber die Macht künstlerischer Formgebung kommt eben bei bedeutsamem Inhalte voller zum Ausdruck, und darum giebt es auch in der Kunst eine Stufenfolge, die nicht gleichgültig ist gegen den Wert des Stoffes.

Wir sind damit bei dem zweiten wesentlichen Momente des Begriffes Kunst angelangt, bei dem der Gestaltung. Der Poet, der bei der Teilung der Welt seinen Anteil verpasst hat, antwortet dem höchsten Gotte:

Mein Auge hing an deinem Angesichte,  
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;  
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte  
Berauscht, das Irdische verlor!

(Die Teilung der Erde.)

Die Harmonie in der Kunst ist von einer zweifachen Bedeutung; zuerst als Harmonie des Inhaltes: es darf nichts am Kunstwerk sein, was einer andern Stimmung angehört, nichts Fremdartiges, was zu dem einen Mittelpunkte nicht in Beziehung steht. Jede Scene des Dramas ist ein Klang in der grossen Symphonie, die das Ganze darstellt, und auch bei den Episodenscenen fragen wir nach ihrer Beziehung zum Ganzen. Diese mag dem Dichter, der das Ganze als wogendes Leben angeschaut hat, nicht zum Bewusstsein gekommen sein: seine künstlerische Kraft besteht eben in der Fähigkeit der harmonischen Anschauung und Gestaltung. Ja Lessing spricht sich (im Schlussstück der Hamburgischen Dramaturgie), die eigentlich künstlerische Kraft ab, weil er durch Kritik und Reflexion diese künstlerische Zeugungsthätigkeit ersetzen müsse. Zweitens, die Harmonie der Form: Das künstlerische Leben ringt nach Offenbarung. Jede Seele sucht ihren Körper; der Marmorblock des Bildhauers, die Farben des Malers, die Sprache und die durch sie lebenden Bilder und Gestalten des Dichters — alle müssen Körper werden für das Sinnvolle, und was nicht Körper zu werden vermag, muss verschwinden, der Stoff muss untergehen in der Form. So ergeben sich hieraus zwei Forderungen, erstens, dass der Sinn, die Idee, das Bedeutsame ganz im Stoffe zum Ausdruck komme, zweitens, dass der Stoff ganz in dem Ausdruck des Sinnes aufgehe.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,  
 Und im Staube bleibt die Schwere  
 Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.  
 Nicht der Masse qualvoll abgerungen,  
 Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,  
 Steht das Bild vor dem entzückten Blick.  
 Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen  
 In des Sieges hoher Sicherheit;  
 Ausgestossen hat es jeden Zeugen  
 Menschlicher Bedürftigkeit. (Das Ideal und das Leben.)

So sehen wir in der Kunst die realen Mittel sich verbinden, um einer Idee zum Ausdruck zu verhelfen; die zwei verschiedenen Prinzipien der Welt, die zwecksetzenden Ideen und der ausführende Mechanismus verbinden und versöhnen sich, und so berührt sich die Freude an der Harmonie nahe mit der sittlichen Empfindung, die entsteht, wenn wir in der eigenen Persönlichkeit wie im Lebenswerk sinnvolle Zwecke verwirklichen.

„Diese Einheit nun“, sagt Lotze, Grundzüge der Ästhetik S. 16, „die sich allgemein weder in der Erfahrung finden, noch durch Denken konstruieren lässt, tritt uns als einzelne Anschauung in den schönen Erscheinungen entgegen, welche als einzelne glückliche Fälle zu betrachten sind, in denen die sonst weit auseinandergelassenen Mächte, der notwendige Mechanismus und die zwecksetzende Idee, vollkommen übereinstimmen.“

„Darin würde also die Schönheit bestehen, dass zur Verwirklichung des ideellen Inhalts nur soviel reelle Mittel, als nötig, benutzt sind und keine von dem Zweck undurchdrungene, überflüssige Realität zurückbleibt, dass aber andererseits der Mechanismus dem Zweck nicht nur das Allernotwendigste leistet, sondern dass auch die Eigenschaften der Mittel, welche für den Zweck selbst eine ernsthafte Bedeutung nicht haben, gleichwohl sich in Formen kleiden, welche auf irgend eine Weise durch den Sinn und Charakter des Zweckes bevorzugt werden. In diesem Sinn ist also die „Schönheit“ ein anschauliches Zeugnis dafür, dass die Einheit jener beiden Prinzipien des Weltlaufs wenigstens möglich ist, obgleich uns eine wissenschaftliche Erkenntnis derselben fehlt.“

Was in der Welt der Wirklichkeit fehlt, bietet die Welt der Kunst. Diese stellt sich als etwas Andersartiges der Wirklichkeit entgegen: als eine Welt des Scheines. Schiller hat in „Ideal und Leben“ Kunst und Wirklichkeit gegenübergestellt und mit leuchtenden Farben jene Welt des schönen Scheines gemalt. Im Leben gilt es den Kampf ums Dasein, du musst ringen mit Anspannung aller Kräfte; aber tritt ins Reich der Kunst ein als beglückt Geniessender, so breitet sich Friede über dein Wesen aus, die sonst einseitig wirkenden Kräfte der menschlichen Natur schliessen sich im Kunstgenuß zum freien Spiel zusammen. — Künstlerische Arbeit ist mühevoller Arbeit wie jede andere: erst das vollendete Kunstwerk zeigt die Herrschaft über den Stoff, entzückende Freiheit und Leichtigkeit. — Unser sittliches Streben leidet unter der Disharmonie des Ideals und unseres Vermögens, zwischen Wollen und nicht Können; erst in der „ästhetischen Religion“, auch einer Provinz des Reiches der Kunst, ist das Gesetz aufgehoben und an seine Stelle der Geist der Liebe getreten. — Im Leben erliegt so oft der Mensch dem Leid und Mitleid, im Reich der Kunst wird nur dargestellt der Sieg des Geistes über das Leid.

So wird der Mensch, der in das Reich der Kunst eintritt, verglichen mit Herakles, der als Gott zum Olymp emporgehoben wird:

Froh des neuen, ungewohnten Schwebens,  
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens  
Schweres Traumbild sinkt und sinkt.  
Des Olympus Harmonien empfangen  
Den Verklärten in Kronions Saal,  
Und die Göttin mit den Rosenwangen  
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Oder mit anderen Worten:

Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet  
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunst.

(Quelle der Verjüngung.)

Man wird den Gedankengang im „Ideal und Leben“ nicht überall mitgehen können; man wird vielleicht die ästhetische Terminologie, die der 7. Strophe zu Grunde liegt, nicht teilen; man kann die Ausdehnung des Begriffes Kunst auf die Religion als verwirrende Erweiterung ansehen und in der letzten Antithese eine subjektive Anschauung Schillers ohne Allgemeingültigkeit finden: so bleibt doch der Kern des Gedichtes unverändert gültig. Die Kunst ist ein Reich des Scheines, andersartig als die Welt der Wirklichkeit, und gerade als Reich des Scheines entfaltet sie ihre wohlthuende und verjüngende Kraft.

Dieser Anschauung steht der Naturalismus gegenüber; er erstrebt eine möglichste Annäherung der Kunst an die Wirklichkeit und sucht besonders auch in der Kopierung kleiner Wirklichkeitszüge und in der Bevorzugung des Hässlichen seine Grundsätze zu verwirklichen. Wir stimmen dieser Richtung zunächst darin bei, dass die idealistische Richtung mit ihrer Verengung der Kunst auf das Gebiet des „Schönen“ der Fülle des Lebens Gewalt angethan hat. Diese Gewaltsamkeit der klassizistischen Kunst tritt z. B. klar und anschaulich in der „Braut von Messina“ auf und wird im Vorwort dazu besonders verteidigt: wir sehen, wie der Klassizismus nach bestimmten Geschmacksurteilen und Vorurteilen eine künstliche Kluft zwischen Kunst und Wirklichkeit schafft, indem er letztere durch Auswahl des Wohlgefälligen und Erhabenen stilisiert. Da konnte der Gegenschlag nicht ausbleiben: es musste einer kommen, der ausrief: Nun gerade! Keine stilisierte Wirklichkeit, sondern das ganze Leben; keine Schönheitelei, sondern das Hässliche erst recht! Das war der Naturalismus. Dieser geht nun aus, um die Natur und Wirklichkeit zu studieren, frappante Wirklichkeitszüge zu sammeln und zum Schrecken der Idealisten zu Kunstwerken zusammen zu stellen. Und doch kann er nie das Ziel erreichen, eine zweite Wirklichkeit zu schaffen oder die Illusion einer solchen zu geben. Wenn diese Illusion das Ziel wäre, wie weit, sagt Volkelt, wie weit stände dann der Zeus von Otricoli hinter den Figuren von Kastans Panoptikum zurück! Wie wenig würde dann der Bildhauer, dessen Gestalten die Bewegung fehlt, wie wenig der Maler, der Körper ohne Körperlichkeit malt, das Ziel erreichen! Ja, welche Anforderungen stellt auch das naturalistische Schauspiel noch an die gutwillige Phantasie des Hörers! Dem gegenüber hält Schiller mit Recht daran fest, dass die Kunst sich nur als Welt des Scheins geben will:

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene  
 Wird eine Idealwelt aufgethan.  
 Nichts sei hier wahr und wirklich als die Thräne;  
 Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.  
 Aufrichtig ist die wahre Melpomene  
 Sie kündigt nichts als eine Fabel an,  
 Und weiss durch tiefe Wahrheit zu entzücken;  
 Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken. (An Goethe.)

Finden wir aber im Idealismus oder Klassizismus Schillers, wie dieser Begriff im selben Gedicht, Strophe 9, erläutert wird, eine Einseitigkeit und Stilisierung des Lebens, so stellen wir als die gleichberechtigte, ja umfassendere Kunstanschauung den Realismus daneben, der die ganze Fülle des Lebens mit gleicher Liebe umfasst, ohne nach vermeintlich allgemeingültigen Geschmacksregeln die Wirklichkeit durchzusieben; der aber aus schöpferischer Künstlerseele heraus doch eine neue Welt schafft, die ihr Leben erhält von seiner Seele und seiner künstlerischen Eigenart.

Dass wir uns dieser Welt freuen, indem wir uns bewusst sind, eine künstlerische Scheinwelt, nicht einen Ausschnitt aus dem wirklichen Leben zu betrachten, das ist Vorbedingung zur ästhetischen Stimmung. Die Kunst schenkt uns nicht nur grosse, bedeutsame Gefühle, sie giebt uns auch die Freude an diesem Seeleninhalt, weil diese Kinder des Kunstgenusses frei sind vom Druck der Wirklichkeit. Lessing schreibt einmal an Mendelssohn: „Alle Leidenschaften sind als solche angenehm, da wir uns eines grösseren Grades von Realität bewusst werden“, und Schiller sagt im „Graf zu Habsburg“ vom Sänger:

Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,  
 Die im Herzen wunderbar schliefen.

Die Kunst taucht unsere Seele in ein Meer von Gefühlen ein; ob sie gefangen gehalten wurde von den Sorgen des Tages, der Reue um Vergangenes, der Hoffnung auf die Zukunft, — die Kunst hebt sie heraus aus diesen umspannenden Klammern und giesst neuen Inhalt in sie ein. Was helfen aber neue Gefühle, die sie wieder in die Fesseln des Begehrens und Leidens schlagen? Nicht neue Fesseln! Denn die Gefühle in der Welt des Scheines sind frei vom Druck der alltäglichen Sorge, der Anspannung des Hoffens und Harrens, dem Sporn des Willens, dem Zwang der Denkgesetze:

Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele  
 Auf schwanker Leiter der Gefühle. (Die Macht des Gesanges.)

Vergl. Goethe „Meine Göttin“. Von dieser Wirkung der Poesie sagt Goethe in den Wanderjahren: „Hier nur konnte die Poesie abermals ihre heilenden Kräfte erweisen. Innig verschmolzen mit Musik heilt sie alle Seelenleiden aus dem Grunde, indem sie solche gewaltig anregt, hervorruft und in auflösenden Schmerzen verflüchtigt.“ Und an anderer Stelle, in Dichtung und Wahrheit, Buch 13: „Die wahre Poesie kündigt sich dadurch an, dass sie als ein weltlich Evangelium durch innere Heiterkeit, durch äusseres Behagen uns von den irdischen Lasten zu befreien weiss, die auf uns drücken. Wie ein Luftballon hebt sie uns mit dem Ballast, der uns anhängt, in höhere Regionen und lässt die verwirrten Irrgänge der Erde in Vogelperspektive entwickelt daliegen.“

Wie ist es nun möglich, dass die Kunst, die doch im Grunde auch ein Stück Wirklichkeit ist, sich nur als eine Scheinwelt darstellt? Erstens deshalb, weil in der Kunst alles Stoffliche zurücktritt hinter der Gestaltung, der Form. Es handelt sich bei der Bildsäule nicht um den Marmor als Stoff, sondern um die Formen, die der Künstler dem Stein gegeben hat; auch nicht in erster Linie um den Inhalt des Kunstwerkes, sondern um das „Wie“ der Darstellung. Zweitens: „Leben atme die bildende Kunst“, sagt Schiller. Was ist das für ein Leben, das in den Gestalten von Stein und auch, obwohl sich Schillers Wort nicht darauf bezieht, in den Gestalten der Dichtkunst lebt? Ein Scheinleben. Unsere Phantasie, angeregt durch die Mittel des Künstlers, haucht den toten Werken Leben ein. Vergl. weitere Ausführung dieser Gedanken bei Volkelt, a. a. O. S. 85 ff.

#### Begriffsbestimmung.

1. Kunst ist die Gestaltung des Bedeutsamen in einer Welt des Scheines.
2. Das Bedeutsame ist das, was die Seele des Menschen als den Sinn der Welt oder der einzelnen Erscheinung erfasst.
3. Gestaltung besteht in der Fähigkeit, das Bedeutsame in sinnlich wahrnehmbaren Zeichen und Bildern zu verkörpern.
4. Die Kunst ist eine Welt des Scheines, insofern sie nicht als ein Stück der stofflichen oder beseelten Wirklichkeit auftritt, sondern als eine Welt, in der der Stoff hinter der Form verschwindet und die Beseeltheit durch die Phantasie in den Gegenstand hineingedeutet wird. —
5. Sittlich ist dasjenige Wollen, das dem Zwecke des Menschen als einer zu entwickelnden Persönlichkeit entsprechend ist.

#### Das Verhältnis der Kunst zur Sittlichkeit.

- 1a. Die Kunst giebt den Sinn des Lebens oder der einzelnen Erscheinung.
  - b. Es ist die Aufgabe des Menschen, den Sinn des eigenen Lebens und der Verhältnisse, in denen er steht, zu verstehen, um über die Aufgabe und den Zweck des eigenen Lebens klar zu werden. Dazu hilft ihm die Kunst.
- 2a. Die Kunst ist Gestaltung und zeigt uns als solche, wie die zwecksetzenden Ideen und der ausführende Mechanismus sich zur Einheit verbinden.
  - b. Sie stellt so im Bilde dar, was die sittliche Aufgabe des Menschen ist: sein eigenes Leben und die Welt mit der Idee zu durchdringen.
- 3a. Die Kunst ist eine Welt des Scheins.
  - b. Sie hebt den Menschen aus der Sorge des alltäglichen Lebens, der Arbeit des Willens und dem Druck der Denkgesetze heraus in ein Reich freispielender Gefühle.
  - b. Sie giebt so eine Erfrischung und Erholung für das geistige Leben des Menschen und entwickelt sein Gefühlsleben.
4. So hat die Kunst keine unmittelbare Wirkung auf die Sittlichkeit, sondern eine vorbereitende. Vergl. Schillers Bild: „Die Poesie kann dem Menschen werden, was dem Helden die Liebe ist. Sie kann weder raten, noch mit ihm schlagen, noch sonst eine Arbeit für ihn thun; aber zum Helden kann sie ihn erziehen, zu Thaten kann sie ihn rufen und zu allem, was er sein soll, ihn mit Stärke ausrüsten.“

5. Auch unmittelbar kann das Kunstwerk zum Guten antreiben, falls ein im engeren Sinne sittlicher Gedanke darin zum Ausdruck kommt; doch ist die Wirkung der Kunst dann keine ästhetische, keine der Kunst als solcher wesentliche, sondern eine zufällige.

## Das Genie.

Man hat als Wesen des Genies die schöpferische Kraft bezeichnet. Auch Schiller hebt dies als Merkmal hervor. Der Verstand wiederholt das, was die Natur ihm darbietet; die Vernunft geht über die Natur hinaus in das Reich der Idee; das Genie schafft neu, in der Weise wie die Natur.

### Der Genius.

Wiederholen kann zwar der Verstand, was da schon gewesen;  
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.  
Über Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere.  
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

„Das Genie“, sagt Lessing (Hamb. Dram. 30. Stück), „können nur Begebenheiten beschäftigen, die ineinander gegründet sind, nur Ketten von Ursachen und Wirkungen. Diese auf jene zurückzuführen, jene gegen diese abzuwägen, überall das Ungefähr auszuschliessen, alles, was geschieht, so geschehen zu lassen, dass es nicht anders geschehen könne: das ist seine Sache, wenn es in dem Felde der Geschichte arbeitet, um die unnützen Schätze des Gedächtnisses in Nahrungen des Geistes zu verwandeln.“ Goethe selbst führt den Gedanken der Produktivität des Genies in einem Gespräch mit Eckermann vom 11. März 1828 aus: „Beides (Produktivität und Genie) sind auch sehr naheliegende Dinge. Denn was ist Genie anders als jene produktive Kraft, wodurch Thaten entstehen, die vor Gott und in der Natur sich zeigen können, und die eben deswegen Folge haben und von Dauer sind? Alle Werke Mozarts sind dieser Art; es liegt in ihnen eine zeugende Kraft, die von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt und so bald nicht erschöpft sein dürfte. Von anderen grossen Komponisten und Künstlern gilt dasselbe. Wie haben nicht Phidias und Rafael auf nachfolgende Jahrhunderte gewirkt, und wie nicht Dürer und Holbein! Derjenige, der zuerst die Formen und Verhältnisse der altdeutschen Baukunst erfand, so dass im Laufe der Zeit ein Strassburger Münster und ein Kölner Dom möglich wurde, war auch ein Genie, denn seine Gedanken haben fortwährend produktive Kraft behalten und wirken bis auf die heutige Stunde. Luther war ein Genie sehr bedeutender Art! er wirkt nun schon manchen guten Tag, und die Zahl der Tage, wo er in fernen Jahrhunderten aufhören wird produktiv zu sein, ist nicht abzusehen.“ Wir hören ein Genie von eigener unabsehbarer Wirkung über diese schöpferische Kraft des Genies sprechen, und Eckermann ist ergriffen von dem Klang seiner Stimme und dem Feuer seiner Augen, das bei dem fast Achtzigjährigen jugendlich glüht. Dabei weist Goethe auch einen Gedanken zurück, zu dem der Sprachgebrauch verleiten könnte, als ob die „Produktivität“ in der Masse der Erzeugnisse wirklich diesen Namen verdiene. Nicht die Masse giebt den Ausschlag, sondern ein „innewohnendes Leben“, das „sich zu erhalten weiss“.

Diese Wirkung des Genies zeigt sich auf dichterischem Gebiete in dem eigenen organischen Leben, das seine dichterischen Gebilde haben; bei dem politischen Genie wie Bismarck in dem kräftigen Leben, das seiner politischen Schöpfung wie einem Naturprodukt innewohnt und ihm Dauer giebt; bei dem religiösen Genie in dem neuen Leben, das es in sich trägt und dann in andern, einzelnen und Gemeinschaften, zu erwecken vermag. Schiller beschreibt in unerschöpflichen Bildern die Wirkung, die der geniale Mensch wie einen Zauber ausübt:

Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,  
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.  
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes  
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.  
Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin  
Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm an. (Das Glück.)

Spricht er hier vom Zauber der Persönlichkeit des genialen Menschen, so von der fortwirkenden Kraft des sittlichen Genies im „Genius“:

Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz.  
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort:  
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund  
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;  
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,  
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,  
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

Wohl können Nachahmer dem Genie folgen und auch im Hervorbringen seine „Produktivität“ nachahmen. Ja es gehört zur Wirkung des Genies, diesen Kometenschweif von Nachahmern hinter sich herzuführen: „Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun“ (Kant und seine Ausleger). Aber das erstmalige Schaffen des Neuen ist eben das Vorrecht des Genies:

An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;  
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist. (Der Nachahmer.)

Darum knüpft sich die weitgehende Wirkung eben nur an jene erste Schaffensthat an, die die Mutter der folgenden Hervorbringungen ist.

Was die Epoche besitzt, verkünden hundert Talente,  
Aber der Genius bringt schaffend hervor, was ihr fehlt. (Geibel.)

Aber selbst zu jenen Nachahmungen gehört auf künstlerischem Gebiete eine dem Genie verwandte Kraft, die auf Naturanlage beruht; sie muss kongenial sein. „(Aber) was man von dem Homer gesagt hat: es lasse sich dem Herkules eher seine Keule, als ihm ein Vers abringen — das lässt sich auch vom Shakespeare sagen.“ (Lessing, Hamb. Dram. 73. Stück.)

Wir sprachen bis jetzt von den Wirkungen des Genies: sie lagen klar vor unserem Auge. Wir treten in eine geheimnisvolle Welt ein, wenn wir nach dem Wesen dieses Schöpfers fragen. Ja man kann sagen, dass es zum Begriff des Genialen gehört, eine dem Verstande unfassbare Kraft zu sein. So sagt Schiller:

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer  
 Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.  
 Klar ist der Äther und doch von unermesslicher Tiefe;  
 Offen dem Aug, dem Verstand bleibt er doch ewig geheim. (Genialität.)

Immer wieder weist Schiller im „Glück“ auf das Unerklärbare des Genies und der genialen Schöpfung hin: „Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab“, und zum Schluss:

Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,  
 Eine dunkle Geburt, aus dem unendlichen Meer;  
 Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Ägis gerüstet,  
 Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Wie eine Erläuterung dazu sagt Goethe 11. März 28 zu Eckermann: „Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder grosse Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben,“ und in den „Zahmen Xenien“:

Ja, das ist das rechte Gleis,  
 Dass man nicht weiss,  
 Was man denkt,  
 Wenn man denkt,  
 Alles ist als wie geschenkt.

Darum nennt Schiller das Genie blind und spricht von der Einfalt, dem bescheidenen Gefäss, in das die Götter Göttliches einschliessen. So schafft das Genie Wunder, sich selbst ein Rätsel und Wunder. Schiller spricht besonders der Jugend das „Glück“ zu, indem er den Begriff des Glücklichen in verwandtem Sinne mit dem des Genialen fasst. Goethe in dem schon angeführten Gespräche spricht sich ebenso aus und weist zugleich hin auf die eigene Jugendzeit mit ihrer erhöhten Produktivität, auf die Zeit:

Da sich ein Quell gedrängter Lieder  
 Ununterbrochen neu gebar. (Faust, Vorspiel auf dem Theater.)

Es ist wahr, dass Genialität oft eine besondere Begabung auf dem Gebiet des Erkenntnisvermögens in sich schliesst. Man versteht, wie z. B. Volkmann zu der Begriffsfassung gelangt: „Auf besonders erhöhter Klarheit, Schnelligkeit und leichter Beweglichkeit der freisteigenden Vorstellungen beruht, was man Genialität nennt.“ Andererseits giebt es aber auch Genialität, deren Wesen mehr auf dem Gebiet des Fühlens und Wollens liegt. So könnte man wohl Pestalozzi ein Genie des Gefühls nennen, in dem gerade die verstandesmässige Thätigkeit nicht in gleicher Weise entwickelt war. Überall aber haben wir den Eindruck, dass das Genie mit ursprünglicher, elementarer Kraft ausgerüstet ist. Wie dies zu verstehen, können wir uns an dem Begriff des Denkens veranschaulichen. Es sind zwei Thätigkeiten des erkennenden Menschen zu unterscheiden. Erstens, das Denken, das von einer Vorstellung zur andern, von einem Begriff zum andern, von einem Urteil zum andern fortschreitet, um zum Ergebnis zu gelangen. Das Denken „durchläuft“ nacheinander die verschiedenen Teile der Entwicklung und heisst darum diskursiv. Zweitens, das unmittelbare Erfassen von mehreren Vorstellungen in ihren gegenseitigen Beziehungen: das intuitive, d. h. anschauende

Erfassen. „Betrachtet man sein eigenes Denken,“ sagt Locke, „so bemerkt man, dass die Seele diese Übereinstimmung zweier Vorstellungen manchmal unmittelbar durch diese selbst erfasst, ohne dass eine dritte dabei vermittelt: dies kann man das intuitive Wissen nennen.“ Es lässt sich denken, dass Genialität die gesteigerte Fähigkeit dieser anschauenden Erkenntnis der Dinge ist. So würde man verstehen, wie der Künstler seine Kunstwerke wie im Traume gestaltet vor sich sieht, anschaut: „alles ist als wie geschenkt“; wie das religiöse Genie eine unmittelbare Offenbarung Gottes zu haben glaubt, da die Vermittlung ihm nicht erkennbar ist. In ähnlicher Weise wäre das Gefühl als unmittelbar ergriffen zu denken, wie etwa Luthers Gefühl durch die Erfahrung: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. In gleicher Weise ist der Wille des genialen Willensmenschen nicht mühsam durch Reflexion auf ein Ziel gerichtet, sondern mit der Kraft und Unmittelbarkeit eines Naturtriebes wirksam. Man versteht nun, wie in dem Wirken des Genies immer ganz besonders eine Offenbarung göttlicher Kräfte gesehen ist: man erkannte darin ein Wirken wie in der Natur und doch zugleich mit vernünftigen Inhalt und Zweck. So sagt Goethe im Anschluss an das oben angeführte Wort, dass jede Produktivität höchster Art über aller irdischen Macht erhaben sei, folgendes: „Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. Es ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm thut, wie es beliebt, und dem er sich bewusstlos hingiebt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antriebe. In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäss zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses.“ Entsprechend sagt Geibel:

Das Vielgestaltige  
Lässt sich erlernen,  
Das Urgewaltige  
Kommt von den Sternen.

Den alten Glauben wiederholt auch Schiller, dass der Gott den Sänger beseele und die Gabe des Lieds vom Himmel herabkomme (Das Glück). Von dem geheimnisvollen Ursprung der Dichtung sprechen die Gedichte „Die Macht des Gesanges“ und „Der Graf von Habsburg“. Dem Sänger kann man nicht gebieten, heisst es in letzterem Gedicht:

Er steht in des grösseren Herren Pflicht,  
Er gehorcht der gebietenden Stunde.

Andererseits stellt er die sittliche Genialität im Gegensatz zu Reflexion und Zweifel als etwas mit Notwendigkeit Wirkendes dar („Der Genius“) und in dem grossartigen Bilde „Columbus“ den geheimen Zusammenhang zwischen menschlicher Genialität und der Gestaltung der äussern Dinge, einen Zusammenhang, den nur der Glaube an eine überwaltende Vernunft kennt:

Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!  
Wär sie (die Küste) noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluten empor.  
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde;  
Was der eine verspricht, leistet die andere gewiss.

Ist so das Genie in seinem Wesen geheimnisvoll, so hat es auch eine Seite, die dem hellen Bewusstsein des Menschen angehört und klar erkennbar ist. Ist die Genialität „der Quell

aus verborgenen Tiefen“, so muss dieser geeignetes Erdreich finden, um zur Oberfläche durchzubringen. Mit andern Worten, wir fragen: Unter welchen Bedingungen kann diese geheimnisvolle Kraft des Genies sich entfalten zu der Produktivität, die das Kennzeichen des Genius ist? Und wir antworten dreifach: Diese Bedingungen sind solche der Kultur, der Ethik und der Technik.

Die Kultur verhält sich zum Genie etwa wie der Stoff zur Form, zur gestaltenden Kraft. Das Wesen des Genies wird in dieser schöpferischen Kraft zu suchen sein; diese Schöpfung ist aber keine aus dem Nichts. Das produktive Genie Goethes ist nicht denkbar ohne die Aufnahme der geistigen Kultur seiner Zeit und seines Volkes, ohne das feine Gefühl für die Strömungen seiner Zeit. Diese geistige Kultur braucht keine gelehrte zu sein, im Gegenteil: Gelehrsamkeit legt den Hauptton auf das Wissen, und dies ist vom Genialen wesentlich verschieden. Sie dringt vielmehr als ein Erfahren und Durchleben geistigen Gehaltes in das unbewusste Seelenleben ein und wird hier der Stoff, den die naturhafte geniale Kraft zu neuen Gebilden gestaltet. Der geniale Mensch ragt über seine Zeit hinaus auch deshalb, weil er auf den Schultern anderer steht. „Ich verdanke meine Werke keineswegs meiner eigenen Weisheit allein,“ sagt Goethe zu Eckermann, 11. Februar 32, „sondern Tausenden von Dingen ausser mir, die mir dazu das Material boten.“

Zweitens der Ethik. Fontane sagt:

Gaben, wer hätte sie nicht! Talente, Spielzeug für Kinder.  
Erst der Ernst macht den Mann, erst der Fleiss das Genie.

und Goethe: „Das erste und letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe.“

Ja Hermann Türck („Der geniale Mensch“, 3. Aufl.) geht weiter: „Soviel Liebe in einem Menschen ist, soviel Genialität; soviel Selbstsucht, soviel Borniertheit.“ Das Wesen der Liebe aber stellt sich bei ihm dar als Objektivität, als selbstlose Hingabe. So zeigt sich diese auf dem ästhetischen Gebiet darin, dass der Künstler aufgeht im selbstlosen Anschauen des einen Gegenstandes, in der Liebe dazu. Er betrachtet den Gegenstand nicht einseitig, nicht um praktischer, selbstsüchtiger Interessen willen, sondern nach allen Richtungen hin, die für die Existenz des Dinges wesentlich sind: nach seiner Idee.

Ferner ist nach Türck philosophische Genialität die Objektivität im Denken, Selbstlosigkeit, Liebe im Denken; diese dringt zum Wesen der Dinge, zur geistigen Einheit alles Seins hindurch.

Genialität im praktischen Verhalten besteht darin, mit ganzer Seele, mit ganzer Hingabe ein Werk zu thun. Nur wer die eigene Person über der Sache vergisst, erreicht Grosses.

Nachdrücklich wird von diesem Forscher diese Seite des Genies betont; doch scheint es richtiger, durch diese Gedanken nicht sowohl das Wesen des Genies als vielmehr eine Bedingung seiner Wirksamkeit zu bestimmen.

Auch Schiller fordert die Arbeit vom Künstler. Auch von der künstlerischen Arbeit gilt das Wort:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,  
Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born,  
Nur des Meissels schwerem Schlag erweicht  
Sich des Marmors sprödes Korn. (Ideal und Leben.)

Wenn das künstlerische Gebilde vor dem innern Auge Gestalt gewonnen hat, dann beginnt die mühsame Arbeit des Komponierens und Durcharbeitens, und auch Goethe, der doch, wie Schiller meinte, nur leise an den Baum zu rühren brauchte, damit ihm die reifen Früchte in den Schoss fielen, schreibt aus Rom, aus der Zeit seiner neunjährigen Arbeit am Tasso: „Solche Arbeit hat Gott den Menschen gegeben!“ und ruft aus:

Ach, dass die innre Schöpfungskraft  
Durch meinen Sinn erschölle!  
Dass eine Bildung voller Saft  
Aus meinen Fingern quölle! (Künstlers Abendlied.)

Torquato Tasso in Goethes Drama ist das Bild des sittlich ungereiften Künstlers, und wie ein Motto dazu klingt das spätere Wort, das nach dem Zusammenhange zunächst ebenfalls von der Entwicklung des Künstlers zu verstehen ist:

Vergebens werden ungebundne Geister  
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.  
  
Wer Grosses will, muss sich zusammenraffen;  
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. (Natur und Kunst.)

Drittens, auch der Technik bedarf der Künstler; er muss sein Handwerk verstehen, soweit es Handwerk ist. Dies gilt vom Genie im allgemeinen. „Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das grösste Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eigenen Innern verdanken wollte. Das begreifen aber viele sehr gute Menschen nicht und tappen mit ihren Träumen von Originalität ein halbes Leben im Dunkeln. Ich habe Künstler gekannt, die sich rühmten, keinem Meister gefolgt zu sein, vielmehr alles ihrem eigenen Genie zu danken zu haben. Die Narren! Als ob das überall anginge!“ so sagt Goethe zu Eckermann 17. Februar 32; und Kant spottet über die „Geniemänner, besser Genieaffen“, die das mühsame Lernen und Forschen für stümperhaft erklären (Anthropologie § 55). Auch das wahre Genie bleibt oft ein Stümper, wenn es das Lernen der Technik, der äussern Mittel zur Verkörperung seiner Idee verschmäht. So lernt der grösste Maler die Mischung der Farben und der Bildhauer die Behandlung seines Stoffes und die mathematische Berechnung. Von allen gilt vielleicht nicht ganz das Wort Fontanes „der Fleiss macht das Genie“, wohl aber, der Fleiss macht die Werke des Genies möglich.

#### Begriffsbestimmung.

1. Das Kennzeichen des Genies ist die produktive Kraft, d. h. die Fähigkeit, Neues und Fortwirkendes schöpferisch hervorzubringen.
2. Das Wesen des Genies beruht in einer geheimnisvollen Naturanlage der Seele, die im Gegensatz zur zergliedernden Reflexion naturhaft und unbewusst wirkt.
3. Von den Bedingungen, unter denen sich das Genie entfaltet, sind hauptsächlich zu nennen:

a. solche der Kultur: der geniale Mensch verarbeitet den seinem Gebiet entsprechenden geistigen Gehalt seiner Kulturepoche.

b. solche der Ethik: Ernst, Liebe und Selbstzucht geben seiner Naturanlage Ausdauer und Ziel.

c. solche der Technik: er muss die äusseren Mittel zur Gestaltung seines geistigen Gehaltes beherrschen.

---

#### Disposition.

Zusammenfassende Gliederung der hauptsächlichsten Gedanken in den Gedichten „Das Glück“ und „Der Genius“. (Der Gegensatz zwischen Genie und Philosoph in diesem Gedicht ist allerdings kein notwendiger; im Begriff des Philosophen ist der Begriff der Reflexion als grundlegend gedacht).

1. Genialität ist geheimnisvolle Naturanlage, dem Genie selber ein Geheimnis.

2. Gegenüber der Reflexion des Philosophen und dem mühevollen Ringen des sittlich strebenden Menschen zeigt sie sich als ursprüngliche Sicherheit, Reinheit und Geschlossenheit des Wesens.

3. Das Genie erfasst und spricht aus das ursprüngliche Wesen der Dinge, während der Philosoph den Reichtum des Lebens in der Formel und dem System verengt.

4. Das Genie übt eine unwiderstehliche Wirkung aus auf Menschenwelt und Natur, während der Philosoph nur innerhalb einer „Schule“ zu wirken vermag.

5. Die Werke des Genies sind dankbar als Gaben Gottes an die Welt hinzunehmen, ohne Neid gegenüber dem Genie, das sie vermittelt.

---

Wenn das kün  
beginnt die mühsame Arbe  
wie Schiller meinte, nur le  
in den Schoss fielen, sch  
„Solche Arbeit hat Gott d

Ach,  
Durch  
Dass  
Aus

Torquato Tasso  
wie ein Motto dazu klingt  
von der Entwicklung des

Vergebens  
Nach der  
Wer Gros  
In der Be  
Und das

Drittens, auch  
soweit es Handwerk ist.  
und lernen, sowohl von  
grösste Genie würde nicht  
Das begreifen aber viele  
ein halbes Leben im Dur  
gefolgt zu sein, vielmehr  
das überall angehe!“ so  
„Geniemänner, besser Ge  
klären (Anthropologie § 5  
der Technik, der äussern  
Maler die Mischung der  
mathematische Berechnun  
macht das Genie“, wohl

1. Das Kennze  
und Fortwirkendes schöp
  2. Das Wesen  
im Gegensatz zur zerglic
  3. Von den I
- zu nennen :



ge Gestalt gewonnen hat, dann  
ens, und auch Goethe, der doch,  
, damit ihm die reifen Früchte  
neunjährigen Arbeit am Tasso:

(Abendlied.)

ittlich ungereiften Künstlers, und  
zusammenhange zunächst ebenfalls

r,  
(Natur und Kunst.)

er muss sein Handwerk verstehen,  
n. „Wir müssen alle empfangen  
en, die mit uns sind. Selbst das  
eigenen Innern verdanken wollte.  
mit ihren Träumen von Originalität  
die sich rühmten, keinem Meister  
zu haben. Die Narren! Als ob  
ar 32; und Kant spottet über die  
und Forschen für stümperhaft er-  
ein Stümper, wenn es das Lernen  
verschmäht. So lernt der grösste  
behandlung seines Stoffes und die  
anz das Wort Fontanes „der Fleiss  
les Genies möglich.

Kraft, d. h. die Fähigkeit, Neues  
svollen Naturanlage der Seele, die  
ewusst wirkt.  
Genie entfaltet, sind hauptsächlich

a) solche der Technik: er muss die äußeren Mittel zur Geltung seiner geistigen  
 Gehirne beherrschen.  
 b) solche der Ethik: Kunst, Liebe und Selbstaufopferung sind die natürlichen Aus-  
 drücke seiner Kultur.  
 c) solche der Religion: der geistige Mensch vertritt den reinen Geist der Menschheit.

Disposition

1. Die geistige Menschheit ist die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung, das  
 „Geistige“ und „Idee“. Der Gegensatz zwischen Geist und Materie in diesem Geiste  
 ist allerdings kein notwendiger; im Laufe der Philosophie ist der Begriff der Reflexion als  
 Grundbegriff entstanden.
2. Die geistige Menschheit ist die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung, das  
 „Geistige“ und „Idee“. Der Gegensatz zwischen Geist und Materie in diesem Geiste  
 ist allerdings kein notwendiger; im Laufe der Philosophie ist der Begriff der Reflexion als  
 Grundbegriff entstanden.
3. Die geistige Menschheit ist die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung, das  
 „Geistige“ und „Idee“. Der Gegensatz zwischen Geist und Materie in diesem Geiste  
 ist allerdings kein notwendiger; im Laufe der Philosophie ist der Begriff der Reflexion als  
 Grundbegriff entstanden.
4. Die geistige Menschheit ist die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung, das  
 „Geistige“ und „Idee“. Der Gegensatz zwischen Geist und Materie in diesem Geiste  
 ist allerdings kein notwendiger; im Laufe der Philosophie ist der Begriff der Reflexion als  
 Grundbegriff entstanden.
5. Die geistige Menschheit ist die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung, das  
 „Geistige“ und „Idee“. Der Gegensatz zwischen Geist und Materie in diesem Geiste  
 ist allerdings kein notwendiger; im Laufe der Philosophie ist der Begriff der Reflexion als  
 Grundbegriff entstanden.